

Johannes Junker

Martin Luther
in Braunschweig



Martin Luther

↑↓ Sola-Gratia-Verlag

Johannes Junker

Martin Luther in Braunschweig

Johannes Junker

Martin Luther in Braunschweig

Im Umfeld der Paul-Gerhardt-Gemeinde

Mit einem Beitrag über St. Ulrici-Brüdern von Frank-Georg Gozdek



Sola-Gratia-Verlag Rotenburg (Wümme)

2023

ISBN 978-3-948712-24-2

Sola-Gratia-Verlag 27356 Rotenburg (Wümme), Königsberger Str. 67

E-Mail: post@sola-gratia-verlag

Website: www.sola-gratia-verlag.de

Titelfoto: Johannes Junker 2023

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Von Gottschalk Kruse bis Johannes Bugenhagen.....	8
Gottschalk Kruse.....	11
Die Reformation „von unten“.....	14
Johannes Bugenhagen (1485–1558).....	18
„Alter Martinus“ – Martin Chemnitz in Braunschweig –.....	24
Als Koadjutor Mörlins in Braunschweig (1554–1567).....	27
Martin Chemnitz als „Bischof“ von Braunschweig (1567–1586).....	33
Ein unrühmliches Bedenken.....	41
Der Heimgang von Martin Chemnitz.....	46
Martin Chemnitz im heutigen Braunschweig.....	48
„Allein Gott in der Höh sei Ehr“.....	53
Nicolaus Decius' Lebenslauf.....	53
Decius' Wirken in Braunschweig.....	56
Das Braunschweiger Ende für Decius und sein weiterer Weg.....	61
St. Ulrici-Brüdern, eine lutherische Bekenntnisgemeinde	
im Herzen Braunschweigs.....	63
Das Selbstverständnis der Brüderngemeinde.....	63
Mein Weg nach Brüdern.....	67
Porta coeli – Bekenntnisgemeinde an traditionsreichem Ort.....	70
Aus der Geschichte einer Bekenntnisgemeinde.....	75
Die Paul-Gerhardt-Gemeinde.....	97
Vorgeschichte.....	97
Die Wirren der Nachkriegszeit.....	100
Die Paul-Gerhardt-Gemeinde.....	104
Das Verhältnis zu BRÜDERN St. Ulrici.....	108
Eine eigene Kirche.....	110
Die Orgel.....	119
Das Geläut.....	121
Der Gemeindesaal.....	123
Die Gemeinde.....	125

Vorwort

Martin Luther in Braunschweig? Er hat Braunschweig nie besucht. Aber in der von ihm her entstandenen lutherischen Kirche ist er wohl immer seit der Reformation präsent gewesen: Manchmal stark und oft schwach, meist friedsam und gelegentlich streitbar. Aber was von Wittenberg kam, war anfangs immer von großer Bedeutung.

Die unter diesem Thema hier gesammelten Aufsätze spiegeln das wider. Sie bezeugen auch, dass eine noch heute hier bestehende bekenntnisgebundene lutherische Kirchengemeinde nicht ohne ihre historischen Ereignisse in Stadt und Land existieren kann und soll. Natürlich gab und gibt es auch in Braunschweig noch andere Lutheraner, denen ich hier nicht nachgegangen bin.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat auch die Brüderngemeinde St. Ulrici mit ihren Pastoren dafür gesorgt, dass im landeskirchlichen Bereich das Luthertum nicht vergessen wurde. Deshalb habe ich den letzten Pastor dieser Gemeinde, meinen Amtsbruder Frank-Georg Gozdek, gebeten, für dieses Büchlein über die Geschichte seiner ehemaligen Gemeinde einen Aufsatz zu schreiben, um ihn unkommentiert hier einzufügen.

Braunschweig, zum Reformationsfest 2023

Johannes Junker

Von Gottschalk Kruse bis Johannes Bugenhagen

oder

Wie die Reformation in Braunschweig begann¹

Wie 1517 die Reformation in *Wittenberg* begann, ist hinreichend bekannt, auch wenn das in manchen Zeiten hinterfragt wurde, da zweifelsfrei gesichertes Quellenmaterial nicht vorhanden zu sein schien. Warum aber gerade Braunschweig?

Die Stadt Braunschweig, eine der vier größten Städte Norddeutschlands an der Kreuzung bedeutender Handelsstraßen, gehörte seit dem Mittelalter zur Hanse und galt seit der Mitte des 14. Jahrhunderts als freie Stadt.² Die oft mühsam errungenen Privilegien dieser Städte innerhalb der sie umgebenden Territorien führten jedoch immer wieder zu teils dauerhaften Kompetenzstreitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen dem jeweiligen Rat der Stadt und dem Territorialfürsten. Für Braunschweig war das der Herzog des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel³, damals Heinrich d. J., der bis zu seinem Tode 1568 mit allen erdenklichen Mitteln, teils sogar mit Waffengewalt, gegen die freie Stadt Braunschweig und die Reichstadt Goslar

1 Für den Druck leicht bearbeiteter Vortrag zum 25-jährigen Bestehen der LUTHERISCHEN BEITRÄGE; gehalten am 27. Juli 2021 in Braunschweig.

2 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Hansestadt_Braunschweig

3 Das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel war ein Teilfürstentum des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, das sich in der Geschichte durch zahlreiche Teilungen und erneute Zusammenführungen immer wieder veränderte.

vorging, die 1528 de iure evangelisch geworden waren. Noch während des Reichstags in Worms 1521 „konnte Heinrich der Jüngere vom Kaiser die Reichsacht über seine Gegner erwirken... Er verfügte denn auch auf dem Salzdahlumer Landtag 1522 die Umsetzung der gegen Luther gerichteten Beschlüsse des Wormser Reichstages.“⁴ Zwischen ihm und dem Rat der Stadt Braunschweig sind zu der Zeit noch keine unterschiedlichen Beurteilungen der Bekenntnis-Zugehörigkeit erkennbar.

Für die Zeit vom Thesenanschlag in Wittenberg bis 1521 lassen sich in Braunschweig nur bruchstückartige reformatorische Aktivitäten erkennen. 1518 weilte Thomas Müntzer in der Stadt, bis er nach einigen Monaten ausgewiesen wurde und wahrscheinlich nach Wittenberg ging. Einige Verbindungen zu ihm blieben. Die geografische Lage der Hansestadt und ihre regen geschäftlichen Verbindungen nach Mitteldeutschland lassen vermuten, dass natürlich auch Luthers Schriften hierher gelangten. „Für die hier zu beobachtende zögerliche Wahrnehmung reformatorischer Gedanken gibt es mehrere Gründe.“⁵ Otte macht da vor allem die bestehende Sprachbarriere zwischen der sächsischen Kanzleisprache und dem niederdeutschen Platt verantwortlich – übrigens für ganz Niedersachsen – die zuerst verhinderte, dass Luthers Schriften hier nachgedruckt und gelesen werden konnten. Vermittler, Drucker und Übersetzer treten erst nach 1521 auf. *Lutherlieder*⁶ jedoch, wurden etwa schon wie Schlager zu Hause

4 Klaus Jürgens, *Das Zeitalter der Reformation im Lande Braunschweig*, in: *Von der Taufe der Sachsen zur Kirche in Niedersachsen*, Herausgeber: Prof. Dr. Friedrich Weber, Birgit Hoffmann, Hans-Jürgen Engelking, Appelhans Verlag, Braunschweig 2010, S. 129f.

5 Hans Otte, *Die Einführung der Reformation in Niedersachsen*, in: *Neues Archiv für Niedersachsen*, 2-2016, Wacholz Verlag (Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur), S. 10.

6 Arnd Reitemeier, *„Reformation(en)“ und Städte in Norddeutschland*, in: *Neues Archiv für Niedersachsen*, 2-2016, Wacholz Verlag, S. 28ff.

und in den Gassen gesummt oder gesungen oder gepfiffen. Wanderprediger taten ein Übriges. Das wurde erst durch Gottschalk Kruse anders ab 1521, gerade nachdem über Luther in Worms die Reichsacht verhängt worden war. Wer war dieser Mann?

Die alten⁷ und jungen⁸ Kirchenhistoriker folgen hier alle im Wesentlichen dem Braunschweiger Urvater der Kirchengeschichtsschreibung Philipp Julius Rehtmeyer (1678–1742) aus dem Jahr 1710.⁹ Zusätzliche Quellen aus der Zeit von 1517 bis 1528 sind nur spärlich vorhanden, auch wenn Gottfried Zimmermann¹⁰ und vor allem Klaus

7 Z. B. *Johannes Beste*, Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche von der Reformation bis auf unsere Tage, Wolfenbüttel, 1889.

8 Z. B. *Klaus Jürgens*, a. a. O. und *Hans Jürgen Derda*, *Gottschalk Kruse: Mönch und Reformator*, Das Kloster Sankt Aegidien – ein Ort des Aufbruchs, in: Im Aufbruch, Reformation 1517–1617, Herausgegeben von *Heike Pöppelmann* und *Dieter Rammler*, Braunschweigisches Landesmuseum und Evangelische Akademie Abt Jerusalem, Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 117, Sandstein 2017. S. 412ff.

9 Voller Titel: *Historiae Ecclesiasticae | inclytæ urbis Brunsvigæ | Pars III. | oder: | Der berühmten | Stadt Braunschweig | Kirchen=Historie | Dritter Theil | Darinn | Die REFORMATION=Historie | samt | Denen Lebens=Beschreibungen derer Superintendenten, Coadjutorn, Pastorn und einiger Schul=Rectorn; | Ingleichen | Die Historien der Kirchen=Ordnungen / des Corporis doctrinae Julii, derer Conventuum, Colloqviorum, Controversiarum, &c. mit denen dahin gehörigen nöthigen und nützlichen Sachen biß auf das Jahr 1586. beschrieben | Und in denen Beylagen | Die Epistolæ, Consilia, Responsa und andere Nachrichten aus den Bibliothecen | Archiven und MStis beygefüget sind | Mit Fleiß verfasst von | PHILIPPO JULIO Rehtmeyer | V. D. M. Brunsv. | Mit Hoch= Fürstlichen Braunsch. Lüneburg. gnädigsten PRIVILEGIO. | Braunschweig | Gedruckt und verlegt durch Johann Georg Zilligern | Hoch=Fürstl. Priviligirt. Hof=Buchdrucker | 1710, S. 1-140.*

10 *Gottfried Zimmermann*, Der Mönch Gottschalk Kruse, Initiator der reformatorischen Bewegung in Braunschweig, in: Die Reformation in der Stadt Braunschweig, Festschr. 1528-1978, S. 19-24; hg. vom Stadtkirchenverband.

Jürgens¹¹ und Wolfgang Jünke¹² für diese Zeit noch manche anderen interessanten Quellen erschlossen haben.

Gottschalk Kruse

Gottschalk Kruse wurde um 1499 in Braunschweig geboren. Nachdem sein Vater frühzeitig verstorben war, wurde er von seiner Mutter 1508, also etwa neun Jahre alt, ins Braunschweiger Benediktinerkloster St. Ägidien gebracht, wo er seine Ausbildung erhielt. „In diesem Kloster war er sieben Jahr / ehe er seine Freunde besuchen durfte.“¹³ „Erst als er nach Ablauf dieser Frist das Mönchsgelübde abgelegt hatte, durfte er sie wieder besuchen. Ernst über seine Jahre hinaus war sein Sinn; er nahm Anstoß an dem zügellosen Leben mancher Ordensbrüder. Aber was er dadurch bei ihnen an Gunst einbüßte, das gewann er bei seinem frommen und gelehrten Prior, Herrmann Böckheister.“¹⁴ Von ihm dem Abt vorgeschlagen, wurde er 1516 zum Studium nach Erfurt entsandt. 1517 kehrte er nach Braunschweig in sein Kloster zurück, noch zerrissener in seinen Glaubenszweifeln als zuvor. Das Studium der Scholastiker half ihm da nicht heraus. Ein Braunschweiger Bürger, Peter Hummel, empfahl ihm Luthers „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“. Doch weil Luther darin den für ihn noch ach so „heiligen“ Ablass kritisierte, lehnte er noch das Buch als ketzerisch ab. Als der Prior ihm Luthers Auslegung zum 110. Psalm gab, schämte sich Kruse zunächst, das Buch überhaupt zu lesen weil es in deutscher Sprache geschrieben war und nicht in Latein.

11 *Kurt Jürgens*, Die Reformation in der Stadt Braunschweig von den Anfängen bis zur Annahme der Kirchenordnung, in: Siehe Festschrift (Anm.10); S. 25-70.

12 *Wolfgang A. Jünke*, Bugenhagens Einwirkungen auf die Festigung der Reformation in Braunschweig (1528-32) in: Siehe Festschrift (Anm.10); S. 71-82.

13 *Rehtmeyer* S. 2.

14 *Beste* S. 9

Schließlich liest es aber doch und wird davon so ergriffen, dass er nun alles „verschlingt“, was er von Luther bekommen kann. 1520 wird sein Wunsch erfüllt. Er kann fast zwei Jahre lang in Wittenberg studieren und dieses Studium dort mit dem Dokortitel, den er am liebsten verschweigt,¹⁵ abschließen. Wieder im Kloster zurück, bitten ihn die Novizen um Vorlesungen. Er legt ihnen das Matthäusevangelium aus. Bald nehmen auch andere Ordensbrüder und angesehene Bürger der Stadt daran teil. Neider und Feinde sind auch darunter. Er wird der Ketzerei angeklagt. Auf dem Landtag von Salz-dahlum 1522 setzt Herzog Heinrich d. J. die Umsetzung der Wormser Reichstagsbeschlüsse durch und Kruse wird Landesverweisung angedroht.

Der Abt (Koch) schickt ihn nach Volkmarode, was zum Ägidienkloster gehört aber schon außerhalb des Wolfenbütteler Herzogtums liegt. Als es für ihn auch dort gefährlich wird, weicht er nach Wittenberg aus. Er verfasst die erste kleine Reformationsschrift Norddeutschlands in niederdeutscher Sprache,¹⁶ die später in Braunschweig gedruckt wird. Als es in Braunschweig wieder ruhiger geworden ist, ruft



Titelblatt der 1525 in Wittenberg von Kruse gedruckten Schrift über die Gründe, weshalb er das Kloster verlassen habe.

15 Wegen Matth.23, 10.

16 Van adams vnd unsem valle vnd wedder uperstandinghe, Doctor Gotcalcus kruse, Druck: Hans Dorn, Braunschweig, 1522 (Wolfenbüttel, hab Te 694) und <https://onb.digital/result/107FDA67>.

ihn sein Abt zurück. Kruse fährt mit seinen Vorlesungen fort, nun über den Römerbrief. Der Abt nimmt jedes Mal daran teil, um keinen neuen Verdacht aufkommen zu lassen.

Doch in der Fastenzeit 1523 muss Kruse wieder nach Volkmarode ausweichen, wo er erneut mit dem aus gleichen Gründen aus der Stadt ausgewiesenen Johann Hornburg zusammentrifft. Die Verleumder ruhen nicht. Herzog Heinrich d. J. „gewalthätig, wie immer, unbekümmert um die fürstliche Hoheit des Herzog Ernst“ sandte „am Donnerstage nach Lätare ungefähr dreißig Reiter nach Volkmarode, um die Missethäter zu ergreifen. Hornburg wurde verwundet nach Wolfenbüttel geschleppt und dort in Ketten und Banden gelegt; Kruse aber, glücklicherweise gerade abwesend, in allen Winkeln vergeblich gesucht. Durch Gottes wunderbare Führung war er noch einmal der Gefahr entronnen. Aber nun muß er, wie so viele Glaubenszeugen, Amt und Vaterland verlassen.“¹⁷ Gottschalk Kruse selbst hat 1525 darüber in Wittenberg eine kleine Rechtfertigungsschrift herausgegeben,¹⁸ in der er – nach Reflexionen über das Ärgernis-Geben bei Jesus – sein ganzes Klosterleben schildert mit den geistlichen Anfechtungen und den letzten Verfolgungen, die ihn zum Verlassen der Heimatstadt zwangen. Später finden wir Kruse auf Empfehlung

17 *Beste*, S. 11f.

18 „To allen Christ gelövigē fromen mynschen beßondern der statt Brunswyck | Worumme hee gheweken wth synem klöester eyn under-richtunghe, Wittenberg 1525.“ Die Schrift kann als E-Book kostenlos eingesehen werden. Außerdem auch und als Nachdruck (Aus dem Vereinigten Königreich, USA, oder Indien): Ludwig *Hänselmann*, D. Gottschalk Krusens Klosterbruder zu St. Aegidien in Braunschweig Unterrichtung warum er aus dem Kloster entwichen. Nach dem Urdruck mit einer geschichtlichen Einleitung und einem Glossar, Wolfenbüttel, Julius Zwißlers Verlag, 1887. Das Glossar (S. 51-83) ist nützlich für alle nicht mit der niederdeutschen Sprache Vertrauten, weil es Übersetzungen ins Hochdeutsche anbietet.

Luthers im Bereich des Herzogs von Lüneburg, Ernst dem Bekenner, als Pfarrer, Superintendent und Mitwirkender bei der Reformation in Celle und Harburg¹⁹, wo er schon 1540 gestorben ist. Für Braunschweig war er zwar nicht der von vielen erträumte Reformator, sicher aber der auslösende Vorbereiter.

Die Reformation „von unten“

In Braunschweig war nun die Saat gelegt. Aber einen überragenden und von allen zumindest anerkannten Reformator gab es nicht. Die treibende Kraft in Braunschweig war letztlich die Bürgerschaft, in der Gottschalk Kruses Botschaft weiter wirkte.

Im benachbarten Lüneburgischen Adenbüttel bei Gifhorn hatte Herzog Ernst, der Bekenner, lutherische Predigt und die Abendmahls-austeilung in beiderlei Gestalt gestattet. „In hellen Haufen“²⁰ pilgerten nun die Braunschweiger dorthin. Doch noch hatte der Klerus einen großen Einfluss.²¹ So verbot denn auch der Rat der Stadt – bei Geldstrafe oder Ausweisung – die Einfuhr lutherischer Bücher und die Teilnahme an Gottesdiensten außerhalb Braunschweigs. „Der Dominikaner Dr. Andreas Lüder mußte in der Paulikirche das Matthäusevangelium, der Franziskaner Dr. Runge in der Brüdernkirche den Brief Pauli an die Römer erklären.“²² Doch die neue Lehre ließ sich nicht aufhalten. Die meistens für ein halbes Jahr zum Predigen von den Pfarrherren von auswärts angemieteten „Heuerpriester“ taten ein Übriges, um den „neuen Glauben“ auszubreiten. Inzwischen gab es ja

19 *Derda*, S. 415f.

20 Wegen bereits zusammengefasster und besserer Verstehbarkeit wird im Folgenden oft, wo nichts anderes angemerkt, statt der älteren Schreibweise von *Rethmeyer* die neuere von *Beste* herangezogen. Hier: *Beste*, S. 12.

21 Er hatte mit den höheren Geistlichen der sieben Hauptkirchen und den Äbten der Klöster zur Abwehr der neuen Irrlehre eine „Union“ gegründet.

22 *Beste*, S. 12f.

auch das Neue Testament in deutscher Sprache. Es gibt in der Kirchengeschichtsschreibung jener Jahre bewegende Begebenheiten, die hier nur verkürzt Erwähnung finden können:

- ◆ Nachdem am Ostersonntag 1526 sogar im Dom Teile der Messe in deutscher Sprache gesungen worden waren, forderte die Union²³ alle Prädikanten auf, am Donnerstag nach Quasimodogeniti dort zusammenzukommen. „Hier mußte Abt Koch zu St. Ägidien, der Freund Kruses, ihnen im Beisein der Abgeordneten vom Rat erklären, daß sie hinfort bis zu einem allgemeinen Konzil bei Verlust ihres Amtes die lutherischen Bücher abschaffen und die heilige Schrift nach der Auslegung der Kirchenväter erklären sollten, und der Dechant von St. Blasii, Johannes Becker, schrie dazwischen: ‚Verbeut ihnen, daß sie die teutschen Charteken und solchen Stank und Kot zufrieden lassen!‘“²⁴
- ◆ 1527 hatte Heinrich Lampe von St. Magni den Rat vergeblich gebeten, seinem Kollegen Johann Grove zu befehlen, die philosophischen Predigten zu lassen und – wie Lampe – das reine Wort Gottes zu verkündigen. Als Grove die Osterpredigt „mit den Worten begann: Dicit Aristoteles secundo Physicorum, zogen ein Schumacher, namens Becker, und sein Nachbar Pflaumbaum, welche unter dem Turm saßen, die Sturmglöcke, weil sie den Namen Aristoteles nicht länger in der Kirche dulden wollten, und es entstand ein solcher Tumult, daß Grove die Kanzel verließ und seines Amtes entsetzt wurde.“²⁵
- ◆ Ende 1527 war auf Anraten des Stadtsyndikus ein gelehrter Doktor der Theologie vom Dom in Magdeburg eingeladen wor-

23 Vereinigung aller *offiziellen* Geistlichen.

24 *Beste*, S. 14.

25 *Beste*, S.15.

den, um die Bürger vom alten Glauben zu überzeugen. Bei seiner Ankunft in Braunschweig soll er gesagt haben, „er wolle mit drei Predigten alle lutherische Ketzerei zu Braunschweig stürzen und ausrotten. Aber als er am 22. Sonntag nach Trinitatis über das Evangelium vom Schalksknechte in der Brüdernkirche seine erste Predigt hielt und einen Spruch aus dem Briefe Petri zum Beweis dafür anführen wollte, daß der Mensch durch seine guten Werke selig werden könne, unterbrach ihn ein fremder Geistlicher aus dem Lüneburgischen, namens Johann, vielleicht der gleichnamige Prediger aus Adenbüttel, zu dem die Braunschweiger seit langer Zeit gepilgert, mit der Behauptung, daß er den Spruch nicht recht anführe, worauf... (er) höflich erwiderte: ‚Guter Freund, ihr mögt vielleicht eine andere Übersetzung haben. In meinem Exemplare ist’s so geschrieben, wie ich gesagt habe.‘ Ruhig setzte er dann seine Predigt fort und schloß mit den Worten: ‚Hieraus ist nun bewiesen, daß ein jeder Mensch durch seine guten Werke könne selig werden.‘ Da rief ein Bürger, namens Hennig Rischau mit lauter Stimme: ‚Pape, du lügst!‘ und fing an, mit heller Stimme das Lutherlied zu singen: ‚Ach Gott vom Himmel sieh darein‘ und alle Zuhörer sangen mit.“²⁶ Danach musste der Magdeburger schon nach dieser ersten Predigt unverrichteter Dinge abreisen.

Als das ereignisreiche Jahr 1528 anbrach, gab es in allen fünf Weichbildern der Stadt hinter dem Rücken des Rates Bürgerversammlungen. Man wählte Männer, die wegen der religiösen Fragen mit dem Rat verhandeln sollten, unter ihnen Autor Sander, der auch in Wittenberg studiert hatte. Er setzte Artikel auf, die „im Namen der Bürgerschaft

26 *Beste*, S. 15f. Es ist leider nicht überliefert, wie viele Strophen die Gemeinde auswendig kannte. Die erste Strophe lautet: „Ach Gott vom Himmel sieh, darein / und laß dich des erbarmen, / wie wenig sind der Heiligen dein, / verlassen sind wir Armen. / Dein Wort man läßt nicht haben wahr, / der Glaub ist auch verloschen gar / bei allen Menschenkindern.“ (ELKG¹ 177)

dem Rat vorgelegt werden sollten. Sie enthielten die Bitte um Gestattung der lauterer evangelischen Predigt, Abschaffung aller papistischen Ceremonien, insbesondere aber um Berufung eines ausgezeichneten Theologen von *auswärts* zur Leitung und Vollendung der Kirchenreformation... da keiner der sieben lutherischen Prediger... eine hinlänglich große Autorität besaß. Hierzu wurde M. Heinrich Winkel vorgeschlagen, zur Zeit in Jena, vorher Prior im St. Johanniskloster zu Halberstadt. Um seines lutherischen Glaubens willen hatte er 1525 diese Stellung verloren.“²⁷

Der Rat trug wochenlang Bedenken, auf diese Forderungen einzugehen, auch wohl aus Furcht vor möglichem Eingreifen des Herzogs Heinrich d. J. im nahen Wolfenbüttel. Nach mehrmaliger Anmahnung durch die Antragsteller wurde mit Versuchen, ihn auf die Seite des Rates zu ziehen, Winkel nach Braunschweig berufen. Dort angekommen²⁸, stellte er sich schließlich auf die Seite der Prädikanten und der Bürger. Winkels Predigten waren beliebt, ihm wurde ein weicher, „melancthonischer“ Charakter nachgesagt.²⁹ Ihm fehlte aber die Robustheit, die für die gesamte Reformation des Braunschweiger Kirchenwesens nötig gewesen wäre. Zwar wurde im März ein Vertrag mit dem Rat geschlossen mit weitgehenden Zugeständnissen an die Bürgerschaft – auch im Rat standen inzwischen einige auf ihrer Seite –, aber das reichte ihr noch nicht. Alles Bemühen der Braunschweiger um eine Neuordnung der Kirche richtet sich fortan auf Johannes Bugenhagen in Wittenberg.

27 *Beste*, S. 16.

28 Er blieb in Braunschweig, von wo er auch bei der Durchführung der Reformation in Göttingen, Hannover und Hildesheim mithalf und wo er auch 1551 gestorben ist.

29 https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Winkel

Johannes Bugenhagen (1485–1558)

Johannes Bugenhagen³⁰ wurde 1485 in Wollin, im Herzogtum Pommern, geboren, wo sein Vater Ratsherr war. 1502 immatrikulierte er sich an der Universität Greifswald, die er 1504 wieder verließ, ohne einen akademischen Grad erworben zu haben. Er wurde zunächst Lateinlehrer an der Stadtschule in Treptow an der Rega und später ihr Rektor. Obwohl er nicht Theologie studiert hatte, wurde er 1509 zum Priester geweiht. Er vertiefte sich in die Theologie und kam mit den Humanisten in Verbindung. 1517 begann er im Auftrag seines Landesherrn, Bogislaw X., mit der Arbeit an einer Chronik von Pommern, die eine ausgedehnte Reisetätigkeit nötig machte. Diese Chronik *Pomerania* lag 1518 fertig gedruckt vor. Sie und seine Herkunft brachten Bugenhagen den späteren Spitznamen „Doctor Pomeranus“ ein. Nachdem er einige Lutherschriften verarbeitet hatte, begab er sich nach Wittenberg, um dort ab 1521 Theologie zu studieren, wo er auch mit Luther und Melanchthon, der ihn zunächst in sein Haus und an seinem Tisch aufnahm, in engen Gedankenaustausch trat. Er reifte dabei und wurde auf Luthers Empfehlung 1523 vom Rat der Stadt und den Gemeindevertretern zum Stadtpfarrer der Wittenberger Stadtkirche St. Marien gewählt. Im Jahr zuvor hatte er geheiratet. An der Leukorea hielt er exegetische Vorlesungen, die auch gedruckt wurden; dadurch wurde er über Wittenberg hinaus bekannt. Als Luthers Seelsorger traute er 1525 Martin Luther und Käthe von Bora. Während der Pest 1527/28 blieb er mit Luther bei seiner Gemeinde. Das ist in etwa die Situation in Wittenberg, als die Verhandlungen mit Braunschweig beginnen.

30 Daten aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Bugenhagen (31 Seiten).

In Braunschweig hatten die Geistlichen zwar inzwischen versucht, in elf Punkten³¹ mit dem Rat der Stadt einige Dinge in der Stadt neu zu ordnen, jedoch sehr unterschiedliche Meinungen machten eine gemeinsame Kirchenordnung immer notwendiger. Alle Bemühungen richteten sich darauf, Johannes Bugenhagen vorübergehend nach Braunschweig zu holen. Zwei Jahre waren zunächst dafür angedacht. Dies scheiterte an Luther, für den „Dr. Pommer“ in Wittenberg unabhömmlich schien. Einer zweiten Delegation war für einen nicht terminierten kürzeren Zeitraum Erfolg beschieden;³² in Wittenberg übernahm Luther selbst seine Vertretung. An Himmelfahrt 1528 begann Bugenhagen in Braunschweig seinen Dienst, nicht ohne dass er sich am Tag zuvor durch Handauflegung aller Geistlichen für sein Amt und als Prediger in allen Braunschweiger Kirchen hatte autorisieren lassen – „daher er den Namen des ersten Braunschweigischen Superintendenten bekommen.“³³ Heinrich Winkel diente ihm als Koadjutor.

Am Himmelfahrtstag hielt Bugenhagen in der hoffnungslos überfüllten Brödernkirche seine erste Predigt. Rehtmeyer erzählt: „Der Rath | die vornehmsten Bürger und andere gute Freunde thaten ihm grosse Ehre an | und luden ihn öfftens zu Gaste | da er sich denn allezeit fröhlich bezeigte | und dennoch fleißig that | was seines Ampts war. Denn er hatte diese Arbeit auf sich | so wohl im Lesen und Schreiben | als Predigen und Rathgeben. Alle Woche predigte er dreymal | und laß öffentlich in dem **Beicht=Hause** (wie man es hieß | wo jetzo das Colloquium gehalten wird) bey der Brödern=Kirche alle Tage | denn er laß in der kurtzen Zeit den Brieff Pauli an die Römer | und beyde Briefe an den Timotheum durch. Im Hause schrieb er unterdessen die **Kirchen=Ordnung**... Insonderheit war bey diesen

31 Abgedruckt bei *Rehtmeyer* S. 55-57.

32 *Rehtmeyer* S. 57-59.

33 *Rehtmeyer* S. 59.

allen seine größte Sorge | daß die Kirchen von den Papistischen Aberglauben gereinigt wurden. Denn ob zwar vor seiner Ankunfft die Altäre und Bilder weggerissen | nichts destoweniger suchte er alle Kirchen durch | und nahm alles | was noch darinn vorhanden | so Ärgerniß geben könnte | insonderheit die Altäre mit den Reliquien oder Heiligthümern | die auf allen Seiten die Privat=Messen zu halten | aufgerichtet waren | auch silberne und güldene Klenodien daraus weg.³⁴ Als es wegen der Missachtung für heilig gehaltener Reliquien fast zum Aufruhr kommt, offenbart ein inzwischen bekehrter Reliquienbeschaffer den von ihm und anderen gemachten Betrug, sodass sich ein Aufruhr deshalb nicht mehr lohnte, sondern im Gegenteil dem Betrug ein Ende setze. Doch die Beseitigung mancher Altäre blieb umstritten.

Die Hauptarbeit aber war die Kirchenordnung. Es war überhaupt die erste, die von Bugenhagen erarbeitet wurde. Es halfen ihm dabei vor allem Winkel, andere Prediger und „andere gute fromme und verständige Männer... welche den Zustand der Stadt und des Volks Gelegenheit³⁵ besser wusten.“³⁶ Auch flossen unmittelbare Ereignisse und Erfahrungen mit ein, wie etwa die, dass nach einer misslungenen Hinrichtung der Scharfrichter gleich umgebracht wurde. „Dass er wie ein starker Mann gerne viel und lange predigte“³⁷, und das reihum in allen Pfarrkirchen, half den Zuhörern auch mit der kommenden Kirchenordnung vertraut zu werden. „Er führete auch die sehr löbliche und nützliche Gewohnheit ein | unter dem Titel: Von den Superattendenten und seinem Helffer | daß der Superattendens und Adjutor allwöchentlich etliche Lectiones für die Gelehrten öffentlich halten solten... ohndem ihre gewöhnlichen Predigten... welche Gewohnheit auch lange

34 *Rehtmeyer* S. 60f.

35 Gewohnheit, Tradition.

36 *Rehtmeyer* S. 64.

37 *Rehtmeyer* S. 65.

Zeit geblieben | und nicht ohne grossen Nutzen gewesen.“³⁸ Anfang September wurde die Kirchenordnung dem Ministerium und dem Rat der Stadt übergeben und in allen Rathhäusern der Stadt dem ganzen Volk vorgelesen. Der erste Teil handelte von den Schulen und den Kindern, deren Taufen eingeschlossen, der zweite Teil von den Predigern und deren Pflichten und Aufgaben und der dritte Teil vom Opferkasten, also den Finanzen der Kirche, ihren diakonischen Aspekten und ihren Zeremonien. Daraufhin kamen der Rat und die Bürger mit dem Ministerium einmütig überein, „sie wollten das Wort

Gottes und diese Kirchen=Ordnung annehmen und beständig behalten.“³⁹ Am folgenden Sonntag wurde dann der Text von allen Kanzeln verlesen und Gott mit dem Te Deum dafür gedankt. Damit war – de jure – die Reformation in Braunschweig durchgeführt. Noch 1528 wurde die Ordnung in niederdeutscher Sprache in Wittenberg erstmalig gedruckt und später, vom Rat auch ins Hochdeutsche übersetzt, 1531 herausgegeben.⁴⁰



³⁸ Rehtmeyer S. 65.

³⁹ Rehtmeyer fügt S. 66 hinzu: „Es waren zwar etliche | die nicht darein willigten | durfften sich aber | mehrere Ungelegenheit zu verhüten | kein Wort davon mercken lassen.“

⁴⁰ Der Volltext der Kirchenordnung von 1528: Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig nach dem niederdeutschen Druck von 1528 mit historischer Einleitung, den Lesarten der hochdeutschen Bearbeitungen und einem Glossar | im Auftr. d. Stadtbehörden hrsg. von Ludwig

Obwohl man Bugenhagen in Braunschweig ein Haus zur Verfügung stellte, weil man ihn gern behalten hätte, reiste er mit seiner Familie bereits am 10. Oktober weiter nach Hamburg, wo er die ähnliche Hilfe, wie in Braunschweig geleistet, zugesagt hatte. Zuvor war noch – auf Luthers Vorschlag – der Magister Martin Görnitz aus Torgau am 18. September zum neuen Superintendenten gewählt und von Bugenhagen in sein Amt eingeführt worden.

Von Hamburg reiste Bugenhagen nach verrichteter Arbeit am 9. Juni 1529 wieder ab über Braunschweig nach Hause, nach Wittenberg zurück. Aber inzwischen war auch wieder Herzog Heinrich d. J. von den Feldzügen heimgekehrt, die er im Süden zusammen mit dem Kaiser geführt hatte. Bei seiner Rückkehr hatten die Reichsstadt Goslar und die freie Stadt Braunschweig 1528 in seinem Herrschaftsgebiet ohne seine Einwilligung die Reformation eingeführt. So hatte der Druck der „Altgläubigen“ auch in der Stadt wieder zugenommen. Schlimmer noch: Zwinglianer, Bilderstürmer und Wiedertäufer hatten entgegen der Kirchenordnung an Boden gewonnen. Superintendent Görnitz⁴¹, mit seinem auf Ausgleich bedachten Wesen, war der Situation nicht gewachsen. Vom Rat und dem Ministerium forderte nun Bugenhagen die Einhaltung der Kirchenordnung ein und eine entschiedenere Unterstützung des Superintendenten. Zwei unbekehrbare „Rädelsführer“ wurden amtsentsetzt; und durch Predigten in den Kirchen der Stadt konnte Bugenhagen mit Gottes Hilfe dem Spuk vorerst ein Ende bereiten. Am 20. Juni 1529 trat er die Heimreise an.

Die Situation erinnert an die Wittenbergs bei Luthers Rückkehr von der Wartburg. Aber Bugenhagen blieb eben leider nicht in Braun-

Hänselmann, Julius Zwißlers Verlag, Wolfenbüttel 1885, 394 Seiten:
<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-200808190200-7>

41 Martin Görnitz war von 1528 bis 1543 Superintendent in der Stadt Braunschweig.

schweig zurück. Noch ein drittes Mal, vom 14. bis 18. April 1532,⁴² weilte er in Braunschweig. Es blieben noch manche Unsicherheiten, die erst durch die späteren Superintendenten Joachim Mörlin (1553-1567)⁴³ und Martin Chemnitz (1567-1586)⁴⁴ aufgearbeitet werden konnten.

42 *Beste* S. 33.

43 *Jürgen Diestelmann*, Joachim Mörlin, Luthers Kaplan – „Papst der Lutheraner“, Freimund-Verlag, Neuendettelsau, 2003, S. 155ff.

44 *Johannes Junker*, „Alter Martinus“ – Martin Chemnitz in Braunschweig, LUTHERISCHE BEITRÄGE 3/2021.

„Alter Martinus“⁴⁵

– Martin Chemnitz in Braunschweig –

Der wohl bedeutendste Theologe nach Luther, Martin Chemnitz, wird am 9. November 1522 im brandenburgischen Treuenbrietzen⁴⁶ als jüngster Sohn eines Tuchmachers geboren⁴⁷. Dort besucht er anfänglich auch die Schule. Als er gerade elf Jahre alt ist, stirbt sein

45 Vortrag am 1. 3. 2021 anlässlich der Tagung von PRO ECCLESIA in Braunschweig. Vgl. zum Titel „Der andere / zweite Martin“ bei: *Wolfhart Schlichting*, in der Einführung in: Martin Chemnitz, Handbuch der vornehmsten Hauptteile der christlichen Lehre, Bibliothek lutherischer Klassiker, Bd. 1, *Thomas Kothmann* (Hg.), Freimund-Verlag, Neuendettelsau 2018, S. 12; *Ernst Volk*, Der andere Martin, Hefte der Kirchlichen Erneuerung. Heft 1 (Ohne Jahresangabe). Ein Gegner von Chemnitz, der Jesuit Payva de Andrada, soll folgenden Ausspruch getan haben: „Vos protestantes duos habuistis Martinos, si postereor non fuisset, prior non stetisset“ (Ihr Protestanten habt zwei Martins gehabt, wäre der zweite nicht gewesen, hätte der erste nicht bestehen können).

46 Dreißig Kilometer nördlich von Wittenberg am Fläming.

47 Die nachfolgenden biografischen Angaben wurden vor allem zusammengetragen aus:

- a) *Philipp Julius Rehtmeyer* (1678–1742), Der berühmten Stadt Braunschweig Kirchenhistorie, (5 Bände 1707 bis 1720), Hier: Band 3 [hab Signatur: Gn 9850:3], s. <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00025506>;
- b) *Theodor Pressel*, Martin Chemnitz, Nach gleichzeitigen Quellen, Elberfeld 1862 (76 Seiten); ist sehr oft in digitalen Katalogen einsehbar.

Vater Paul und die Familie kommt in finanzielle Schwierigkeiten. Verwandte bzw. Freunde ermöglichen ihm weiterführende Schulbesuche in Wittenberg (1536–38) und Magdeburg (1539–42). Immer wieder muss er aus Geldmangel Schul- und ab 1543 auch Studienzeiten unterbrechen, um sich etwas hinzuzuverdienen. Ab 1545 studiert er in Wittenberg auf Anraten Melanchthons Mathematik und Astrologie und zieht mit seinem Vetter Georg Schüler (Sabinus) infolge des Schmalkaldischen Krieges (1546–47) nach Königsberg. Dort wird er Schulleiter und erwirbt an der Universität den Magistergrad. Danach betätigt er sich als Horoskop-Schreiber und Kalendermacher. Pestausrüche in Königsberg oder Wittenberg erzwingen öftere Ortswechsel, bis er in Königsberg bei Albrecht I. von Brandenburg-Ansbach am 5. April 1550 eine Stelle als Bibliothekar erhält, die es ihm ermöglicht, als Autodidakt – damals nicht ungewöhnlich – in der reich ausgestatteten Bibliothek grundlegende theologische Studien zu betreiben.

c) *Johannes Beste*, Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche von der Reformation an bis auf unsere Tage, Wolfenbüttel 1889; <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022964> ;

d) *Wolfgang A. Jünke* (Redaktion), Der zweite Martin der Lutherischen Kirche, Festschrift zum 400. Todestag von Martin Chemnitz, Herausgeber: Ev.-luth. Stadtkirchenverband und Propstei Braunschweig 1986, (im Folgenden: Festschrift).

e) *Jürgen Diestelmann*, Joachim Mörlin, Luthers Kaplan – „Papst der Lutheraner“, Freimund-Verlag Neuendettelsau 2006, S.125-147;

f) *Klaus Jürgens*, Das Zeitalter der Reformation im Lande Braunschweig, in: Von der Taufe der Sachsen zur Kirche in Niedersachsen, Geschichte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Herausgegeben von Prof. Dr. *Friedrich Weber*, *Birgit Hoffmann*, *Hans Jürgen Engelking*, Braunschweig 2010, S. 129ff.

Von 1551 bis 1553 und darüber hinaus tobte in Königsberg der „Osiandrische Streit“⁴⁸, in dem es um die lutherische Rechtfertigungslehre ging. Joachim Mörlin, als Schlichter zwischen Osiander und seinen Gegnern eingesetzt, musste sich schließlich von den immer steiler werdenden fragwürdigen Thesen Osianders distanzieren und wurde nun von diesem als der eigentliche Gegner hochstilisiert. Als er zwischenzeitlich nach Danzig ausweichen musste, erreichte ihn dort der Ruf aus Braunschweig zum dortigen Stadtsuperintendenten.

Während es in diesen turbulenten Königsberger Jahren zwischen Joachim Mörlin und dem jüngeren Martin Chemnitz zu einem vertrauten freundschaftlichen Verhältnis kam, an dessen Ende auch Martin Chemnitz des Landes verwiesen wurde, ging der nach Wittenberg zurück und hielt dort an der Universität Vorlesungen über Melanchthons Dogmatik, die „Loci communes“.

Als Joachim Mörlin 1553 in der Stadt Braunschweig als „Superintendent“ – das ist, wie Jünke mit Elert nachgewiesen hat⁴⁹, eigentlich ein Bischof – eingeführt ist, braucht er nach der Bugenhagen'schen Kirchenordnung noch einen „Koadjutor“, einen „Beistand“. Er beruft im folgenden Jahr dafür Martin Chemnitz aus Wittenberg, der dort noch von Bugenhagen ordiniert wird. In Braunschweig wird Martin Chemnitz am 12. Dezember 1554 in dieses Amt eingeführt. Da ist er 32 Jahre alt, genau in der Mitte seines Lebens. Er wird weitere 32 Jahre bis zu seinem Tode in Braunschweig bleiben. Diesen 32 Jahren werden nun gemäß den Vorgaben unseres Themas meine weiteren Ausführungen gewidmet sein.⁵⁰

48 *Diestelmann*, S.125-153.

49 *Wolfgang Jünke*, Martin Chemnitz, Bischof der Stadt Braunschweig, in: *Festschrift*, a. a. O., S. 283ff und *Werner Elert*, Der bischöfliche Charakter der Superintendenturverfassung (1935), in: *Max Keller-Hüschemenger*, Ein Lehrer der Kirche, LVH Berlin und Hamburg, 1967, S. 128-138.

Vorweggenommen nur noch kurz Familiäres: Seine nun – erstmalig – gesicherte finanzielle Position gestattete ihm gleich 1555 die Heirat mit Anna Jaeger aus der Stadt, Tochter des Juristen Hermann Jeger⁵¹. Dem Ehepaar wurden drei Söhne und sieben Töchter geschenkt⁵², von denen ein Sohn und drei Töchter noch im Kindesalter starben.

Als Koadjutor Mörlins in Braunschweig (1554–1567)

Als Koadjutor Joachim Mörlins erlebte Martin Chemnitz 13 Jahre lang eine gute und gesegnete Zusammenarbeit mit dem väterlichen Freund. In diesem Amt hatte er neben seiner Pfarrstelle an St. Aegidien auch mehrmals wöchentlich in BRÜDERN eine lateinische Vorlesung zu halten. Wie zuletzt in Wittenberg, begann er nun auch hier mit Melanchthons *Loci communes*, entfernte sich aber mit der Zeit immer mehr von seinem einstigen Vorbild und Lehrer.

Politisch befinden wir uns in der Zeit nach dem verlorenen Schmalkaldischen Krieg zwischen Kaiser Karl V. und den Evangelischen

50 *Rehtmeyer* und *Pressel* (auszugsweise) bringen einen autobiographischen Lebenslauf von Martin Chemnitz, der aber mit seiner Verheiratung 1555 abbricht und daher hier nur in dieser Vorschau relevant ist.

51 Lic. Jur. Hermann Jeger, in Köthen, Wittenberg, Helmstedt und Braunschweig (Wikipedia).

52 Martin (1556–1557), Anna (1557–1563), Magdalena (1559–1632, verheiratet mit dem Bürgermeister von Braunschweig Jordan Straube), Martin (1561–1627, Rat und Kanzler des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein), Anna (1564–1622, verheiratet mit Pastor Jacob Gottfried in Braunschweig), Paul (1566–1614, Domherr in St. Blasius in Braunschweig, verheiratet mit Barbara Lücke, Tochter des Bürgermeisters von Braunschweig Hermann Lücke), Eva (*1568, verheiratet mit Franz Haußmann, Hofgerichts-Assessor in Celle), Margaretha (1570–1579), Juliane (1573–1630, verheiratet mit Dr. jur. Bernhard Bungenstedt), Hedwig (1575–1577). – Nach: *Margarete Staude*, Einige bedeutsame Nachkommen der Familie Chemnitz, in: Festschrift, a. a. O., S. 328ff.

Kurfürsten. In der entscheidenden Schlacht bei Mühlberg 1547 wurden die beiden größten evangelischen Widersacher des Kaisers, der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Phillip von Hessen, gefangen genommen und kamen erst fünf Jahre später wieder frei. Johann Friedrich verlor die Kurfürstenwürde, was er hartnäckig nie akzeptierte, und lebte in der Verbannung in Weimar. Landgraf Phillip reformierte bis zu seinem Tod 1567 vor allem wirtschaftliche Missstände in seinen ehemaligen hessischen Landen.

Nach dem Sieg von Mühlberg versuchte Kaiser Karl V. mit dem „Augsburger Interim“⁵³ ab 1548 eine Rekatholisierung zu erreichen. Da es jedoch sowohl im katholischen Lager als auch im evangelischen auf Ablehnung stieß, musste er es 1552 zurücknehmen und die konfessionelle Spaltung des Reiches im „Passauer Vertrag“ akzeptieren, einem Vorläufer des „Augsburger Religionsfriedens“ von 1555.

Der nunmehrige Kurfürst Moritz von Sachsen, im Schmalkaldischen Krieg eben noch auf der Seite des Kaisers, inzwischen der Reformation zugeneigt⁵⁴, übertrug Melanchthon und seinen kurfürstlichen Räten die Aufgabe, eine neue Kirchenordnung auszuarbeiten, die Ende 1548 vom Landtag angenommen werden sollte. Diese sog. „Leipziger Artikel“, eine Mischung aus evangelischer und reformkatholischer Theologie, gemeinhin nun als „Leipziger Interim“ bezeichnet, spaltete von 1548 an die Lutheraner in „Gnesiolutheraner“ und „Phillipisten“⁵⁵.

Dieser hier sehr vereinfachte Exkurs in das politische Zeitgeschehen der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts schien mir nötig, damit die

53 „Interim“ bedeutete damals eine zwischenzeitliche Vereinbarung, die bis zum Ende des römischen Konzils von Trient gelten sollte, das 1545 begann und 1663 endete.

54 Spottbezeichnung: „Judas von Meißen“.

55 „Altlutheraner“ und „Anhänger von Philipp Melanchthon“.

übergemeindliche Arbeit von Chemnitz richtig eingeordnet werden kann.

Darüber hinaus darf von uns nicht vergessen werden, dass ab 1545 bereits das bedeutsame Konzil in Trient tagt, das alle Lehren Luthers verdammen wird. Es wird erst nach 18 Jahren, nämlich 1563 beendet sein. Als Martin Chemnitz nach Braunschweig kommt, ist die erste und die zweite Tagungsperiode⁵⁶ bereits zu Ende, das römische Dogma schon weithin unabänderbar festgelegt und die Lehren der lutherischen Kirche sind verdammt.

Weiter muss realisiert werden, dass nur die *Stadt* Braunschweig durch die Kirchenordnung Johann Bugenhagens bereits 1528 evangelisch werden konnte, nicht aber das *Herzogtum* Braunschweig-Wolfenbüttel, in dem Herzog Heinrich II. d. J., ein glühender Verehrer des alten „Glaubens“, der letzte in Norddeutschland, die Reformation in seinem Lande bis zu seinem Tode 1568 erfolgreich verhinderte.

Überdies darf nie von uns ausgeblendet werden, dass damals natürlich noch das *landesherrliche* Kirchenregiment Realität war, in dem der Landesherr, der Herzog oder der Rat der Stadt, auch kirchenleitende Funktionen hatte.

Für Martin Chemnitz bedeutete die Zusammenarbeit mit Joachim Mörlin eine Zeit, in der er sich weiterbilden und wertvolle Erfahrungen sammeln konnte für die Zeit, in der er dann später selbst dieses Amt ausfüllen sollte. Einige Brennpunkte, bei denen er maßgeblich mitwirken konnte, möchten hier – leider nur verkürzt – aufgezeigt werden:

1. Der „Osiandrische Streit“ um die lutherische Rechtfertigungslehre war mit dem Tode Osianders 1552 in Königsberg noch lange nicht zu Ende. Da Osiander genügend Anhänger hatte, verunsicherte er nun

⁵⁶ Tagungsperiode 1: 1545 bis 1547, Tagungsperiode 2: 1551 bis 1552.

bald das ganze Reich. Seinen formellen Schlusspunkt erfährt er allerdings erst in der Konkordienformel von 1577, die Chemnitz mitformulierte: „Wir glauben, lehren und bekennen“, dass „der ganze Christus nach beiden Naturen, allein in seinem Gehorsam, sey, den er als Gott und mensch dem Vater bis in todt geleistet und uns damit vergebung der sünden und das ewige leben verdienet habe.“⁵⁷

2. 1557 begleitete Martin Chemnitz Joachim Mörlin nach Worms zu einem Kolloquium, bei dem der Versuch unternommen werden sollte, die Differenzen bei der Abendmahlsfrage des Artikel 10 der Confessio Augustana zwischen Melanchthon und den Reformierten einerseits und den „Gnesiolutheranern“ andererseits beizulegen. Melanchthon hatte an der CA bei Nachdrucken in eigener Vollmacht immer wieder redaktionelle Änderungen vorgenommen und ab 1540 im 10. Artikel, die sich gegen das reformierte Abendmahlsverständnis richtet, die Verwerfung still und heimlich weggelassen,⁵⁸ damit auch Calvin die CA unterschreiben konnte. In Worms scheiterten die Gespräche vor allem deshalb, weil die Gnesiolutheraner aus Braunschweig von manchen Sitzungen ausgeschlossen wurden.⁵⁹

3. Noch im gleichen Jahr wurde Mörlin – mit seinem Koadjutor – nach Magdeburg gebeten. Dort wirkte Matthias Illyricus Flacius (1520–1575), wohl der Theologe – auch Melanchthonschüler –, der seinen ehemaligen Lehrer wegen seiner Haltung zum Interim am schärfsten kritisierte. Es sollte der Versuch unternommen werden, die beiden Antipoden wieder zu versöhnen. Dazu wurden die Verhandlungen von den Schlichtern zuerst nach Coswig und dann sogar nach

57 Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, *Irene Dingel* (Hg.), Vollständige Neuausgabe, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014. [Im Folgenden: BELK]. Konkordienformel, Epitome III. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, S. 1236.1.

58 BELK S. 127.h.

59 *Jürgen Diestelmann*, S. 236.

Wittenberg verlegt. Doch mit Melanchthon – drei Jahre vor seinem Tode überaus dünnhäutig und empfindlich geworden – war keine Einigung oder ein öffentliches Bedauern zu erreichen.⁶⁰ Auch hier war der sanfte, aber dabei klare Mörlin mit seiner Mission eigentlich gescheitert, und sein Koadjutor war zwar um eine Reihe von Erfahrungen reicher, aber die Kluft zwischen ihm und Melanchthon größer geworden.

4. Der in Bremen ausgebrochene Abendmahlsstreit, der von 1553 bis 1562 andauerte,⁶¹ war durch militante und radikale reformierte Glaubensflüchtlinge aus London ausgelöst worden, die, statt sich anzupassen, das lutherische Abendmahlsverständnis als Häresie bezeichneten und nicht geringe Unruhe verursachten. Auch hier waren wieder Gutachten und Schlichtungsversuche der Braunschweiger gefordert, die zwar zeitweilig zu beruhigen schienen, letztlich aber dazu führten, dass Bremen und Ostfriesland reformiert wurden.

Als Koadjutor nimmt Martin Chemnitz eine untergeordnete und zurückhaltende Position ein, die ihm die wachsende Achtung und Zuwendung fast aller Beteiligten und besonders Mörlins einbringt. Doch mehr noch: Aufsehen, zunehmend landesweit, erregt auch sein *literarisches Schaffen*:

a) Auf Mörlins Drängen und mit einem Vorwort von *ihm* persönlich versehen, erscheint 1561 die Schrift: *Repetitio sanae doctrinae de vera praesentia corporis et sanguinis Domini in coena* (Wiederholung der gesunden Lehre über die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn im Mahl).⁶² Sie schlug gleich in Braunschweig so ein, dass sie

60 Jürgen Diestelmann, S. 221ff.

61 Jürgen Diestelmann, S. 245ff.

62 Martin Chemnitz, *Repetitio sanae doctrinae de vera praesentia corporis et sanguinis Domini in coena. Per Martinvm Kemnicivm in Ecclesia Brunsvigensi. Additus est Tractatus communicatione complectens doctrinam*

sofort von dem Braunschweiger Pastor Johannes Zanger ins Deutsche übersetzt und noch im selben Jahr in Leipzig gedruckt wurde. Weitere Drucke erfolgten 1592 in Frankfurt und 1638 in Lüneburg. In der Festschrift ist ihr Inhalt von Frank Georg Gozdek⁶³ ausführlich dargestellt worden, der einleitend deutlich macht, dass diese Schrift ihre Entstehung keinem der erwähnten Streitfälle verdanke, sondern beruhe „auf dem Gesamteindruck des Sakramentsstreites... anfänglich nur gedacht, um ihrem Verfasser im Kampfe gegen die reformierten Theologen eine Art Argumentationshilfe zu bieten.“⁶⁴ Im ersten Teil des etwa 400 Seiten starken Buches geht es Chemnitz um die *biblische* Begründung der Realpräsenz, danach um die *christologische* Begründung, drittens um die *Zeugen* der Realpräsenz – er sieht ja die junge lutherische Kirche eingebunden in die eine heilige christliche katholische Kirche aller Zeiten –, viertens um das *Ereignis* und schließlich um die *Gabe* der Realpräsenz. Es fällt auf, dass Martin Chemnitz nirgendwo die Querelen erwähnt, aber doch zu allen theologischen Sachfragen, die in diese Zusammenhänge gehören, wichtige Sachargumente bringt. So können damit auch alle Irrtümer vom „Osiandrischen Streit“ über das „Interim“ bis hin zu den reformierten Maßlosigkeiten aus Bremen klar beurteilt werden.

2. Inzwischen arbeitet Chemnitz schon an seinem Standardwerk, das mit seinem Namen verbunden bleibt, dem Examen Decretorum Concilii Tridentini (Prüfung der Dekrete des Trienter Konzils), in dem er (in vier Bänden) sich akribisch mit den Konzilsbeschlüssen auseinandersetzt und diese mit der Heiligen Schrift widerlegt. Der erste Band erscheint 1566, der letzte und vorletzte 1573.

de Communicatione idiomatum, Leipzig 1561.

63 Frank Georg Gozdek, Der Beitrag des Martin Chemnitz zur lutherischen Abendmahlslehre, Festschrift S. 9-47.

64 Gozdek, S. 9.

Ende 1567 werden Mörlin und Chemnitz gebeten, in der Kirche im Herzogtum Preußen wieder Ordnung zu schaffen⁶⁵. Der altersschwache Herzog Albrecht wurde endlich aus der Abhängigkeit der Osiandristen, die teils kriminell das Land heruntergewirtschaftet hatten, dadurch befreit, dass sein Lehensherr, der polnische König, gerufen werden musste. Einige „Rädelsführer“ flohen außer Landes, anderen wurde der Prozess gemacht, drei wurden enthauptet. Durch Mörlin und Chemnitz wurde auch die reine lutherische Lehre wiederhergestellt, Herzog Albrecht nun, auch – mit schlechtem Gewissen – sich erinnernd an frühere Zeiten, wollte unbedingt die beiden in Königsberg behalten; doch kehrten sie nach Braunschweig zurück. Am 9. September erschienen aber preußische Legaten, um vom Rat der Stadt Braunschweig die Berufung Mörlins und Chemnitz' zu erreichen. Es begannen gemeinsame Beratungen, an denen der Rat der Stadt, das gesamte Ministerium und Mörlin und Chemnitz teilnahmen. Als die Verhandlungen festgefahren waren, machte die preußische Gesandtschaft den Kompromissvorschlag, die Berufung von Chemnitz fallen zu lassen, wenn Mörlin für die Berufung als Bischof von Samland frei und Martin Chemnitz dafür sein Nachfolger in Braunschweig werden könne. Diesem „Deal“ wurde zugestimmt.⁶⁶

Martin Chemnitz als „Bischof“ von Braunschweig (1567-1586)

Doch Chemnitz stellte Bedingungen, bevor er die Stelle annahm. Er wollte sicher sein, dass der Rat der Stadt und die Pfarrerschaft seine theologisch-konfessionelle Haltung teilten und dass der Rat nicht in Disziplinarfällen das Kolloquium übergang, wie das zuletzt bei Mörlin geschehen war, was ihm seinen Weggang von Braunschweig auch wesentlich erleichtert hatte. Diese freundlich aber konsequent ge-

65 *Jürgen Diestelmann*, S. 304ff.

66 *Jürgen Diestelmann*, S. 311ff.

stellten Vorbedingungen⁶⁷ wurden zugestanden bzw. beide Gremien bekannten sich zu seiner theologischen streng lutherischen Einstellung,⁶⁸ was allerdings nicht ausschloss, dass sie künftig auch gelegentlich daran erinnert werden mussten.

„Um die Bedingungen der Braunschweiger Kirchenordnung zu erfüllen“,⁶⁹ hatte nun Chemnitz auch noch den nächsten Akademischen Grad zu erlangen. Es war „für den neu eingeführten Superintendenten keine besondere Schwierigkeit, am 30. Juni 1568 in Rostock zum Doktor der Theologie promoviert zu werden“.⁷⁰ Dass der Rat der Stadt dazu seine Reise nach Rostock initiierte und finanzierte, lässt vielleicht Rückschlüsse darauf zu, welcher von beiden das größere Interesse daran hatte. Chemnitz war schon ohne seinen akademischen Grad eine bekannte theologische Kapazität in Deutschland, aber nun eben auch in seiner akademischen Autorität seinen Amtsvorgängern mindestens gleichgestellt.

Als Herzog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1568 gestorben war, begann sein Sohn und Nachfolger Julius (1528–1589), der eigentlich für den Kirchendienst bestimmt und ausgebildet war, sofort mit der Durchführung der Reformation, was auch die bisherige Gegnerschaft zwischen Stadt und Land Braunschweig – zunächst wenigstens – merklich verringerte. „Ein Beweis dafür ist die Tatsache, dass Chemnitz mit Erlaubnis des Rates, sozusagen im Nebenamt, in

67 Ausführlicher: *Wolfgang A. Jünke*, Martin Chemnitz, Bischof der Stadt Braunschweig, in Festschrift, a. a. O., S. 286-289.

68 Das 1563 erschienene „Corpus Doctrinae“ der Stadt Braunschweig bestand neben den altkirchlichen Bekenntnissen aus der hochdeutschen Fassung der Bugenhagen'schen Kirchenordnung, der ungeänderten Augsburgerischen Konfession, und deren Apologie, den Schmalkaldischen Artikel Luthers, seinen Katechismen und der sog. Lüneburger Erklärung von 1561.

69 [http://wikipedia.org/wiki/Martin_Chemnitz_\(Theologe\)](http://wikipedia.org/wiki/Martin_Chemnitz_(Theologe))

70 *Wolfgang A. Jünke*, S. 292.

führender Position dem Herzog bei den gewaltigen organisatorischen Aufgaben beistehen durfte.“⁷¹ Zu diesen Aufgaben gehörte nun, auch im Land Braunschweig die „Änderung der Religion“, den evangelischen Glauben einzuführen.⁷² Nach Beratung mit dem Kanzler des Fürstentums, Mynsinger, sollte das nicht autoritär, gleichsam durch Federstrich kraft Amtes geschehen, sondern dazu zuerst eine Visitation durchgeführt werden, für die Julius Martin Chemnitz erbat, mit dem er schon jahrelang einen regen Briefwechsel geführt hatte, und den Kanzler der Tübinger Universität Jakob Andreae. „Beide verständigten sich nach Ankunft Andreaes im September 1568 in wenigen Tagen über die Grundsätze der Lehre wie auch im Wesentlichen über die Kirchenordnung. Danach begann im Oktober die Generalvisitation des Landes.“⁷³ Hier mag uns nicht die Durchführung der Visitation beschäftigen, vielleicht nur das statistische Ergebnis: „Von den 278 Pfarrstellen des Landes waren knapp ein Viertel nicht besetzt, ein weiteres Viertel wurde von Mietpriestern (mercenarii) verwaltet. Fast 30% der Amtsinhaber waren nicht tragbar und nur 26 in Lehre und Leben für gut befunden.“⁷⁴ Am 1. Januar 1569 erschien bereits die neue Kirchenordnung.⁷⁵

Die „Besetzung der Stelle des obersten Superintendenten im Lande machte Schwierigkeiten. Zuerst wurde Martin Chemnitz damit betraut, aber Chemnitz stand in einem festen Dienstverhältnis zur Stadt Braunschweig, und diese dachte nicht daran, ihren hochberühmten

71 *Wolfgang A. Jünke*, S. 295.

72 Vgl. *Klaus Jürgens*, *Das Zeitalter der Reformation im Lande Braunschweig*, in: *Von der Taufe der Sachsen zur Kirche in Niedersachsen*, a. a. O., S. 158f.

73 *Klaus Jürgens*, S.159.

74 *Klaus Jürgens*, S. 160f.

75 Über deren Inhalt, *Klaus Jürgens*, S. 161-163.

Theologen auf die Dauer in ein herzogliches Amt zu entlassen.⁷⁶ Gleichwohl hat Chemnitz viele Jahre hindurch mit Einwilligung des Rates der Stadt dem Herzog Julius mit Rat und Tat gedient. Besonderen Einfluss auf die neue Kirche gewann er dadurch, dass er immer wieder an den Prüfungen der neu in den Dienst tretenden Geistlichen beteiligt war.⁷⁷

Schon lange vor und während der Visitation hatte er zur gerechten Beurteilung des Lehrstandes Prüfungskriterien erarbeitet. 1569 erschien zur Kirchenordnung die Schrift „Kurzer, einfeltiger und nothwendiger Bericht von etlichen fürnemen artickeln der lehr, wie dieselbige mit gebürlicher bescheidenheit zur Erbauung fürgetragen und wider alle verfelschung verwahret mögen werden“⁷⁸ und die Schrift „Die fürnemen Hauptstück der christlichen lehre, wie darin die pastores der kirchen im fürstentumb Braunschweig etc in den jerlichen visitationibus also examiniret und befraget werden, das sie zugleich darin gründtlich berichtet und unterweiset werden.“⁷⁹ Daraus entstand das „Handbüchlein der fürnemen hauptstück (der) christlichen lehre, durch frag und antwort aus Gottes worte einfeltig und gründlich erkleret. Anfenglich gestellet zum unterricht der pastoren in der visitation des fürstentums Braunschweig...“.⁸⁰ Dieses Werk wurde immer wieder in Deutsch und Latein gedruckt – zuletzt 2018 im

76 Schließlich wurde Nicolaus Selnecker (1530–1592) in dieses Amt berufen, ein Melanchthonschüler, später jedoch ein Gegner der Philippisten und Dichter von 120 Kirchenliedern („Lass mich dein sein und bleiben“; „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“ und das Beichtlied 481 aus dem ELKG „Wir danken dir, o treuer Gott“).

77 Klaus Jürgens, S. 163f.

78 Theodor Mahlmann, Bibliographie Martin Chemnitz, in Festschrift, a. a. O., S. 382.

79 Theodor Mahlmann, S. 383.

80 Theodor Mahlmann, S. 383f.

Freimund-Verlag⁸¹ Neuendettelsau in heutiger Sprache mit einer Einführung von Wolfhart Schlichting.⁸²

Noch einmal ist darauf zurückzukommen, dass 1573 die letzten beiden Bände des „Examen Decretorum Concilii Tridentini“ erschienen, zweifellos das Hauptwerk von Martin Chemnitz, das ihn in der ganzen Welt berühmt machte, weil es ja auch in der damaligen Weltsprache, Latein, fast unzählige Male gedruckt wurde – schon 1576 auch in Deutsch und 1971 in St. Louis in Englisch.⁸³ Mit aller erdenklichen Akribie setzte sich Chemnitz mit den Dekreten des großen Trienter Konzils auseinander und widerlegte mit Argumenten aus der Heiligen Schrift die darin nun festgeschriebene römisch-katholische Kirchenlehre. In der Festschrift ist Manfred Roensch⁸⁴ am Beispiel der Lehre von der Heiligen Schrift und Gottfried Hoffmann⁸⁵ am Beispiel der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders im Einzelnen nachgegangen. Da dieses Werk auch von den Gegnern des Luthertums ernst

81 *Martin Chemnitz*, Handbuch der vornehmsten Hauptteile der christlichen Lehre. Durch Fragen und Antworten aus Gottes Wort einfach und gründlich erklärt. Zu Anfang zur Unterrichtung der Pastoren in der Visitation des Fürstentums Braunschweig erstellt... Mit einer Einführung von *Wolfhart Schlichting*. Freimund-Verlag, Neuendettelsau 2018 in der Bibliothek lutherischer Klassiker (Band 1) [Das Buch kann auch von Laien verstanden werden!].

82 LUTHERISCHE BEITRÄGE, 3/2019, S. 178-189, und Rezension, *Johannes Junker*, S. 199.

83 *Theodor Mahlmann*, S. 377-379.

84 *Manfred Roensch*, Die kontroverstheologische Bedeutung des Examen Concilii Tridentini von Martin Chemnitz in Festschrift, a. a. O., S. 190ff.; vgl. *Bernt Torvild Oftestad*, Traditio und Norma, in Festschrift, a. a. O., S. 172ff.

85 *Gottfried Hoffmann*, Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott nach dem Examen Concilii Tridentini von Martin Chemnitz, in Festschrift, a. a. O., S. 60ff.

genommen wurde, z. B. von dem später heilig gesprochenen Petrus Canisius (1521–1597), und natürlich Gegenschriften hervorbrachte, blieb es nicht aus, dass auch Martin Chemnitz wieder darauf antworten musste, was bis zu seinem Tod zu beobachten ist.⁸⁶

Ganz besonders zeitaufwändig aber waren in der letzten Lebensphase von Martin Chemnitz seine fast unübersehbaren Vorarbeiten zur Konkordienformel 1577 und zum Konkordienbuch 1580, dem *Corpus Doctrinae*, der verbindlichen Sammlung der geltenden lutherischen Kirchenlehre. Ein solches verbindliches Bekenntnis, das alle Pastoren zu unterschreiben hatten, war schon immer das Ziel von Martin Chemnitz gewesen, und der hatte es mit Vorstufen hierzu nicht fehlen lassen. Anlass dazu war offenbar ein Ereignis, das Martin Chemnitz schon sehr früh außerordentlich betroffen gemacht hatte und das ihn nie mehr losließ: Es ist nachzulesen in der in der Festschrift nachgedruckten Erzählung von Arthur Jaenicke mit der Überschrift „Der Traum des Martin Chemnitz“⁸⁷, wobei ich nicht die Zeit noch Lust hatte nachzuforschen, wieweit diese Episode historisch belegbar ist. Jaenicke lässt Martin Chemnitz erzählen: „1554 folgte ich einem Rufe nach Braunschweig. Einige Jahre später spürte ich anlässlich des Kirchentreffens in Worms, das noch einmal die Vereinigung der alten mit der jungen evangelischen Kirche anstrebte, den Feueratem der beiden Fronten. Auf der siebenten Sitzung bezeichnete Canisius, der Führer der deutschen Juristen, uns Evangelische als eine ‚Horde von Sekten‘, mit denen man nicht verhandeln könne, da sie keine einheitliche Lehrmeinung hätte. Ich sehe noch jetzt den alten lebenswürdigen Melancthon vor mir, höre und werde wohl bis in meine letzte Stunde hören, wie seine Stimme bei Zurückweisung dieses ungeheuerlichen und doch bitteren Vorwurfs brach. Gott aber warf

86 *Theodor Mahlmann*, in Festschrift, a. a. O., S. 420ff.

87 *Arthur Jaenicke*, *Der Traum des Martin Chemnitz*, in „Der stille Lorbeer“, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1965; hier: Festschrift, a. a. O., S. 259ff.

dieses Wort in meine Seele, da bohrte es und brannte und ließ mir keine Ruhe mehr. Wir Protestanten eine Horde von Sekten – ! Canisius hatte nur zu recht. Aber dieses unselige Wort mußte zunichte gemacht werden, koste es, was es wolle.“⁸⁸ Und nach der Aufzählung, was er alles dafür unternommen habe, lässt Jaenicke den alten und kranken Chemnitz schließen: „Dreißig Jahre habe ich gekämpft, bis ich das schreckliche Wort des Canisius zerschlagen hatte: Die Evangelischen sind nicht mehr eine Horde von Sekten, sie sind jetzt trotz aller Vielfalt eine geschlossene, sich immer von innen her erneuernde Kirche. Hab Dank, lieber Gott“.⁸⁹

Auf eine Einführung in die Konkordienformel von 1577 kann hier verzichtet werden. Am besten scheint mir die Einleitung zur FC von Irene Dingel⁹⁰, oder ich verweise auf einen Vortrag von Propst Gert Kelter, den er 2009 vor seiner Kirchleitung gehalten hat, im Internet abrufbar.⁹¹ Die Texte der FC, die auf immer wieder durch verschiedene Gremien überarbeitete frühere Artikel zurückgehen, stammen weithin von Martin Chemnitz und Jakob Andreae, die ja auch schon bei der Generalvisitation des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel zusammengearbeitet hatten. Die Konkordienformel erhielt ihre Verbindlichkeit als lutherisches Bekenntnis durch Unterschriften von Kurfürsten, Herzögen und 30 freien Städten.⁹² Aber nicht alle unterschrieben. So ergibt sich die Tatsache, dass bis heute nicht alle lutherischen Landeskirchen die Konkordienformel als ihr Bekenntnis anerkennen. Mit der Konkordienformel ist 1577 die lutherische Bekenntnisbildung abgeschlossen. In dem 1580 herausgekommenen *Konkordienbuch* ist für Martin Chemnitz das Ziel erreicht: Das

88 Arthur Jaenicke, Festschrift, a. a. O., S.264.

89 A. a. O., S. 265.

90 Irene Dingel, BELK S. 1165-1182.

91 Gert Kelter bei <https://www.selk.de/download/Konkordienformel.pdf> .

92 BELK S. 1210-1215.

Corpus Doctrinae Lutheranorum, die Zusammenstellung aller verbindlichen Bekenntnisse der Lutherischen Kirche liegt vor.

Doch zurück von den erreichten Höhen des „alter Martinus“, zurück in die Niederungen des Alltags in seinem Dienstort Braunschweig! Es ist dies das Verdienst von Wolfgang Jünke, dass er in der von ihm 1986 herausgegeben Festschrift zum 400. Todestag von Martin Chemnitz Beachtliches zusammengetragen hat.⁹³ Erinnern wir uns: Er war ja eigentlich von der *Stadt* Braunschweig angestellt und hatte hier in seiner Superintendentur feste Verpflichtungen und Aufgaben. Und dass er diese sehr ernst nahm und nicht durch die übrigen Nebenämter vernachlässigte, davon legt der genannte Artikel ein beredtes Zeugnis ab. Seine Überschrift lautet: „Martin Chemnitz, Bischof der Stadt Braunschweig.“ Da diese Amtsbezeichnung in dem damals abgewickelten Berufungsverfahren nicht vorkommt, wird ihre Verwendung begründet. Der Erlanger Systematiker Werner Elert hatte schon 1935 in einem Aufsatz „Der bischöfliche Charakter der Superintendentur-Verfassung“⁹⁴ unter Einbeziehung der Braunschweiger Situation darauf verwiesen, dass gerade hier diese Amtsbezeichnung von ihrem Inhalt her mehr als berechtigt sei. Jünke macht das fest an den Umständen beim Amtsantritt von Martin Chemnitz in Braunschweig, an den von ihm gestellten Bedingungen, die gegenüber dem Rat der Stadt und dem Kolloquium, der Gesamtheit des geistlichen Ministeriums, seine Wirksamkeit prägten. Immer wieder galt es, die geistlichen und rechtlichen Positionen Braunschweigs gegenüber herzoglichen Ansprüchen zu markieren. Immer wieder galt es, Pastoren auszubilden, zu prüfen, sie seelsorgerlich zu begleiten, und – so sagen wir wohl heute – Dienstbeanstandungsverfahren und Lehr-

93 *Wolfgang A. Jünke*, Martin Chemnitz, Bischof der Stadt Braunschweig, in Festschrift, a. a. O., S. 283-327.

94 Neudruck in: Ein Lehrer der Kirche, Kirchlich-theologische Aufsätze und Vorträge von *Werner Elert*, Lutherisches Verlagshaus Berlin und Hamburg, 1967, S. 128ff.

beanstandungsverfahren zwar verständnisvoll, aber doch klar und konsequent durchzuführen. Es waren Schulprobleme zu lösen und Klärungen mit alten überkommenen Orden und Vereinigungen vorzunehmen. Die Hebammen mussten für die Nottaufen zugerüstet werden. Trauungen Auswärtiger, unterschiedliche Beichtpraxis, Abendmahlszulassung, Kirchgang der Wöchnerinnen, Ehefragen, Ehebruch, Ehescheidungen, Kirchengzuchtfragen und die Disziplinarsachen, die der Rat der Stadt zu verhandeln hatte und zu denen er hinzugezogen werden musste, und, und, und... Unzählige Akten sind dazu in verschiedenen Archiven gesucht und ausgewertet worden. Und dazwischen immer wieder Gutachten zu allen möglichen Dingen und Themen. Kein Wunder eigentlich, dass Martin Chemnitz am 9. September 1584, verbraucht und gerade erst 62 Jahre alt, sein Amt niederlegte und in den Ruhestand ging.

Ein unrühmliches Bedenken

Beispielhaft ausführlicher zurück zu seinen „Bedenken“ von 1578 zu den Juden in Braunschweig.⁹⁵ Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel hatte in landesherrlicher Vollmacht entschieden, das von seinem römisch-katholischen Vater verhängte Judenverbot für das Herzogtum aufzuheben und das Judengeleit von 1578 für Land und Stadt zu erlassen. Das Edikt wurde am 12. November an die Tür von St. Blasius (Dom) „angeschlagen, entgegen der Rechtsauffassung des Rates, ohne sein vorheriges Wissen und seine Zustimmung. Am folgen-

⁹⁵ *Rotraud Ries*, Zum Zusammenhang von Reformation und Judenvertreibung: Das Beispiel Braunschweig, in: *Civitatium Communitas*, Studien zum europäischen Städtewesen, Böhlau Verlag, Köln und Wien 1984, A/21,II, S. 630-654; und: *Hans-Heinrich Ebeling*, Die Juden in Braunschweig, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von den Anfängen der Jüdischen Gemeinde bis zur Emanzipation (1282–1848); Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek, Band 22, Der ganzen Reihe Band 65, Braunschweig 1987.

den Tage begab sich der Sekretär des Rates Franciscus Zanger im Beisein der erbetenen Zeugen, des Ratsvogtes und des Notars Autor Fluwerk auf Befehl des Rates zum Dom, um dort feierlich den Protest des Rates gegen die Verletzung seiner Rechte... zu verlesen und dieses Schriftstück als ‚Nebenanschlag‘ ebenfalls an der Tür des Doms anzubringen. Die Stadt sei nicht verpflichtet, irgendjemand das Geleit zu geben, noch viel weniger den ‚gottlosen verdammten Juden‘, denen auch weiterhin der Aufenthalt in der Stadt wie bisher verboten sei, daran hätten sie sich zu halten.“⁹⁶ Parallel dazu beauftragte der Rat das geistliche Ministerium der Stadt, ein Gutachten zu erstellen. Dieses wurde schon am 13. November 1578 mit dem Titel „Bedencken des Ministerij zu Braunschweig von den Juden“ von dem Superintendenten Dr. Martin Chemnitz und dem gesamten Ministerium unterzeichnet.⁹⁷ Dieses „Schnellgutachten“ – es ist nirgendwo ersichtlich, dass diese Eile wirklich geboten war – ist, wenn auch viel zu lang, flüchtig, zerfahren und formal verbesserungsbedürftig, dass es überhaupt nicht mit den anderen literarischen Arbeiten von Chemnitz zu vergleichen ist; aber es ist leider auch der einzige Text von ihm zum Thema und gerade deshalb kritisch zu würdigen, übrigens erst 1984 wissenschaftlich veröffentlicht von *nicht*theologischer Seite.

Gleich sechs Mal beruft sich Chemnitz expressis verbis auf ein Gutachten des Ministeriums von „vor 30 Jahren“⁹⁸, das *uns* unbekannt ist, *ihm* aber wohl vorgelegen haben muss, da er offenbar daraus fast pausenlos inhaltlich Passagen referiert oder zitiert. Formal wird über-

96 Ebeling, a. a. O., S. 115f.

97 Ries, a. a. O., S. 648-654. Nach Ries gibt es diesen Entwurf handschriftlich von Chemnitz im Stadtarchiv Braunschweig (B IV 11, Nr. 20, 16). Er wird von Ries erstmals im Anhang zu ihrem Aufsatz abgedruckt (S. 649-654).

98 Also jenes Gutachten, das 1546, zu Superintendent Schedlers Amtszeit (Vorvorgänger von Chemnitz), zur Ausweisung der Juden aus Braunschweig geführt hat.

wiegend der Rat der Stadt angedet, doch zwischendurch auch direkt Herzog Julius – vielleicht in der Hoffnung, dass dies so wörtlich an ihn weitergegeben wird? Eingangs wird betont, dass man sich nicht in politische Händel einmischen wolle. Weil aber der Rat meine, „daß diese sache der Juden halben furnemlich auch daß gewissen betreffe und also auch eine religionssache sey“, wolle man diese Sache „auß und nach Gottes wort betrachten und erwegen, und unser christlich grundlich bedenken“ dem Rat schriftlich zustellen.⁹⁹ Man habe das „fürstliche offene placat mit betrubten und fast (=sehr) besturz[t]en gemutt und hertzen verlesen, den ganzen handel in gottesfurcht mit fleiß erwogen“ und wollen dem Rat „vermelden und anzeigen nicht unser eigen besonderes oder newes, sondern des tewren man Gotts D. Luthers alten radt und bedencken, welches ehr auß und nach Gottes wort gewaltig, außfürlich und bestendiglich wol gegründet hat, welchem auch biß daher die evangelischen, der Augßburgischen confession zugethane Kirchen vor 30 jahren christlich, loblich und rhumlich gepracticiert oder ins werk gerichtet.“¹⁰⁰ Mit Luthers Schriften von 1543 werde erwiesen, dass man mit Duldsamkeit gegenüber den Juden nichts gewinne, sondern sie bestärke in ihrer „lesterlichen religionsubung“, „so grewliche, schreckliche, abschewliche, teuffelische gotteslesterung wider die person unsers heren und heilandes Jesu Christi, widder seine hochgelobte mutter, widder die lehre, ampt und reich Christi mith grewlichen, lesterlichen verfluchen.“¹⁰¹ Unter Seitenangaben zweier Drucke wird dem Rat empfohlen, diese Lutherschrift zu lesen und nicht dabei zu denken „Lutherus hette ex vehementia vel fervore solchs zu der Zeit allzu heftig geschrieben“. Christen sollten eben mit den Juden „unverworren sein und sich ihrer sunde nicht teilhaftig machen.“¹⁰² Es wird nun darauf abgehoben, dass

99 *Ries*, a. a. O., S. 649.

100 *Ries*, a. a. O., S. 649f.

101 Ebd.

102 Ebd.

man seit der Ausweisung der Juden vor 30 Jahren gut verfahren sei und kein Anlass bestünde, das jetzt zu ändern. Dann folgt ein Abschnitt, in dem der Herzog angeredet wird („s. f. g.“) und in dem das bisher Gesagte mit anderen Worten wiederholt wird. Darin heißt es: „Nun wissen wir, daß s. f. g. alß ein christlicher, loblicher furst solche grewliche, unmenschliche gotteslesterunge durch schutz und gleide nicht werden auf ihr gewissen nemen und derselben sich theilhaftig machen wollen, furnemlich in dieser ansehung und betrachtung, weil s. f. g. bey den reinen kirchen der Augspurgischen confession einen herlichen namen hat, eines sonderlichen christlichen eifers widder alle falsche lehre, widder alle verachtung, verkleinerung uns lesterung der reinen lehre, daher aber durch diß judengeleite und –receptation reine kirchen und ministeria schwerlich wurden geergert und betrubeth werden.“¹⁰³ Und so heißt es gegen Ende hin: „So wehre es auch weder im gewissen for Godt, noch bey benachparten reinen kirchen zu verandeworten, wen[n] dasselbige, waß fur 30 jaren auß guthen, wichtigen, erheblichen Ursachen, auß und nach Gottes wordt iuxta consilium Lutheri abgethan und abgeschaffet, jetzundt solte wieder eingefhuret und aufgerichtet werden, mith grossem ergerniß dieser unser und anderer benachparten reinen kirchen.“¹⁰⁴

Wenn in diesem Text von Chemnitz immer wieder auf die Gewissensbeschwerne abgehoben wird und das Schuldigwerden an den gotteschländerlichen Sünden der Juden, so mag nachgefragt werden, wie das konkret zu verstehen ist. Bei einem völlig fehlenden Toleranzempfinden gegen Andersgläubige im 16. Jahrhundert bedeutet ihre Duldung auch Duldung ihrer falschen Lehre und damit Teilhabe an ihrer Sünde, primär der Ablehnung der Gottessohnschaft Christi und seines Heilswerkes. Die *neutestamentlichen* Verurteilungen Jesu gegenüber solchen „verstockten“ jüdischen Zeitgenossen werden aktualisiert

103 *Ries*, a. a. O., S. 652.

104 *Ries*, a. a. O., S. 653.

übernommen und auf alle Juden angewendet, die nicht zum Glauben an Christus kommen wollen. Die gleiche Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden besteht ja nicht nur bei Lutheranern, sondern auch bei Katholiken, Calvinisten, Wiedertäufern usw. gegenüber den jeweils anderen.

Was ist aus dem Bedenken von D. Martin Chemnitz und dem Braunschweiger Ministerium geworden? „Zu diesem Schreiben verfaßt der Rat am folgenden Tag ein Begleitschreiben, den ‚Umschlag‘, das die vom geistlichen Ministerium ausgesparte weltlich-politische Seite des Judengeleits aus der Sicht der Stadt beleuchtete und vorwiegend mit wirtschaftlichen Motiven argumentierte.“¹⁰⁵ Eine Reaktion des Herzogs auf diese beiden Schriftstücke ist nicht bekannt. Juden siedelten vor den Toren der Stadt Braunschweig, in Meverode¹⁰⁶ und standen damit auch den Braunschweiger Bürgern zur Verfügung. „Die Auseinandersetzungen nahmen an Schärfe zu, als am Anfang des Jahres 1579 die Frage nach der Einführung des noch unmündigen Herzog Heinrich Julius als Administrator des Bistums Halberstadt nach katholischem Ritus – die ‚prima tonsura‘ – anstand. Herzog Julius hatte die Machterweiterung des welfischen Hauses durch den Erwerb des Bistums über theologische Bedenken gestellt“.¹⁰⁷

Chemnitz hat sich also voll mit Luthers „judenfeindlichen Schriften“ von 1543 identifiziert. Das entspricht seiner Treue zur Lehre Luthers. Er macht keine Unterscheidung zwischen den im Corpus Doctrinae Lutheranorum festgelegten Bekenntnis, in dem das Judenthema nicht vorkommt, und sonstigen (privaten) Auslassungen Luthers dazu. Das bedeutet, dass er auch die Beweisführungen in der Lutherschrift „Von den Jüden vnd ijren Lügen“ von 1543 für richtig und schriftgemäß hält. Insgesamt gesehen, verdient das überaus schnell ausgefertigte

105 *Ebeling*, a. a. O., S. 117.

106 Heute Stadtteil von Braunschweig, damals etwa 5 km vom Stadtkern.

107 *Ebeling*, a. a. O.

letztlich judenfeindliche Bedenken von Martin Chemnitz *heute* keine bleibende theologische Wertschätzung.

Der Heimgang von Martin Chemnitz

„Chemnitz war unter den Lasten und Mühen seines Lebens vor der Zeit alt geworden“.¹⁰⁸ Zuletzt hatte ihm zugesetzt, dass die von ihm mitbegründete Helmstedter Universität nicht nur die Konkordienformel, sondern das ganze Konkordienbuch ablehnte. Schon seit 1583 „erlaubte ihm die Abnahme seiner Kräfte nicht mehr, die öffentlichen Vorlesungen und Catechismuspredigten zu halten. Die Colloquien mußten in sein Haus verlegt werden, damit er ihnen noch anwohnen könnte.“¹⁰⁹ „Obwohl die Gebrechlichkeit des ehrwürdigen Mannes immer mehr zunahm, indem das Gedächtnis schwand und die Zunge den Dienst versagte,“¹¹⁰ blieben „die lichten Stunden seines Lebensabends“ seinen literarischen Arbeiten gewidmet. Insbesondere seine Vorträge über die Loci und seine Evangelienharmonie, an der er nun fast 20 Jahre arbeitete“.¹¹¹ Rehtmeyer berichtet: „Es nahm aber die Krankheit des schwachen Chemnitii im Jahr 1586 in der Fasten Zeit dergestalt zu / daß Er seinen längst gewünschten Abschied aus dieser Zeitlichkeit vermuhete. Deßwegen ließ Er seinen Beicht=Vater holen / und empfing von ihm nach gethaner Beichte die Absolution und Tages darauf das Heil. Abendmahl; dabei er mit dem alten Tobia /¹¹²... seuffzete: Ach HERR / erzeige mir Gnade / und nimm meinen Geist weg in Friede / denn ich wil viel lieber todt seyn denn leben. Am Donnerstage nach Ostern kam ihn ein Fieber=Frost an / deshalb man ihn auf das Siechbette brachte / und die Nacht über

108 *Pressel*, a. a. O. S. 70.

109 A. a. O.

110 *Beste*, a. a. O. S. 102.

111 A. a. O.

112 Tobias 3,6.

sehr gefährlich danieder lag. Des Morgens darauff wurden um 5. Uhr M. Joh. Lossius, Pastor zu S. Martin / und M. Joh. Gasmerus, Pastor zu S. Catharinen / zu ihm gefodert / welche ihm eins um ander den gantzen Tag über aus dem Wort Gottes / insonderheit aus denjenigen Psalmen und Schrift= Stellen / die er am meisten zu gebrauchen pflegen / trösteten / da er denn fleißig zuhörete / und was er nicht mitreden konnte / mit wincken zu verstehen gab. Wobey Gasmerus bezeuget / daß sie die gantze Zeit über keine Anfechtung und empfindliche Schmerzen oder Zeichen einiger Ungedult an ihm gespüret / sondern so ruhig gewesen sey / daß er fast keine Hand oder Finger gereget. Gegen Abend zeigten sich einige Merckmahle des Todes an ihm / da sie denn destomehr mit beten anhielten / und ihm seines Heylandes erinnerten. Darauf er um 12. Uhr des Nachts den 8. April 1586, unter ihrem Gebet und Zuruffen der Seinigen / gar sanft in den HERRN entschlief / seines Alters 64. Und Amts 32. Jahr.¹¹³

Am darauf folgenden Sonntag wurde er unter sehr großem Geleit „dergleichen man vorher nicht gesehen“ in der Martini-Kirche begraben. Die „Leichenpredigt“ hielt der Koadjutor Johann Zanger über Gal. 2,19f, das Chemnitz als sein Lieblingswort auch für sein Epitaph bestimmt hatte: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

113 *Rehtmeyer*, a. a. O., S. 521f.

Martin Chemnitz im heutigen Braunschweig

Sehr gern hätte ich dazu von der uneingeschränkten Geltung der Konkordienformel berichtet oder dem nachhaltigen Gebrauch seines Handbuchs für die Visitationen und Prüfungen der Pfarrer. So aber sind, außer seinen Büchern in den Bibliotheken von Braunschweig und Wolfenbüttel, nur an drei Stellen sichtbare Spuren verblieben¹¹⁴:

1. In der Martinikirche, wo Martin Chemnitz – und 18 Jahre später auch seine Witwe Anna – begraben wurde, unweit des Eingangs zur Sakristei im Chor, erinnert ein nicht mehr ganz vollständiges Epitaph an ihn. – Es fehlt die Epitaphbekrönung. – Alle Inschriften sind in Latein. – Das Gemälde wird dem Umkreis von Lucas Cranach d. J. zugeschrieben und ist von Martin Chemnitz selbst schon zu Lebzeiten für diesen Zweck bestimmt und gestiftet worden; auch die Hinzufügung von Gal. 2,19f. wurde von ihm gewünscht. Es zeigt Martin Chemnitz im Alter von 57 Jahren (1580)¹¹⁵ als Porträt an einem Tisch mit Buch, Tintenfass und Feder. Die von Beschlagwerk eingerahmte lateinische Tafel unten trägt die Inschrift: „Martin Chemnitz, Doktor der heiligen Theologie und Superintendent dieser Kirche, wurde in der Mark (Brandenburg) in der Stadt Treuenbrietzen im Jahr Christi 1522 am Tag des 9. November zur 12. Stunde nach Mittag geboren. Er starb in Jahr Christi 1586 am 7. April in der 12. Stunde der Nacht.“¹¹⁶ Rehtmeyer kennt noch einen Grabstein mit dem Wappen von Chemnitz auf Messing und eine Messingtafel mit einer längeren Inschrift.¹¹⁷

114 Auch sein Wohnhaus in der Turnierstrasse existiert nicht mehr.

115 Deutsche Inschriften Online, Inschriftenkatalog: Stadt Braunschweig von 1529 bis 1671, DI 56, Nr. 612.

116 Nach: Deutsche Inschriften Online, Inschriftenkatalog: Stadt Braunschweig von 1529-1671, DI 56: Stadt Braunschweig II (2001), Nr. 574, St. Martini.

117 *Rehtmeyer*, a. a. O., S.523.

2. Zwei Kopien zweier als Gegenstücke konzipierten Gemälde von Martin Chemnitz und seiner Frau aus dem Jahr 1569, *original* im Westfälischen Landesmuseum in Münster, sind die *ältesten* Darstellungen, zeigen also Chemnitz im 49. Lebensjahr. Sie stammen von dem Braunschweiger Porträt-Maler Ludger tom Ring, der in Münster 1522 geboren ist und von 1569-1584 in Braunschweig gelebt hat.¹¹⁸ Über die Beigabe eines Rosenkranzes zu Chemnitzbildern hat sich Ernst Koch umfassend geäußert¹¹⁹. Die in Braunschweig vorhandenen *Kopien* der Gemälde, noch aus dem Umkreis von Ludger tom Ring, also zwischen 1569 und 1584 entstanden, befinden sich im Städtischen Museum am Löwenwall, sind aber im Depot, also nicht ohne weiteres allgemein einsehbar.¹²⁰

3. Die Darstellung von Martin Chemnitz im Chorgestühl von BRÜDERN stammt von Reinhold Roggen aus dem Jahr 1597.¹²¹ Es handelt sich dabei also nicht um ein Gemälde eines unmittelbaren Augenzeugen.

Ich schließe mit einem Wort des von uns allseits verehrten Professors Dr. Hermann Sasse (1895–1976): „**Das barbarische Zeitalter der Theologie, in dem wir leben, hat keinen Martin Chemnitz hervorgebracht, der ein Examen Concilii Vaticani geschrieben hätte.**“¹²²

118 *Jünke*, Festschrift S. 131f (schwarz/weiß-Druck). Dazu: Ernst *Koch*, Solange er lebte, lebte er Christus, in Festschrift, a. a. O., S. 133.

119 A. a. O., S. 135ff.

120 Bestellbar unter den Inventarnummern: tom Ring d. J. L 1965-0011-01 und: tom Ring d. J. L 1965-0011-02.

121 Die Brüdernkirche in Braunschweig, Texte von Jürgen *Diestelmann* und Johannes *Kettel*, Langewiesche-Bücherei, Aufnahmen von Jutta Brüdern, S. 29f.

122 Hermann *Sasse*, *Sacra Scriptura*, Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift, herausgegeben von Friedrich Wilhelm Hopf, Verlag der Ev.-Luth. Mission Erlangen, 1981, S. 209.

Auf den beiden folgenden Seiten zeigen wir hier die beiden auf Seite 48f erwähnten Gemälde von Martin Chemnitz und seiner Frau aus der Werkstatt von Ludger tom Ring; heute im Depot des Städtischen Museums am Löwenwall in Braunschweig.



„Allein Gott in der Höh sei Ehr“

Wer den Spuren Martin Luthers in der alten Hansestadt Braunschweig nachgehen will, kommt an der Kirchenmusik nicht vorbei und ebenso wenig an einem Kirchenmusiker, Hymnologen, Chorleiter und Komponisten, der für die Kirchenmusik der lutherischen Kirche von bleibender Bedeutung gewesen ist: Nicolaus Decius (geb. um 1485, gest. nach 1546), ein Zeitgenosse Martin Luthers.

Nicolaus Decius' Lebenslauf

Nicolaus Decius befindet sich schon zusammen mit Gottschalk Kruse im Benediktinerkloster St. Aegidien, als die Reformation in Braunschweig begann¹²³. Während Kruse durch sein eben in Wittenberg erworbenes theologisch-reformatorisches Wissen mit seinen Vorlesungen ungeheures Aufsehen erregt, ist sicher auch Decius, der Lehrer und Kantor an der St. Aegidien-Schule, unter seinen Zuhörern.¹²⁴ Doch wo kam er her?

123 Siehe *Johannes Junker*, Von Gottschalk Kruse bis Johannes Bugenhagen oder Wie die Reformation in Braunschweig begann, in: LUTHERISCHE BEITRÄGE, 3/2022, S. 139ff u. hier S. 8ff; auch *Klaus Jürgens*, in: Von der Taufe der Sachsen zur Kirche in Niedersachsen, Braunschweig 2010, S. 131.

124 Siehe *Nils Niemann*, „Alleine God in der hoege sy eere“, Braunschweig 1522, in: Quellen und Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Heft 8, Wolfenbüttel 2008, S. 23.

Nicolaus Decius, wurde um 1485¹²⁵ in Hof an der Saale mit dem noch nicht latinisierten Familiennamen Tech geboren.¹²⁶ Hier besuchte er die Lateinschule¹²⁷. 1501 wurde er an der Universität zu Leipzig immatrikuliert, die er als „Baccalaureus beider Rechte“ (Kirchenrecht und römisches Recht) verließ¹²⁸. 1519 ist er wohl Mönch geworden und in das Benediktinerinnenkloster Steterburg bei Wolfenbüttel eingetreten, wo er recht bald zum Propst¹²⁹ aufstieg.

Über die Kindheit und Jugendzeit von Decius sind Einzelheiten nicht bekannt. Es gibt auch bei ihm keine autobiografischen Informationen. Alles, was man von seinem Lebenslauf weiß, kann nur aus anderswo bekannt gewordenen Quellen rekonstruiert werden.

1521 kam von ihm die „Summula“ heraus, ein Büchlein von 20 Seiten, das einzige Buch, das von ihm nachgewiesen werden kann. „Decius hat in diesem Buch die zentralen Aussprüche Jesu aus dem Matthäusevangelium zusammengestellt, insgesamt 111 an der Zahl, darunter die markanten Aussprüche aus der Bergpredigt. Eine Darstellung Jesu bei der Bergpredigt ist dem Druck als Holzschnitt auf dem Titel vorangestellt. Jeden dieser von ihm gesammelten Aussprüche Jesu fasste Decius nun in einem Merkvers zusammen, und zwar jeweils als lateinischen Zweizeiler und niederdeutschen Vierzeiler. Der lateinische Bibeltext der Vulgata erscheint am Rand. Damit ordnet sich Decius ganz in das reformatorische Bestreben ein, auch den Laien die Texte der Heiligen Schrift verständlich zu machen.

125 Martin Luther 1486 (!).

126 Ich folge hier *Nils Niemann*, a. a. O., S. 7ff. (Vgl.: Wolfgang *Herbst*, Hg., *Wer ist wer im Gesangbuch?*, Göttingen 2001).

127 Wie es dort zugeht, ist anschaulich berichtet bei *Nils Niemann*, S. 7-10.

128 Auch hierzu *Nils Niemann*, S. 10-15.

129 Das war damals ein Beichtvater und rechtlicher Vertreter der Äbtissin und Verwalter des Klostersvermögens.

1522 ließ Decius sein Buch bei dem lutherisch gesinnten Drucker Hans Dorn in Braunschweig publizieren¹³⁰ Das einzige noch vorhandene Exemplar dieser Druckschrift befindet sich in der Marktkirchenbibliothek in Goslar.

Ein einziges Beispiel¹³¹ aus den „Summula“ (ohne die hier kursiv hinzugefügten Übersetzungen):

Eternis opibus si quis volet esse beatus Contemnat mundus quae preciosa putat. <i>(Wer durch ewige Werke glücklich werden will / Muss verachten, was der Welt kostbar ist.)</i>	Beati pauperes quoniam ipsorum est regnum celorum. <i>(Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihrer.)</i>
We wyl by godde ryck werden Und besitten ewyk gut De moyt göder der erden Vorsmahen und lyven armut. <i>(Wer bei Gott reich werden will / Und ewige Güter besitzen / Der muss die Güter der Erden / Verschmähen und die Armut lieben.)</i>	

Dass Decius die Vierzeiler in niederdeutscher Sprache – wenn auch nicht immer fehlerfrei – zustande bringt, zeigt, dass er inzwischen die Sprache gelernt hat, die hier ausnahmslos gesprochen und verstanden wird. Die Summula sind außerdem die Vorstufe für seine baldigen niederdeutschen Kirchenliederdichtungen.

Schon „im Spätsommer 1522 muss er dem Klosterleben endgültig den Rücken gekehrt haben,¹³² denn er verlässt Steterburg und das Kloster. Zu seiner Umsiedlung in die Freie Hansestadt Braunschweig kann nur

130 Nils Niemann, S. 19f.

131 Mehr davon bei Nils Niemann, S. 20.

132 Wieder sind die Umstände, die dazu geführt haben, unbekannt.

vermutet werden, dass er sich auf diese Weise zunächst dem Zugriff des Herzogs Heinrich d. J. entzog, dem glühenden Feind der Reformation, der ihn ja dem Kloster Steterburg empfohlen hatte.

Hier halten wir zunächst inne, um sein Wirken, das gerade für uns hier von Bedeutung ist, zu erfahren.

Decius' Wirken in Braunschweig

„Er wurde „Schul-Collega“, also zweiter Lehrer und somit wahrscheinlich Kantor an der St. Aegidien- und Katharinschule in Braunschweig... Den entscheidenden Schritt von Decius, sich... zu dem nun als Ketzer verfolgten Luther zu bekennen, hat wohl die Tätigkeit des Mönches Gottschalk Kruse am Braunschweiger Kloster St. Aegidien bewirkt.“¹³³

Wir erinnern uns an die Situation, wie sie war, nachdem Kruse in Wittenberg studiert hatte: „Wieder im Kloster zurück, bitten ihn die Novizen um Vorlesungen. Er legt ihnen das Matthäusevangelium aus. Bald nehmen auch andere Ordensbrüder und angesehene Bürger der Stadt daran teil^[134]. Neider und Feinde sind auch darunter. Er wird der Ketzerei angeklagt. Auf dem Landtag von Salzdahlum 1522 setzt Herzog Heinrich d. J. die Umsetzung der Wormser Reichstagsbeschlüsse durch, und Kruse wird Landesverweisung angedroht. Der Abt (Koch) schickt ihn nach Volkmarode, was zum Ägidienkloster gehört. Als es für ihn auch dort gefährlich wird, weicht er nach Wittenberg aus. Er verfasst die erste kleine Reformationsschrift Norddeutschlands in niederdeutscher Sprache,¹³⁵ die später in Braun-

133 *Nils Niemann*, S. 23.

134 Wohl auch Nicolaus Decius.

135 Van adams vnd unsem valle vnd wedder uperstandinghe, Doctor Gotcalcus kruse, Druck: Hans Dorn, Braunschweig 1522 (Wolfenbüttel, hab Te 694, und <https://onb.digital/result/107FDA67>).

schweig gedruckt wird. Als es in Braunschweig wieder ruhiger geworden ist, ruft ihn sein Abt zurück. Kruse fährt mit seinen Vorlesungen fort, nun über den Römerbrief... Der Abt nimmt jedes Mal daran teil, um keinen neuen Verdacht aufkommen zu lassen. Doch in der Fastenzeit 1523 muss Kruse wieder nach Volkmarode ausweichen... Die Verleumder ruhen nicht. Herzog Heinrich d. J., ‚gewalthätig, wie immer, unbekümmert um die fürstliche Hoheit des Herzog Ernst‘, sandte ‚am Donnerstage nach Lätare ungefähr dreißig Reiter nach Volkmarode, um die Missethäter zu ergreifen. Hornburg wurde verwundet nach Wolfenbüttel geschleppt und dort in Ketten und Banden gelegt; Kruse aber, glücklicherweise gerade abwesend, in allen Winkeln vergeblich gesucht. Durch Gottes wunderbare Führung war er noch einmal der Gefahr entronnen. Aber nun muß er, wie so viele Glaubenszeugen, Amt und Vaterland verlassen‘ ...¹³⁶

Während Kruses Wirken in Braunschweig entfaltete auch Decius dort für kurze Zeit seine Wirksamkeit. Der Braunschweiger Kirchenhistoriker Rethmeyer¹³⁷: „Zu jener Zeit hat gelebet und sich auch zum Evangelio bekennet Nicolaus Decius. [...] Von diesem haben diejenigen, die ihn gekannt [...] standhaft bezeuget, dass er die schönen teutschen Gesänge Allein Gott in der Höh sei Ehr’ und O Lamm Gottes unschuldig usw. gemacht habe. Und dieweil er ein trefflicher Musicus gewesen, der auf der Harfen wohl spielen können, so habe er zugleich auch die Gesänge in die noch gewöhnliche anmuthige Melodeien gebracht. Ebenermaßen soll er auch das Lied Heilig ist Gott der Vater, so nicht mehr viel in Gebrauch ist, verfertiget und selbigem eine nicht weniger anmutige Melodei gegeben haben.“

136 *Johannes Junker*, S. 10 (hier S. 12f). Das letzte ist ein Zitat aus: *Johannes Beste*, Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche von der Reformation bis auf unsere Tage, Wolfenbüttel 1889, S. 11f.

137 *Philipp Julius Rethmeyer*, *Historiae Ecclesiasticae | inclytæ urbis Brunsvigæ | Pars III. | oder: | Der berühmten | Stadt Braunschweig | Kirchen=Historie | Dritter Theil...*, S. 19, 1710 (Zitat hier nach *Nils Niemann*, S. 25f).

„Die Erinnerung an Decius war noch lebendig, als gut zwanzig Jahre nach ihm ein Landsmann aus Hof nach Braunschweig kam. Es war der Theologe und Liederdichter Johannes Streitberger. Dieser berichtete später in der Heimat, der Sohn der Stadt Hof sei in Braunschweig so berühmt geworden, dass man ihm statt ‚Dech‘ den römischen Namen ‚Decius‘ gegeben habe, und fährt fort: ‚In dieser Stadt hat er unter großer Bewunderung der niedersächsischen Bevölkerung das Aufführen mehrstimmiger Musikstücke eingeführt, denn einen solchen Zusammenklang verschiedener Stimmen hatte man bisher noch nicht gehört.‘ Es spricht alles dafür, dass es sich bei diesen ‚mehrstimmigen Musikstücken‘ um die Choräle von Decius gehandelt hat.“

Decius gebührt „die Ehre, auf dem Gebiet des Gemeindelieds der erste gewesen zu sein. Luther selbst verfasste seinen Aufruf, Gesänge in der Muttersprache zu dichten, erst ein Jahr *nach* Decius‘ Braunschweiger Chorälen im Jahr 1523.“¹³⁸ „In der ‚Formula Missae et Communionis‘ von 1523 wünscht der Reformator, daß wir viele Gesänge (cantica) in der Volkssprache hätten, die die Gemeinde (populus) während der Messe singt. Doch bedauernd fügt er hinzu: Aber uns fehlen die Dichter (poetae); bzw. es sind uns noch keine bekannt, die uns rechte christliche (piae) und geistliche Lieder – wie Paulus sie nennt – anstimmen könnten.“¹³⁹

„Decius‘ Lieder haben sich in Windeseile im gesamten niederdeutschen Raum verbreitet – von Braunschweig über Magdeburg bis nach Rostock waren sie bald in aller Munde. Dies lässt sich gut an den Erscheinungsorten und -daten der frühen evangelischen Gesangbücher ablesen, in denen Decius‘ Lieder erschienen. Schon 1525, ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten evangelischen Gesangbuchs überhaupt, wurde ‚Alleine God in der hoege sy eere‘ in Rostock gedruckt,

138 *Nils Niemann*, S. 28.

139 *Ernst Volk*, *Ein feste Burg ist unser Gott*, Neuendettelsau 2017, S. 24.

die anderen Lieder folgten 1531 in Magdeburg... 1539 folgten in Leipzig erste hochdeutsche Fassungen des Gloria- und Agnus-Dei-Liedes.¹⁴⁰ In Braunschweig wurde das erste Gesangbuch für die Kirche erst 1698 gedruckt.¹⁴¹ Es sind auch keine Lieder anderswo als in den genannten Gesangbüchern und auch keine mehrstimmigen Sätze dazu von Nicolaus Decius überliefert worden.

Hier zeigen wir einen Ausschnitt aus dem Magdeburger Gesangbuch von 1542 von Decius' Agnus Dei mit Noten in Niederdeutsch:

Das Agnus Dei.

Olam Gottes vnschuldich / Am stam des Crützes ges
All tids gefunden baldich / worwol du wdrdest vor
flachtet / All sünde hefftu gedragen / sus möste wy
achtet .

Es folgt das Gloria in excelsis Deo von Decius aus dem Rostocker Gesangbuch von 1528 in Schriftübertragung, wobei Decius mit der 3.

140 Nils Niemann, S. 28.

141 Dietrich Küssner, Die fünf Gesangbuchgenerationen der Braunschweigischen Landeskirche, in: Von der Taufe der Sachsen zur Kirche in Niedersachsen, S. 803.

Strophe abschließt (Die 4. Strophe ist vermutlich vom Herausgeber ergänzt worden, wodurch das Lied zum Trinitatislied wurde):

Alleine God in der hoege sy eere
und danck vor syne gnade.
Darumme dat nu und vort nicht meer
uns roeren mach eyn schade.
Eyn wolgevallent Godt an une hath
nu ys groth vrede aen underlath
Alle veyde nu hefft eyn ende.

Wy lauen prysen anbeden dy
vor dyne ere wa dy dancken.
Dath du Godt vader ewichlyck
Regeerst aen alle wancken.
Gantz ungemeten ys dyne macht
vort geschueth wat dyn wylle hefft gedacht
Wol uns des fynen heren.

O Jesu Christ soene eynghebaren
dynes hemmelschen vaders.
Vorsoener der de weren vorlaren
du styller unßes haders.
Lam Gades hyllighe here unde groeth
nym an de bede van unsere noeth
Vorbarme dy unßer Amen.

(O hyllige geyst, du groeteste guth
du alder heylsammeste toester.
Vor duevels gewalt vordan beghuet
de Jesu Christus vorloesede.
Dorch grote marter und bytteren doth
Affwende alle unsen jamer und noeth
Dartho wy uns vorlaten.)¹⁴²

142 Text bei *Nils Niemann*, S. 63.

Der weiteren Rezeption dieser Decius-Lieder wollen wir hier nicht nachgehen. Sie begleiten uns am Sonntag als Gloria – leider meist ohne das dazu gehörende deutsche Laudamus in den Strophen 2 bis 3 – und als Agnus Dei in der Passionszeit, weil sich in der *Abendmahlsliturgie* Luthers Version des Agnus Dei eingebürgert hat.¹⁴³

Das Braunschweiger Ende für Decius und sein weiterer Weg

Als Gottschalk Kruse im März 1523 gerade den herzoglichen Reitern entkommen war und Braunschweig für immer verlassen musste, war auch für Nicolaus Decius die Zeit hier zu Ende. Im Mai schon finden wir ihn – auch wie vordem Kruse – in Wittenberg, wo er sich mit anderen 285 Studenten in die Matrikel der Universität einschrieb, die er als Magister verließ.

„In Wittenberg erlebte Decius auch bewegende reformationsgeschichtliche Ereignisse, so die Abendmahlsausteilung in beider Gestalt. In der Stadtkirche konnte er Johannes Bugenhagen, den späteren Reformator Braunschweigs, predigen hören. Bei Decius’ Studien an der Universität wird Luthers Mitstreiter Philipp Melanchthon sicher einen ebenso prägenden Einfluss ausgeübt haben wie der Reformator selbst. Das massenhafte Verlassen der Klöster... hatte eine erschreckende Bildungslücke gerissen... Mit Unterstützung Luthers ging Melanchthon nun an die Reorganisation des Schulwesens. Decius wird als Lehrer vom Unterricht Melanchthons profitiert haben und konnte die Vorgaben aus Wittenberg auf seinen späteren Stellen umsetzen.“¹⁴⁴

143 ELKG², 125 und 402/403; EG 179 und 190.

144 *Nils Niemann*, S. 33.

Von 1524 bis 1529 finden wir Nicolaus Decius an St. Nicolai in Stettin, um nun auch in dieser Stadt die lutherische Lehre zu verkündigen. Als zweiter Pastor bekam er dort jedoch dafür nur wenige Stunden die Kirche zur Verfügung, und als die Partei der „Altgläubigen“ die Oberhand bekam, musste er wieder weichen.¹⁴⁵

Den Rest seines Lebens – bis 1539 – verbrachte er als Pastor, Lehrer und Kirchenmusiker im Herzogtum Preußen, das 1525 evangelisch geworden war, in neun Jahren an vier verschiedenen Orten in Ostpreußen: In Liebstadt, in Mühlhausen bei Elbing, in Bartenstein, in Königsberg und wieder in Mühlhausen. Dort hatte der Herzog 4000 Niederländer angesiedelt, was ihm lutherischerseits manche Kritik einbrachte. „Offenbar hat Decius mit der Glaubensrichtung der Niederländer sympathisiert. Dies wäre jedenfalls eine Erklärung dafür, dass ihn Luther und die frühen Chronisten der lutherischen Kirche mit keinem Wort erwähnen.“¹⁴⁶ Dort ist er auch 1546 – im Todesjahr Luthers – gestorben.

„Ein begabter Musiker, ein engagierter Lehrer, ein unerschrockener Prediger und Glaubenskämpfer, der für seine Überzeugungen eintrat und neue Herausforderungen nicht scheute – dieses Bild ergibt sich, wenn man die Bruchstücke aus Decius' Leben nebeneinander hält. Vieles bleibt im Dunkeln, Kriege und Feuersbrünste haben die meisten Dokumente und Stätten seines Wirkens zerstört. Zwei Lieder aber, ‚Allein Gott in der Höh sei Ehr‘ und ‚O Lamm Gottes unschuldig‘, die in Braunschweig in der Aegidienkirche zum ersten Mal erklangen, sind bis heute lebendig geblieben.“¹⁴⁷

145 *Nils Niemann* meint vage: „Gegen 1530 wird er geheiratet und eine Familie gegründet haben“ (S. 38).

146 A. a. O., S. 38.

147 A. a. O., S. 44.

St. Ulrici-Brüdern, eine lutherische Bekenntnisgemeinde im Herzen Braunschweigs

von Frank-Georg Gozdek (Osterode am Harz)

Das Selbstverständnis der Brüderngemeinde

„Die Brüdernkirche versteht sich selbst als eine Gemeinde der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche und legt allen Wert auf diese Feststellung. – Wir weisen uns als evangelisch-lutherische Gemeinde darin aus, daß wir uns mit allen rechtgläubigen Vätern zur Heiligen Schrift bekennen als der einzigen Richtschnur und Regel des alleinseligmachenden Glaubens. Die Gnadengabe der Heiligen Schrift empfangen wir als das reine, unfehlbare Wort GOTTes, wie es den heiligen Schreibern wörtlich durch den Geist GOTTes eingegeben ist. Darum ist GOTTes geschriebenes Wort die höchste Autorität in der heiligen Kirche, an der alle Lehre, Verkündigung und alles Wesen zu prüfen ist. – Die Einigkeit im Glauben ist durch GOTTes Wort gefordert, doch würde es gewiß nicht GOTT wohlgefällig sein, wenn eine solche Einigkeit im Glauben mit Worten hergestellt werden sollte, bei denen jeder das Seine und mehrere voneinander Abweichendes denken. So ist es z. B. in der Lehre vom Heiligen Abendmahl, von dem viele mit dem Munde sagen, was Martin Luther in Marburg gegenüber der Ketzerei Zwinglis verteidigte: Das IST Mein Leib. Sie meinen jedoch etwas ganz anderes und glauben, den hochheiligen Leib an ganz anderen Orten suchen zu müssen als in dem gesegneten Brot. Hier wiederholen wir, daß wir mit der ganzen rechtgläubigen Kirche diese Worte aus des HERRN Munde

wörtlich verstehen, wie sie gesagt sind. Und wir beklagen es, von all denen getrennt sein zu müssen, welche sich den klaren Worten des HERRn verschließen. – Mittelpunkt unserer Gemeinde ist das sakramentale Wunder der Barmherzigkeit GOTTes auf dem Altar. – Es möge der Gemeinde die Freude nicht vergällt werden, welche sie angesichts der übergroßen sakramentalen Barmherzigkeit JESu zum Ausdruck bringt.“¹⁴⁸

Diese Sätze wurden symbolträchtig am 2. Mai 1953, dem Tag des Hl. Athanasius, des Vaters der Rechtgläubigkeit, von der Gemeinde festgestellt und vor siebzig Jahren, am 29. Juni 1953, durch den Kirchenvorsteher Dipl.-Ing. Karl Markworth vor der Landessynode verlesen. Leider fanden sie in den folgenden Beratungen keinerlei Resonanz, obwohl sie in aller Deutlichkeit das bis in unsere Tage gültige Selbstverständnis einer bewusst lutherischen Gemeinde innerhalb der Landeskirche zum Ausdruck bringen.

Zunächst die Position: das Bekenntnis zur Landeskirche, eben weil sie eine evangelisch-lutherische Landeskirche ist. In ihr gilt (zumindest offiziell) das lutherische Bekenntnis, dessen Grundlage die Heilige Schrift als unfehlbares, verbalinspiriertes und einzig verbindliches Wort Gottes ist. Dieses lutherische Bekenntnis verbindet uns mit allen Christen – auch außerhalb der eigenen Landeskirche –, bei denen es in Geltung steht und beachtet wird. Als ein Zeichen dieser Verbundenheit der Brüderngemeinde mag u. a. die Kollekte an Epiphantias gelten, seit Jahrzehnten erbeten für die „Lutherische Kirchenmission“ (Bleckmarer Mission). Nicht zu vergessen auch die mancherlei Kontakte und Begegnungen mit konfessionellen lutherischen Geistlichen, Kirchen und Gemeinden in Deutschland, Skandinavien (besonders Schweden), der lettischen Kirche oder mit Theologen aus den USA, etwa der Missouri-synode. Aber auch: ergreifende ökume-

148 „Verteidigung oder Apologie der ev.-luth. Brüder-Kirche St. Ulrici zu Braunschweig“, 1953.

nische Begegnungen mit der Syrisch-Orthodoxen und der Armenisch-Orthodoxen (Gregorianischen) Kirche. Sie ergaben sich aufgrund der Flüchtlingssituation und ließen uns große geistliche Gemeinsamkeiten mit diesen uralten Kirchen erkennen. Vor allem das feierliche liturgische Bekenntnis zur Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi im Sakrament, das Festhalten am Wort der Heiligen Schrift und die Ehrfurcht vor den vielen schriftgemäßen und glaubensstärkenden Traditionen, die aus der Urkirche überkommen sind.

Nun die Negation: was der Heiligen Schrift widerspricht und als Kapitulation vor dem jeweiligen Zeitgeist oder aus falschen ökumenischen Rücksichten in die Kirche eindringt, ist zu verwerfen. Besonders das Heilige Abendmahl können wir nur dann im Segen empfangen, wenn wir die Worte Christi gläubig und vertrauensvoll so annehmen, wie sie lauten, und sie nicht bloß symbolisch auffassen. Wo sich hier und in anderen Punkten Irrlehren in der Landeskirche finden, sind sie zurückzuweisen, weil sie dem Bekenntnis der Landeskirche als einer lutherischen Landeskirche widersprechen. Darum wissen wir uns von Konfessionen oder Theologien geschieden, die diesem Bekenntnis widersprechen oder seine Aussagen relativieren.

Die zu Anfang zitierten, dezidiert lutherischen Bekenntnisaussagen der „Apologie“ wurden in einem Augenblick vor der Synode verlesen, als sich die Gemeinde und ihr Pastor Max Witte in höchster Bedrängnis befanden und der Verbleib in der Landeskirche auf Messers Schneide stand. Nach außen hin ging es um kultische Gebräuche, die vom herrschenden liberalen Protestantismus als romanisierend empfunden wurden und doch nichts anderes zum Ausdruck bringen wollten als Gesetz und Evangelium. Als die Bußgesinnung reuiger Sünder und die Freude über die Gegenwart des Herrn, der durch Wort und Sakrament allein aus Gnaden Vergebung, Leben und Seligkeit schenkt. Im Grunde aber ging es nicht um Äußerlichkeiten, sondern um die strikte Bindung der Gemeinde an das biblisch-lutherische Bekenntnis: „Die besonderen kirchlichen Gebräuche der Braunschweiger

Brüderngemeinde hängen sämtlich mit dem Glaubensleben zusammen, das in dieser Gemeinde seit einigen Jahren aufgeblüht ist wie eine Wunderblume unter Schutt und Trümmern. Dies Glaubensleben ist entstanden aus der konkreten Bezeugung von Sünde und Gnade, aus der Predigt von Gesetz und Evangelium, durch den Zuspruch der heiligen Absolution in der Privatbeichte und durch hochtröstliche Erfahrungen im dankbaren Gebrauch des heiligen Altarsakraments.“¹⁴⁹

Allerdings wurden damals die auffälligsten dieser Gebräuche verboten: Weihrauch und Ewige Lampe als Symbole für das freudige Gebet in der Gegenwart des Herrn, sowie die Asche zum Zeichen der Buße am Aschermittwoch. Das veranlasste den seinerzeit weit bekannten geistlichen Theologen der Michaelsbruderschaft, Bischof i. R. Wilhelm Stählin, zu der Bemerkung: „Komisch, um nicht zu sagen lächerlich wird dieser gegen ‚Brüdern‘ erwachte Eifer dadurch, dass all die Dinge, die hier oder anderswo als katholisch verboten werden sollen, in der Sprache unserer Lieder und der Liturgie ihr unbestrittenes Heimatrecht in der Kirche haben.“¹⁵⁰

Da es sich ja nicht um heilsnotwendige Dinge handelte, fügte sich die Gemeinde diesem Sondergesetz. Doch blieb das reiche und vielfältige gottesdienstliche Leben bis in die Gegenwart erhalten. Vor allem aber: trotz aller Stürme der Zeit, trotz der politisch-religiösen Ideologien, die mit Gewalt in die Kirche hineindrängen und ihr vermeintliches Recht fordern, und trotz mancher Bedrängnisse und Nöte innerhalb der Gemeinde selbst – auch weiterhin gab es die schrift- und bekenntnisgemäße Verkündigung des Evangeliums.

Bis in unsere Tage hat sich Brüdern durch Gottes Gnade als lutherische Bekenntnisgemeinde behauptet und möge es fernerhin tun! Immer wieder wurde der Kampf mit eindringenden Irrlehren aufgenommen, wie wir noch sehen werden. Auch wenn im Laufe der Zeit

149 *Friedrich-Wilhelm Hopf*, *Lutherische Blätter*, Sept. 1953.

150 So in der Kleinschrift der Gemeinde „Unter Sondergesetz“, S. 5.

die Seelenzahl wie überall schrumpfte und es kaum noch Pastoren in den gesellschaftlich mittlerweile zum großen Teil fast schon überangepassten Volkskirchen wagen, solche dezidiert lutherischen Positionen wie in Brüdern–St. Ulrici zu vertreten, vertrauen wir doch auf Gottes Beistand. Wir hoffen, dass Er uns die Brüdernkirche als einen Ort erhält, wo gemäß dem Siebten Artikel der Augsburgischen Konfession Gottes Wort rein und lauter verkündigt und die Sakramente so gefeiert werden, wie Christus sie eingesetzt hat.

Mein Weg nach Brüdern

Im Unterschied zu den meisten anderen Gemeinden der Landeskirche ist Brüdern eine Personalgemeinde. Aus dem Pfarrbezirk halten sich leider seit jeher nur wenige Bewohner zu den Gottesdiensten. Die meisten kommen von außerhalb, zum Teil von Hannover, Burgdorf und sehr viel weiter her. Sie sind, jeder auf ganz persönliche Weise, nach Brüdern geführt worden. Meine eigene Geschichte mag exemplarisch dafür stehen:

Seit fast fünfzig Jahren bin ich Brüdern–St. Ulrici verbunden. Zunächst bis zum Ende der Schulzeit als Gemeindeglied und Scholar (liturgischer Chorsänger bei den Gottesdiensten), aber auch in Jugendgruppe und Kirchenchor. Dann als Theologiestudent¹⁵¹, der in den Abschlusssemestern die Predigt in der Vesper am Sonnabendabend halten durfte, und schließlich über dreißig weitere Jahre als Gemeindepfarrer. Seit 2005 freilich nur noch mit einer halben Stelle und schließlich als Inhaber des Seelsorgebezirkes V im Pfarrverband Braunschweig-Mitte, da die jahrhundertealten, traditionsreichen Parochialbezirke aufgrund der neu gebildeten Gestaltungsräume nicht mehr existieren.¹⁵² Menschlich gesprochen – wir wissen ja nicht, was

151 In Oberursel, Heidelberg und Göttingen.

152 Die andere Hälfte der Pfarrstelle wurde durch Dienst in Altersheimen ausgefüllt, den ich auch für mich sehr segensreich erlebte.

Gott noch mit uns vorhat! – war ich somit der letzte derjenigen Pfarrer, die seit dem geistlichen Neubeginn Brüderns nach dem Zweiten Weltkrieg die Gemeinde als lutherische Bekenntnisgemeinde geleitet haben. Den Anfang machte Pastor Max Witte (1942 gewählt, 1947 aus Krieg und Gefangenschaft heimgekehrt, gest. 1955). Ihm folgte von 1956 bis 1960 Pastor Adolf Seebaß, von 1960 bis 1972 Pastor Dr. Hellmut Lieberg, von 1972 bis 1975 Pastor Rudolf Schubach, von 1975 bis 1991 Pastor Jürgen Diestelmann und von 1991 bis 2022 Pastor Frank-Georg Gozdek. Augenblicklich ist für die geistliche Versorgung der Gemeinde Pastor Werner Busch von der benachbarten St. Katharinengemeinde zuständig, der sich der Gemeinde verständnisvoll angenommen hat. Küsterdienst und Organisation liegen in den Händen eines aktiven Kirchenvorstandes. Für die Gottesdienste am Sonntag stehen etliche weitere Pastoren bereit. Stundengebete werden gern und bereitwillig von engagierten Gemeindegliedern gehalten.

Doch nun zurück zu meinem Weg nach Brüdern, der mir immer wieder Gottes unerforschliche Führung vor Augen stellt! Seit jeher geschichtsbegeistert und vor allem durch meine Großeltern und die religiöse Gemeinschaft meiner Kindheit an Fragen von Glaube und Religion interessiert, befasste ich mich seit dem Frühjahr 1973 neben der Bibel mit Martin Luther und der Reformation. Mir war ein uraltes Buch ohne Titelseite in die Hände gefallen, dessen Inhalt mich faszinierte. Natürlich verstand ich mit meinen siebzehn Jahren längst noch nicht alles. Aber die Neugier hatte mich gepackt. Ich fuhr nach Wolfenbüttel in die Bibliothek und stellte fest, dass es sich bei dem mysteriösen Werk um die Kurbrandenburgische Kirchenordnung von 1542 handelte. Ihre Besonderheit: Kurfürst Joachim II. hatte einerseits den größten Wert auf die unverfälschte lutherische Lehre gelegt, andererseits die überlieferten kultischen Formen beibehalten. Das gefiel mir, denn ein Teil meiner Familie war römisch-katholisch. Deren Gottesdienste, vor allem das Bekreuzigen und die Messgewänder,

hatten mich von Kindheit an stark beeindruckt. Das war so ganz anders als der spröde liturgische Puritanismus, der in der religiösen Gemeinschaft meiner Kindheit herrschte. Kurz und gut – so oft wie möglich setzte ich mich in die Öffentliche Bücherei und beschäftigte mich mit Luther und der Reformation. Dabei führte mich der Weg an der benachbarten Brüdernkirche vorbei, damals zum Teil noch Ruine. Beim Betrachten des Schaukastens las ich etwas ganz anderes als bei den übrigen evangelischen Kirchen: Hochmesse, Heilige Messe, Mette, Vesper, Beichte usw. Lauter Dinge, die ich aus meiner uralten Kirchenordnung kannte.

Ich wurde neugierig. Da ich mich inzwischen sowieso entschlossen hatte, lutherisch zu werden, fragte ich Pastor Alfred Drung (†1996), den Vater meines Schulfreundes Matthias (†2015). Pastor Drung, der mich auf die Konversion vorbereitete und selbst zu den konservativen Lutheranern in der Landeskirche gehörte, ermutigte mich, die Gottesdienste dort zu besuchen. Rühmend hob er hervor, dass diese Gemeinde die beste reformatorische Verkündigung in der Stadt habe. Auch sei ein guter Bekannter von ihm zurzeit dort Pfarrer.

Bald war es soweit. Begleitet von Pastor Drung besuchte ich am Buß- und Betttag 1974 mit der Vesper zum ersten Mal einen Gottesdienst in Brüdern–St. Ulrici, das mir sofort zur geistlichen Heimat wurde. Daran konnte auch nicht ändern, dass kurze Zeit später, im Januar 1975, der damalige Brüdernpastor Rudolf Schubach und mit ihm etliche Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder zur römisch-katholischen Kirche übertraten.

Viele Gemeindeglieder, besonders aus der Anfangszeit der Gemeinde, wurden mir zu Fürbittern und Helfern auf meinem geistlichen Weg. Wie oft erzählten sie mir dabei auch ihre Geschichte – wie sie nach dem Zusammenbruch 1945, nach Ausbombung, Flucht und Vertreibung oder Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft, nach äußerer und innerer Heimatlosigkeit, mitten in der Trümmerwüste Braunschweigs

durch die aufrüttelnden Predigten Pastor Max Wittes am Brüdernaltar wieder eine geistliche Heimat gefunden hatten.

Porta coeli – Bekenntnisgemeinde an traditionsreichem Ort

Die Brüdernkirche, vor allem die Kapelle am Alten Zeughof, die allein den Kriegszerstörungen entgangen war, und später auch der Hohe Chor, sind so für zahlreiche Menschen zu einem „Tor des Himmels“ geworden. Zur „PORTA COELI“, wie es lateinisch auf einem alten Linolschnitt zu lesen ist. Hier erlebten Gläubige wie auch Suchende die befreiende Kraft des Evangeliums und die Vergebung, Leben und Seligkeit spendende Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi im Altarsakrament.

Bis in unsere Zeit setzt sich damit fort, was seit Jahrhunderten immer wieder geschehen ist und woran noch die heutige lutherische Bekenntnisgemeinde St. Ulrici-Brüdern als eine lebendige Tradition anknüpfen kann. Oder wie sie sich selbst gern nannte, da sie sich der franziskanischen Tradition besonders verbunden fühlte: Brüdern–St. Ulrici.

Die Brüdernkirche gehört zu den bedeutenden Stadtkirchen Braunschweigs. Sie ist eine der wenigen, relativ authentisch erhaltenen Bettelordenskirchen des Mittelalters. In der heutigen Gestalt zwischen 1361 und 1452 errichtet, wird das schlichte und doch beeindruckende gotische Sakralgebäude bei Chronisten wie Hermann Bothe (um 1500) rühmend erwähnt. Bis zur Reformationszeit Klosterkirche der Franziskaner, fanden hier etliche für die Ordens- und Stadtgeschichte wichtige Ereignisse statt. Bis heute erinnern vor allem der reich verzierte Hochaltar, das Chorgestühl, ein romanisches Vortragekreuz und ein mannshohes Relief des heiligen Franziskus mit dem Stifter zu Füßen an diese klösterliche Vergangenheit. Auch der Name – eigentlich handelt es sich um eine Marienkirche – leitet sich von den „Brü-

dern“, also den Franziskanern her. Alteingesessene Braunschweiger nennen sie nach der anliegenden Straße sogar die „Kirche hinter den Brüdern“. Auch das muss man wissen, da die „Brüderngemeinde“ gelegentlich mit der „Brüdergemeinde“ der Herrnhuter verwechselt wird.

Eine bedeutende Aufgabe fiel der Brüdernkirche in der Reformationszeit zu. Hier hielt Johannes Bugenhagen 1528 die entscheidenden Predigten. Hier veranstaltete er im Klosterkomplex eine öffentliche Vorlesung über den Römerbrief und verfasste vermutlich auch die (ursprünglich niederdeutsche) Braunschweiger Kirchenordnung, die für das übrige Norddeutschland Maßstäbe setzte. Die Mönche hingegen, die der Reformation überwiegend ablehnend gegenüberstanden, mussten um Ostern 1529 das Kloster endgültig verlassen, nachdem schon längst alle Wertgegenstände vom Rat eingezogen und der Rest inventarisiert worden war. Aus dieser Zeit kursiert in der Gemeinde bis heute eine Anekdote, die auch Rehtmeyer im dritten Band seiner Braunschweigischen Kirchengeschichte überliefert: 1527, als noch alles auf der Kippe stand und nicht klar war, ob die Stadt der Reformation beitreten würde, bestellten die Altgläubigen im Rat einen Prediger aus Magdeburg. Sein Name ist nicht überliefert. Da er häufig Weihwasser spendete, hieß er allgemein „Dr. Sprütze“ oder „Dr. Sprengel“. Jedenfalls hatte er behauptet, er könne das Luthertum mit drei Predigten ein für alle Mal aus Braunschweig austreiben. Aber schon bei der ersten Predigt stieß er in der Gemeinde auf heftige Gegenreaktionen. Schließlich rief ein Bürger, sein Name ist als Henning Rischau überliefert: „Pape, dau lüggst!“ („Pfaffe, du lügst!“). Schon hatte die Gemeinde das Lutherlied angestimmt: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“. Beschämt musste „Dr. Sprütze“ die Brüdernkirche verlassen, womit die Sache zugunsten der lutherisch Gesinnten entschieden war.

In den nun kommenden Jahrzehnten setzte sich in der Stadt Braunschweig eine klare lutherische Orthodoxie durch, zudem die Stadt im

Gegensatz zum Herzogtum Braunschweig der Konkordienformel beigetreten war. Die Brüdernkirche wurde zum Ort der „Doktorpredigten“. In ihr verkündigten die „Superattendenten“, die höchsten Stadtgeistlichen mit bischöflichem Amtscharakter, das Wort Gottes. Unter ihnen einflussreiche Theologen wie Joachim Mörlin (†1571), natürlich Martin Chemnitz (†1586), der mit zu den bedeutendsten Lehrern der lutherischen Kirche gehört, oder Polycarp Leyser, der 1610 als Hofprediger in Dresden starb, also die höchste Stelle innehatte, die es im deutschen Luthertum gab. Diese Väter der Kirche haben uns zahlreiche Predigten und sonstige Schriften hinterlassen. Besonders Martin Chemnitz, dessen „Examen des Tridentinischen Konzils“ zu den Meisterwerken lutherischer Theologie in der Auseinandersetzung mit den Positionen Roms gehört. Das Zeugnis dieser und anderer rechthgläubiger Lehrer ist für die lutherische Bekenntnisgemeinde St. Ulrici–Brüdern maßgebend geblieben.

Aus dieser Epoche der frühen Orthodoxie sind in der Brüdernkirche bis heute die Tafelbilder im mittelalterlichen Chorgestühl und der Renaissancelettner erhalten. Beide bezeugen gleichfalls den schon damaligen Charakter Brüderns als einer lutherischen Bekenntnisgemeinde, was seinerzeit natürlich für die anderen Gemeinden in der Stadt genauso galt. So sind auf den Tafelbildern (geschaffen um 1600) in zeitlicher Abfolge bedeutende Kirchenlehrer von der ersten Christenheit bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts dargestellt. Die Reihe schließt nach den Reformatoren mit den streng lutherischen Theologen Mörlin, Chemnitz, Leyser und Mylius.¹⁵³

Dieser Bildzyklus bringt zweierlei zum Ausdruck: 1. Die lutherische Kirche ist keine neue Kirche, sondern steht in der Tradition der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche, die alle Jahrhunderte umfasst. 2. In den Kirchen der Stadt Braunschweig gilt das lutherische

153 Die beiden letztgenannten waren zur Zeit ihrer Darstellung noch am Leben!

Bekenntnis. Jeder Kompromiss gegenüber den Reformierten, Schwärmern oder dem Papsttum wird abgelehnt!

Darüber hinaus sind bei günstigem Licht am oberen westlichen Rahmen auf der Nordseite des Chorgestühls die Reste einer später entfernten Inschrift erkennbar, in der es offensichtlich um das Sakrament und vermutlich gegen die Calvinisten geht.

Auch der Renaissancelettner, heute im Eingangsbereich der Brüdernkirche wieder aufgestellt, bringt das strikte Luthertum zum Ausdruck, das damals in Braunschweig galt. Schaut doch der Ochse im Weihnachtsmotiv nicht auf Krippe und Jesuskind. Sein Kopf ist vielmehr mit dem Gesicht nach hinten ausmodelliert, so dass er am ursprünglichen Platz des Lettners auf den Hochaltar blickte. So sah er auf den Ort der sakramentalen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi und erfüllte auf seine Weise Jesaja 1,3: „Ein Ochse kennt seinen Herrn.“

Hinzu kam in diesem 16. Jahrhundert das spätgotische Taufbecken aus der Ulrici-Kirche, deren Gemeinde 1544 nach dem Abbruch ihrer auf dem Kohlmarkt befindlichen Kirche in der ehemaligen Franziskanerkirche eine neue Pfarrkirche fand und ihren Namen „St. Ulrici“ mitgenommen hat. Das Gleiche gilt wohl auch für den wertvollen gotischen Abendmahlskelch, der vermutlich einem Kaland¹⁵⁴ im Umfeld der Brüdernkirche entstammt. Denn in der Widmungsinschrift am Fuß wird ein Prior erwähnt, welches Amt es bei den Franziskanern nicht gab. Dieser Kelch enthält mit seiner fein gearbeiteten Darstellung des Richters Christus eine Warnung vor dem unwürdigen Sakramentsgenuss und damit ein Bekenntnis zur Realpräsenz des heiligen Blutes Christi.

In den folgenden Jahrhunderten, vor allem unter dem Einfluss des in Braunschweig durch Herzog Karl I., den Abt Jerusalems und Lessing

154 Eine fromme Stiftung.

propagierten Rationalismus, nahm allerdings der Einfluss des lutherischen Bekenntnisses auch in der Brüdernkirche mehr und mehr ab: „Wirklich volkstümlich war hier nur die Aufklärung und der aus ihr im 19. Jahrhundert hervorgegangene Liberalismus“, bemerkte Prof. Dr. Maurer aus Erlangen während der Streitigkeiten um Brüdern am 9. November 1952 im „Braunschweigischen Volksblatt“.

Darum gehe ich jetzt auf die nachorthodoxen Jahrhunderte nicht weiter ein. Ich erwähne nur die originelle Gestalt des Pastors Johann Ludwig Paulmann (†1807), der durch den bemerkenswerten, halb-biografischen Bildungsroman „Anton Reiser“ des jung verstorbenen Karl Philipp Moritz (†1793) in die Weltliteratur einging. Nicht vergessen seien auch die Schillschen Husaren, die in der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon im ehemaligen Klosterkomplex am Alten Zeughof gefangen gehalten wurden und große Solidarität von der Bevölkerung erfuhren. Der Kuriosität halber erinnere ich noch an Pastor Johann Heinrich Schiller (†1828), der als letzter Braunschweiger Pastor die Amtsperrücke trug. Vielleicht ist es auch nicht ganz unwichtig, dass nach der Reformation ein Teil der Klosteranlage zum Zeughaus, d. h. zur städtischen Waffenkammer, ausgebaut wurde – daher der Name Alter Zeughof – und dass sich im 19. Jahrhundert Stadtarchiv und Stadtbibliothek im Kreuzgang befanden.

Wie für ganz Braunschweig, wurden die Bombenangriffe der Alliierten auch für die Brüdernkirche und ihren Gebäudekomplex zur Katastrophe. Am 10. Februar 1944 bereits durch eine Luftmine schwer getroffen, richtete der große Angriff vom 15. Oktober 1944 mit seinen Brandbomben völlige Zerstörung an. Nur die kleine gotische Kapelle am Alten Zeughof war unversehrt geblieben. Auch die Gewölbe im Hohen Chor hatten standgehalten, und der zur Sicherheit eingemauerte Hochaltar sowie das Chorgestühl waren nicht verbrannt. Sehr groß waren die Schäden in der Hallenkirche. Sie blieb lange Ruine und wurde erst als letzte der Stadtkirchen 1978 wieder benutzbar, während im Hohen Chor bereits seit 1961 Gottesdienste gehalten werden konn-

ten und eine hölzerne Wand Chor und Kirchenschiff voneinander trennte. Über Jahrzehnte hatte nur eine kleine Glocke aus dem 18. Jahrhundert zum Gottesdienst gerufen; volles Glockengeläut war erst wieder ab 1974 möglich. 1991 schloss die große Orgel in der Hallenkirche den Wiederaufbau ab.¹⁵⁵

Aus der Geschichte einer Bekenntnisgemeinde

An die oben erwähnten lutherischen Traditionen konnte der Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg anknüpfen. Als glücklicher Umstand kam hinzu, dass die Braunschweiger Innenstadtgemeinden von alters her das Privileg besitzen, ihre Pfarrer jedes Mal selber zu wählen, während in den anderen Gemeinden der Landeskirche die Besetzung abwechselnd durch den Kirchenvorstand oder das Landeskirchenamt erfolgt. Auch war die Position für eine konfessionell lutherische Gemeinde keineswegs so schwach, wie es in den heute fast ausschließlich modernistisch ausgerichteten Landeskirchen scheinen mag. Dazu beigetragen hatte sicherlich im 19. Jahrhundert das Wirken des berühmten Braunschweiger Dompredigers Abt Heinrich Thiele (†1886). Es gab durchaus Pastoren und Gemeindeglieder, die an Schrift und Bekenntnis festhielten. So bildete sich im Laufe der Zeit ein „Lutherischer Bruderkreis“ geistlich verbundener Pastoren. Etliche Theologiestudenten wie Karl-Heinrich Schwarze, Eckhard Wagner und die späteren Brüderpastoren Hellmut Lieberg und Jürgen Diestelmann kamen dazu. Aus der altlutherischen Kirche stand vor allem Jobst Schöne, später Bischof der SELK, in Kontakt mit der Gemeinde, die auch auf die Entstehung der Evangelisch-lutherischen Gebetsbruderschaften anregend wirkte. Lutherische Theologen und Pastoren wie Friedrich-Wilhelm Hopf, Werner Schwinge in Hamburg, Bischof Wilhelm Stählin und vor allem der wegen seines lutherischen Bekenntnisses nach Australien ausgewanderte Professor Hermann

155 Das Schicksal des übrigen Klosterkomplexes zu schildern, würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen.

Sasse verfolgten den Weg der Gemeinde mit öffentlicher Anerkennung und Teilnahme. Und noch etliche mehr ließen sich hinzufügen.

Auch der damalige Braunschweigische Landesbischof Dr. Martin Erdmann verstand sich als Lutheraner und begleitete den Weg der Gemeinde zwar gelegentlich kritisch, aber doch mit Sympathie. Außerdem gibt es Hinweise auf einen „Glaubenshort“¹⁵⁶, eine konfessionelle Vereinigung, deren verbliebene Mitglieder wohl teilweise eine neue Heimstatt in Brüdern gefunden haben. Hinzu kamen Fragende, Suchende, Zweifelnde und Verzweifelnde, Menschen, die in der Katastrophe des Krieges allen Halt verloren hatten und eine geistliche Heimat suchten. Positive Entwicklungen gab es darüber hinaus in der Liturgie. Wesentlich geprägt von Dr. Christhard Mahrenholz entstanden die „Agende für Evangelisch-Lutherische Kirchen und Gemeinden“ und das „Evangelische Kirchengesangbuch“. Trotz gelegentlicher unionistischer Tendenzen besonders in den Abendmahlsliedern stellen sie eine klare Rückbesinnung auf die liturgischen Ordnungen und die kräftigen Choräle der lutherischen Reformation dar und finden in Brüdern bis jetzt Verwendung.

Typisch für die missionarisch ausgerichteten Bettelorden hatte die Brüdernkirche in einem seit dem Mittelalter dicht besiedelten Teil der Altstadt gelegen. Nach den schweren Bombenangriffen war inmitten der Ruinen und weiter ausgebrannter Flächen von einer Gemeinde fast nichts mehr vorhanden. Von den 7500 Seelen vor dem Krieg waren nach der Ausbombung gerade einmal 1200 übrig geblieben.

Unter solchen unvorstellbar schwierigen Verhältnissen begann Pastor Max Witte als „Trümmerpastor“, wie er auch genannt wurde, mit dem Neuaufbau der Kirchengemeinde. Am 5. Juli 1909 zu Kötermoor in Oldenburg geboren, studierte er in Tübingen Germanistik. Durch das Studium der Lutherbibel, in die er sich zunächst aus sprachwissenschaftlichen Gründen vertieft hatte, fand er zum Glauben an Jesus

156 Vielleicht an der benachbarten St. Petrikerche?

Christus und studierte Theologie. Er trat in den Dienst der Braunschweigischen Landeskirche, war als Vikar in Leinde tätig und danach in Wahle. Am 6. Juli 1935 wurde er in der Hauptkirche B. M. V. zu Wolfenbüttel zum geistlichen Amt ordiniert.

In Wahle fand er vor allem durch die Schriften Wilhelm Löhes zu einer klaren Erkenntnis von der lutherischen Kirche und ihrer Katholizität. Im Kampf gegen die Irrlehren der Deutschen Christen stand er in der Gemeinschaft des Pfarrernotbundes und lehnte die antichristliche Ideologie des Nationalsozialismus entschieden ab.

Am 25. Oktober 1942 wurde er einstimmig zum Pastor an der Brüdernkirche gewählt. – Im Krieg tat er Dienst als Soldat, wo ihn in Griechenland die orthodoxe Liturgie tief beeindruckte. Nach Kriegsende war er in Frankreich als Lagerpfarrer unter den Kriegsgefangenen tätig, unter denen er eine große geistliche Wirksamkeit entfaltete. Er hielt für die Kameraden Gottesdienste und feierte mit ihnen unter einfachsten Verhältnissen das Sakrament. In diesen aus der Not geborenen Gottesdiensten mit der Verkündigung von Gesetz und Evangelium, von der abgründigen Sünde des Menschen und der Gerechtigkeit vor Gott ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben – in dieser frohen Botschaft von Gottes rettender Gnade, die im Altarsakrament als sichtbares Wort Gottes in den Gaben von Leib und Blut Christi real gegenwärtig ist, liegt sicher eine der tiefsten Wurzeln der späteren Bekenntnisgemeinde St. Ulrici-Brüdern. Nicht liturgischer Ästhetizismus, Ritualismus, oder Tendenzen nach Rom waren der Ausgangspunkt, sondern die frohe Botschaft des allein aus Gnade gerechtfertigten Sünders, des verlorenen Sohnes, der beim Vater Vergebung findet.

Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und am 3. Advent (14. Dezember) 1947 in sein Amt eingeführt, ging er sofort an den Neuaufbau seiner völlig ausgebombten Gemeinde. In der einzig noch benutzbaren Kapelle der Brüdernkirche sammelte sich eine neue Gemeinde um

Gottes Wort und Sakrament. Tief verwurzelt in dem Leben aus den Gnadenmitteln der heiligen Kirche weckte Pastor Witte die Liebe zum Wort Gottes und besonders zum hochwürdigsten Altarsakrament sowie zur heiligen Liturgie. Aus neu aufbrechender Sündenerkenntnis führte er die Gemeinde zu den Gnadenschätzen des Altares. Dabei hielt er sich streng an das Bekenntnis der Kirche und verwarf die entgegenstehende Lehre als Irrlehre. Ein Klares Nein sprach er zu aller Kirchenunion ohne Einheit im Glauben und Bekennen. Lehre und Irrlehre gemeinsam an einem Altar lehnte er entschieden ab und kämpfte mit leidenschaftlichem Einsatz für die Geltung des heiligen Glaubens in der Kirche. Besonders heftig setzte er sich mit der entstehenden EKD auseinander, der als Vereinigung konfessionsverschiedener Kirche das eindeutige Zeugnis des lutherischen Bekenntnisses entgegensteht. Doch auch der römischen Kirche gegenüber zog er gemäß diesem Bekenntnis eine deutliche Grenze.

In packender, mitunter auch derber Weise wusste er die Zuhörer zu ergreifen, die aus der ganzen Stadt und von außerhalb kamen. Zuhörer haben mir mehrfach geschildert, wie sie sich selbst in diesen Predigten als Sünder erkannten, ja sich bloßgestellt fühlten, und doch immer wieder kamen, da die Schilderung des sündigen Menschen ja nicht das Ende, sondern der Beginn der Verkündigung war, die in den Bußruf zur Umkehr und die frohe Botschaft der Vergebung durch Christi Blut und Wunden mündete. Durch diese kompromisslose Verkündigung von Gesetz und Evangelium, verbunden mit der nach langem protestantischem Winterschlaf wiederentdeckten Feier des heiligen Altarsakramentes als Ort der erlebten Gegenwart Gottes, wuchs die Gemeinde.

Auch die Einzelbeichte kam wieder in Übung. Mitten in den Trümmern ringsum erwuchs ein starkes neues geistliches Leben. Gespeist aus den Quellen der heiligen Gnadenmittel entfaltete es sich gottesdienstlich und liturgisch reich. Seit Frühjahr 1949 wurde dieser Hauptgottesdienst im Anschluss an Martin Luther, das Augsburgische

Bekenntnis (Art. XXIV) und an überlieferte Braunschweigische Kirchenordnungen „Heilige Messe“, später auch „Hochmesse“ genannt. Die häufige Feier der heiligen Messe und der regelmäßige Gebetsdienst im Stundengebet der Kirche, verbunden mit täglicher Predigt des Wortes Gottes, wurde das Brot der Gemeinde. In einer eigens verfassten kleinen Schrift „Die Heilige Messe als der rechte ev.-luth. Gottesdienst“ beginnt Max Witte mit den Worten: „Die Heilige Messe ist Mittelpunkt des geistlichen Lebens der Brüdern-Gemeinde (St. Ulrici) zu Braunschweig, die sich mit ihren ev.-luth. Vätern zur heiligen katholischen und apostolischen Kirche bekennt.“ Auch die Wiederentdeckung der lutherischen Kirche als Teil der katholischen Kirche war und ist bis heute eines der großen (Reiz)themen Brüderns. Wird doch „katholisch“ allgemein mit „römisch-katholisch“ gleichgesetzt. In den Bekenntnissen und der authentischen lutherischen Theologie meint „katholisch“ hingegen viel mehr: nämlich die eine heilige allumfassende Kirche, in der gilt, was anhand der Heiligen Schrift „überall, zu aller Zeit und von allen geglaubt und bekannt“ wurde, wie Martin Chemnitz im Anschluss an die Frühe Kirche formulierte.

Immer deutlicher entdeckte die Gemeinde den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes, die er uns in Wort und Sakrament zuwendet. Es entstand der Wunsch, die Gottesdienste guter lutherischer Tradition entsprechend festlich zu begehen. So wurde am 2. Februar 1951 (Mariae Lichtmess) zum ersten Mal die Stola angelegt. Am Gründonnerstag folgte das weiße Chorhemd, am 1. Advent die gesungenen Stundengebete. Das Ewige Licht kam am Heiligen Christfest des Jahres hinzu. Aschenandachten gab es schon seit Aschermittwoch 1949, Weihrauch seit Gründonnerstag 1952. Kaseln kamen erst später in Gebrauch. Das Messgewand, das zu Zeiten Max Wittes angeschafft worden war, wurde ihm bei seinem frühen Tod als Bekleidung mit ins Grab gegeben. Knien und Bekreuzigen (s. den Morgen- und Abendseggen in Luthers Kleinem Katechismus) stellten sich von selber ein.

Nach einer mündlichen Überlieferung hörte Pastor Witte, während er in der Heiligen Messe beim „Christe, du Lamm Gottes“ kniete, ein Rauschen hinter sich – auch die Gemeindeglieder waren aus eigenem Antrieb niedergekniet, um den im Sakrament gegenwärtigen Leib und das Blut des Herrn anzubeten.

Oberkirchenrat Dr. Hübner schildert dieses reiche gottesdienstliche Leben in der Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung vom 1. August 1953 so: „In der Brüdernkirche in Braunschweig hat sich während der letzten Jahre eine kleine, aber weit beachtete lutherische Gemeinde gesammelt, die ein in der evang.-lutherischen Landeskirche Braunschweigs ungewöhnlich reiches gottesdienstliches Leben entfaltet. Der Kirchenzettel dieser Gemeinde sieht in der Woche 26 Dienste vor, fünfmal Heilige Messe, dazu Metten, Vespren und Betstunden. D. h., hier wird annähernd jene Zahl der Dienste durchgeführt, wie sie Bugenhagen in seiner Kirchenordnung für Braunschweig von 1528 für alle Pfarrkirchen vorgesehen hatte. Dabei kann nicht der Vorwurf erhoben werden, dass die Wortverkündigung zugunsten des Sakramentalen oder rein Liturgischen zurücktritt, denn es wird in 18 Gottesdiensten gepredigt.“

In großer Liebe war Max Witte der Vater seiner Gemeinde, für die er treu betete und der er in seelsorgerlichem Eifer nachging. Er erzog sie auch zu missionarischer Verantwortung. So ging er mit ihr auf die Straße und predigte mitten im Menschengewühl das Wort Gottes. Es gab einen Heidenmissionskreis, Fürbitten für die Kriegsgefangenen und Vermissten, einen Paramentenkreis, einen wöchentlichen „Theologischen Kursus“, eine Kinderstunde sowie geistliche Gemeinschaften, die etliche Jahrzehnte bestanden (z. B. „St. Maria“ für die unverheirateten Frauen, „St. Elisabeth“ für die Witwen, „St. Hedwig“ für die Ehefrauen, „St. Franziskus“ für die Männer oder „St. Bonifatius“ für die männliche Jugend, „St. Raphael“ mit Fürbitte für auswärtige Brüder und Schwestern usw.). Außerdem wurde ein Chor gegründet.

Durch dieses achtjährige Wirken entstand eine lebendige, im geistlichen Leben der einen heiligen Kirche verwurzelte und an das evangelisch-lutherische Bekenntnis innerlich gebundene Gemeinde. Der schonungslose Einsatz seiner Kräfte im priesterlichen Dienst, zu der auch die Seelsorge in Krankenhäusern gehörte, warf Max Witte 1950 auf das Krankenlager, sodass er, an Lungentuberkulose erkrankt, längere Zeit seiner Gemeinde fern sein musste. Dass in dieser Zeit das gottesdienstliche Leben der Gemeinde durch den Dienst befreundeter Amtsbrüder weiterging, war seine große Freude. Vom Krankenlager aus begann er den „Brüdern-Rundbrief“ zu schreiben, der im Laufe der Jahrzehnte zu einem Organ leidenschaftlichen Mahnens vom lutherischen Bekenntnis her in den kirchlichen Zeitfragen wurde und bis 2021 erschien. Gegen seine Arbeit und die im gottesdienstlichen Leben bezeugte Bekenntnisgebundenheit der Gemeinde erhob sich schärfste Bestreitung in der Landeskirche, die schließlich 1954 zu einem Sondergesetz der Braunschweigischen Synode gegen einige gottesdienstliche Gebräuche der Gemeinde führte. Im Kampf um das Bekenntnis und die Freiheit des Gottesdienstes wurden die Kräfte seiner ohnehin beeinträchtigten Gesundheit vollends aufgerieben. Bis zuletzt war Max Witte priesterlich tätig. Noch von dem Krankenlager aus, das sein Sterbelager werden sollte, hielt er der Gemeinde Predigten auf Tonband, die später unter dem Titel „Um den rechten Glauben“ gedruckt erschienen. In ihnen mahnte er zum Feststehen im Bekenntnis der Kirche, vor allem im Artikel von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, mit dem die Kirche steht und fällt. An seinem 46. Geburtstag, dem 5. Juli 1955, begann mit einer Lungenembolie sein Todesleiden. Den 6. Juli, seinen 20-jährigen Ordinationstag, erlebte er noch bei vollem Bewusstsein. Zu diesem Tage hatte er noch seine Freunde um ihre Fürbitte gebeten und über sich selbst geschrieben: „Er bekennt in diesen widerwärtigen Zeiten fröhlich die Unfehlbarkeit des geschriebenen Wortes GOTTES und daß das Buch Concordia (die evang.-luth. Bekenntnisschriften) den allein seligmachenden Glauben der Kirche GOTTES getreu der Heiligen

Schrift bezeugt (darin er Ev. St. Lucas 15 [die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn] am liebsten hat).“ Am 11. Juli 1955 nahm Gott ihn zu Sich in die Ewigkeit. Sein Leib wurde am 14. Juli auf dem Braunschweiger Hauptfriedhof bestattet und harrt einer fröhlichen Auferstehung.

Bewegende Erinnerung an diese Anfänge Brüderns sind zwei heute noch in der Kapelle befindliche Kunstwerke: einmal das von Max Witte initiierte Buntglasfenster an der Südseite. Es zeigt die drei Gnadenmittel der Kirche: heilige Taufe, heilige Beichte (Amt der Schlüssel) und in der Mitte: heiliges Altarsakrament (Kelch und Hostie). Darunter die Worte 2. Petrus 1,20.21, die die Kirche ermahnen, sich für ihr Handeln einzig und allein auf das Wort der Heiligen Schrift zu gründen. Dann das große, schlichte Gemälde an der Westwand. Es ist wohl Ende der vierziger oder Anfang der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts von einem Gemeindeglied geschaffen worden und zeigt den im Sakrament und zur Wiederkunft kommenden Herrn Jesus Christus. Unten, hier auf Erden, verborgen im Brot und Wein des Sakramentes, ist Er umgeben von der Gemeinde der Lebendigen, deren Gesichter nach einer mündlichen Überlieferung Gemeindeglieder darstellen sollen. Darüber in weißen Gewändern die Schar der vollendeten Heiligen. Ganz oben die Engel, die vor dem erscheinenden Christus ihre Häupter beugen. Damit gibt dieses Bild genau das wieder, was von der Gemeinde seit jeher gern in einem Sakramentslied von Wilhelm Löhe gesungen wird: „Unsichtbar steh'n um Ihn die Cherubim, / verhüllt das Angesicht, / und alle Heil'gen neigen sich vor Ihm, / umflammt von Seinem Licht. / Auf ewig ist verschwunden, / was Erd und Himmel trennt; / denn Gott hat sie verbunden / im heiligen Sakrament.“

In seinen als Privatdruck vorliegenden „Erinnerungen an Pastoren der Brüderkirche“ berichtet Pastor Karl-Heinrich Schwarze über die Zeit nach dem Tode Max Wittes: „Während der langen Krankheit von Pastor Witte und auch nach seinem Tode wurden alle Stundengebete

und Gottesdienste weitergeführt. Pastor Rudolf Schwarze (St. Pauli III) wurde mit der Vakanzvertretung beauftragt. Die einzelnen Gottesdienste wurden übernommen von den Pastoren: OLKR Hans-Eduard Seebaß, Georg Seebaß (Rautheim), Rudolf Schwarze (St. Pauli), Johann-Heinrich Lerche (Bevenrode), Hellmut Lieberg (damals Saalsdorf), Siegfried Reetz (Klein Mahner), Manfred Meitzner (Wolsdorf), Friedrich Adolf Nebel (Salzgitter-Reppner), Jürgen Diestelmann (SZ-Thiede), Laszlo Löcsei (Nauen) und Vikar Detlef Löhr (Offleben).

Auf die vakante Pfarrstelle hatten sich beworben: Pastor Helmut Scheide (Uthmöden) und Pastor Adolf Seebaß (Müden an der Oertze). Am 20. 11. 1955 wurde Pastor Seebaß einstimmig gewählt und am 25. März 1956 (Palmarum) im Auftrage des Propstes der Stadt Braunschweig, Kirchenrat Otto Jürgens, von Pastor Schwarze (St. Pauli, Braunschweig) in sein neues Amt eingeführt. Als Assistenten wirkten mit: OLKR Seebaß (Braunschweig) und Pastor Lieberg (Saalsdorf). – Pastor Seebaß führte die Gemeinde mit gewissenhafter Treue, Fleiß und großer Sorgfalt weiter, doch das sagte er gleich: In jeder Mette, Messe oder Vesper eine Predigt halten, wie Pastor Witte das gemacht hat, das kann ich nicht allein; dabei müßt ihr ‚Brüder um Brüdern‘ mir schon helfen. Diese Brüder kamen aus dem ‚Luth. Bruderkreis‘ oder der ‚Kirchl. Sammlung‘. Außer den oben schon Genannten sei hier vor allem noch erwähnt der unvergessene Pastor Wilhelm Reinecke aus Ehra-Lessien. – Ich selber – damals Pastor in Gardessen mit Schandelah – hielt allwöchentlich die 7-Uhr-Messe am Mittwochmorgen. Und dann hatte Pastor Seebaß auch noch an mich weitergegeben seinen Dienstauftrag für daran anschließende zwei Wochenstunden Religionsunterricht in der Oberstufe der Gaußschule... – Am 1. Mai beging Pastor Seebaß mit der Gemeinde den auch in den Vorjahren üblichen Gemeindetag, zu dem auch Landesbischof Erdmann erschienen war. Vormittags hielt Pastor Schwinge / Hamburg einen Vortrag: ‚Die göttliche Eingebung der Hl. Schrift‘;

nachmittags OLKR Seebaß: ‚Der missionarische Auftrag unserer Gemeinde‘. In den Sommerferien machte Pastor Seebaß mit der männlichen Gemeindejugend eine Studienfahrt durch die bayrische lutherische Diaspora. – Schon bei seinem Amtsantritt 1956 hatte Pastor Seebaß von vornherein erklärt, er könne dieses Amt höchstens für fünf Jahre ausüben, da er die überaus großen Verpflichtungen in diesem Pfarramt kannte. Und so verließ er aus verschiedenen, vor allem auch aus gesundheitlichen Gründen die Gemeinde zum 15. Oktober 1960, um ein Pfarramt in Hoyel zu übernehmen. Pastor Robert Theilemann wurde für die Vakanzzeit Spezialvikar.“

In den nun folgenden zwölf Jahren unter Pastor Hellmut Lieberg wurde das Begonnene konsequent fortgeführt. Geboren am 16. März 1926 in Arensburg auf Oesel / Estland als Spross einer frommen lutherischen Pastorenfamilie, war in ihm unter anderem durch Begegnung und Auseinandersetzung mit der römischen Kirche sowie das „Wahre Christentum“ Johann Arnds (†1621) der Sinn für ein rechtgläubiges und sakramentales Luthertum und dessen Katholizität geweckt worden. Unerschrocken nannte er auch gegenüber Vorgesetzten Irrlehre beim Namen, was in dieser Deutlichkeit seine Anstellung in der Landeskirche gefährdete.

Nach dem Vikariat in Brüdern und seiner dortigen Ordination am 5. August 1951 wurde er 1953 Pfarrer in Saalsdorf bei Helmstedt, von wo aus er mit der Arbeit „Amt und Ordination bei Luther und Melanchthon“ zum Doktor der Theologie promovierte. Am 6. November 1960 wurde er einstimmig als Nachfolger von Pastor Seebaß gewählt und am 3. Advent, dem 11. Dezember, durch Propst Otto Jürgens in sein Amt als Brüdernpastor eingeführt. Bald schon ging der liturgische Aufbau weiter. Karl-Heinrich Schwarze berichtet darüber: „Am Gründonnerstag 1961 hielt er zum ersten Mal in voller Meßgewandung den Festgottesdienst, in der folgenden Osternacht predigte der Landesbischof Martin Erdmann. – In der Fastenzeit machte Pastor Lieberg auch wieder Straßenmission, hielt Straßenpredigten, obwohl

ihm dies nicht leicht fiel, 1962 über die 10 Gebote. Er konnte energische, ja geradezu leidenschaftliche Bußpredigten halten. Er wollte aufwecken, wachrütteln, die Augen öffnen für die Lage, in der wir Menschen alle uns vor Gott befinden, als arme Sünder. All das geschah mit schlichten, klaren und unkomplizierten Worten, die sich an der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Lutherischen Kirche ausrichteten, und übersetzte sie in die Sprache der Gemeinde. – Am begnadetsten war Lieberg als priesterlicher Liturg im Heiligtum. Zur Liturgie gehörten für ihn auch der feierliche Einzug in den Hohen Chor, das Entzünden der Kerzen, die Gebetsgesten, die farbigen Gewänder – alles ordnete sich diesem Dienst ein. Den Höhepunkt aber bildete stets die ‚Elevation‘ und die Anbetung des im Sakrament leibhaft gegenwärtigen Herrn, das Erheben und Vorzeigen der Hostie und des Kelches und die anschließende Kommunion.“ Mit höchster Sorgfalt bereitete er die Gottesdienste vor, die ihm nicht ästhetischer Selbstzweck waren, sondern zur Ehre Gottes und zur Auferbauung der Gemeinde und der einzelnen Seelen gefeiert wurden. Unterstützt von seiner Ehefrau Anna, geb. Hoerschelmann, nahm er sein Hirtenamt mit großem geistlichem und persönlichem Ernst wahr und wurde vielen zum Helfer, Tröster und Ermahner. So stießen in diesen Jahren immer wieder neue Gemeindeglieder dazu, darunter auch Wolfgang Jünke, später Pastor der Martin-Chemnitz-Gemeinde, Vorsitzender der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis und bis heute der Brüderngemeinde aktiv verbunden. Auch Pastor Wolfgang Büscher an der Helmstedter St. Christophoruskirche wirkte in seiner Gemeinde ganz im Sinne Brüderns.

Hören wir Karl-Heinrich Schwarze weiter: „Pastor Lieberg war nicht nur ein gewissenhafter und treuer Hirte seiner Gemeinde, sondern auch ein überragender, scharfsinniger, tief im Glauben und im Bekenntnis der Lutherischen Kirche verwurzelter Theologe. Für viele wurde er ein geistlicher Führer von bischöflichem Format. Er gewann so Bedeutung weit über die Grenzen der eigenen Gemeinde und

Landeskirche hinaus. Der Gemeinde an Brüdern brachte sein Wirken ein immer tieferes Erfassen der reichen Gnadenschätze der Kirche in der Heiligen Liturgie, in Wort und Sakrament.“ Viele Kontakte nach außen wurden vertieft; etwa zu gleichgesinnten Theologen in BRD und DDR, in Skandinavien (Schweden/Finnland), in den lutherischen Landes- und Freikirchen oder auch nach Amerika. Ich erwähne nur die deutsch-skandinavische Theologentagung in Sittensen Anfang 1968.

Allerdings waren diese sechziger Jahre eine unruhige Zeit. Es waren geistig-politische Wendejahre, die in gesellschaftlichen Umbrüchen, APO, Studentenunruhen bis hin zum gewalttätigen Linksextremismus ihren Ausdruck fanden. Es erfolgte eine weitgehende Öffnung nach links, die natürlich auch an der Kirche nicht vorüberging. In der römischen Kirche fand sie nach dem Tode des konservativen Papstes Pius XII. ihren Ausdruck im „aggiornamento“, der „Verheutigung“, d. h. der Anpassung der Kirche an die Moderne durch Johannes XIII. Es kam zu den massiven Veränderungen nach dem II. Vatikanischen Konzil, über die Hellmut Lieberg teilweise sehr erschrak. Denn Rom blieb für ihn nach wie vor die Mutterkirche der lutherischen Kirchen, deren Entstehung er als Korrektiv zu unbiblischen Lehren und Missständen in der Papstkirche betrachtete.

Längst schon waren in die protestantischen Landeskirchen bibel- und gesellschaftskritische Theorien bis hin zu „Gott ist tot“ und linke Utopien eingedrungen. Heftige Kontroversen für und wider wurden in den Medien ausgekämpft, wobei die veröffentlichte Meinung überwiegend für die Anpassung an den Zeitgeist eintrat. Gläubige evangelische Christen fanden sich im Kampf gegen diese antichristlichen Zerstörungen des evangelischen, reformatorischen Glaubens zusammen. Es bildeten sich z. B. „Kirchliche Sammlungen“, die „Bekennnisbewegung Kein anderes Evangelium“ oder die „Evangelische Notgemeinschaft“. Gut besuchte Gemeindetage und Glaubenskundgebun-

gen fanden statt und als Gegensatz zu den progressistischen und politisierten Kirchentagen entstand der „Gemeindetag unter dem Wort“.

Für die Brüderngemeinde nahm Pastor Lieberg mit gleichgesinnten Theologen und Laien an diesem Kampf gegen die Irrlehre teil. Eine Frucht davon waren die 1966 von der „Kirchlichen Sammlung“ herausgegebenen „Braunschweiger Thesen zu Lehre und Auftrag der Kirche“. In ihnen geht es darum, „die Wahrheit des Evangeliums in unserer Zeit zu bekennen“ und bei dieser biblischen Wahrheit zu bleiben, wozu neben der Darstellung der rechten Lehre auch die Verwerfung der Irrlehre gehört.

Doch die Thesen verhallten, und in der Landeskirche nahm die Entwicklung ihren weiteren Lauf: „Das Jahr 1967 endete mit einem für Hellmut Lieberg und die von ihm vertretenen Sache harten Schlage: die Braunschweiger Landessynode beschloß noch im Dezember die ‚Offene Kommunion‘, d. h. die Zulassung von Gliedern anderer evangelischer Kirchen, Reformierten und Unierten, zum heiligen Abendmahl. Darauf antwortete die Brüdern-Gemeinde mit einer Stellungnahme, die im Rundbrief der Gemeinde veröffentlicht und dem Braunschweigischen Landeskirchenamt, dem Synodalpräsidenten und auch dem lutherischen Kirchenamt Hannover zugeleitet wurde. Doch dieser und andere nachfolgende Proteste konnten an der Entscheidung der Synode nichts mehr ändern. Die Brüdern-Gemeinde hielt jedoch nach wie vor daran fest, nur solche ev.-luth. Christen an ihrem Altar zuzulassen, die die leibhafte Gegenwart des Herrn im Brot und Wein des Sakramentes bekennen und grundsätzlich nur dort kommunizieren, wo dieser Glaube in Geltung steht.“¹⁵⁷

Dass es um mehr als bloße Theorien ging, zeigt auch die Frage der Frauenordination, die genauso wie das Entweder-Oder von „Offener“ bzw. „Geschlossener Kommunion“ tief in das kirchliche Leben und

157 *Eckhard Wagner*: *De Fundamentis Ecclesiae*, Gedenkschrift für Pastor Dr. theol. Hellmut Lieberg, Braunschweig 1973, S. 35.

Handeln eingreift. Am Kampf gegen die Frauenordination nahm Lieberg aktiven Anteil bei der Abfassung der sechs Thesen der „Erklärung evangelisch-lutherischer Pastoren zur Frage der Zulassung von Frauen zum Geistlichen Amt“ (1963); und 1967 (?) durch die Mitwirkung in einem Fernsehgespräch. Teilnehmer waren der damals bekannte Theologe Heinz Zahrnt als (nichtneutraler!) Moderator, der rheinische Präses Beckmann, Vikarin Grosch und die Braunschweiger Theologen Lieberg und Warmers. Die unbeantwortet gebliebene Frage Liebergs am Ende dieser Diskussion ist symptomatisch für das Fragezeichen, das die Frage nach der biblischen Legitimation der Frauenordination bei deren Befürwortern hinterlässt: „...*Pastor Lieberg*: Es geht um des Herrn Gebot! Das ist unsere letzte Frage: Wie werden die Befürworter der Frauenordination fertig damit, daß der Apostel Paulus deutlich bezeugt: ES IST DES HERRN GEBOT!! – *Zahrnt*: Es war eben gesagt, das war die letzte Frage. Leider muß es auch für uns die letzte Frage sein.“¹⁵⁸

Hatten sich anfänglich noch recht viele Pfarrer dagegen ausgesprochen, war die Einführung der Frauenordination auch in der Braunschweiger Landeskirche nicht aufzuhalten. Dr. Gerhard Heintze, der neue Landesbischof, war ein entschiedener Befürworter, aber den Gegnern gegenüber fair und tolerant. Sie erhielten Gewissensschutz zugesagt, woran sich die Landeskirche noch bis in die neunziger Jahre, auch gegen den erheblichen Druck gesellschaftlich relevanter Kreise und der veröffentlichten Meinung, gehalten hat, wie ich selbst 1987 bei meiner Ordination erlebte.

Nachdem die Frauenordination in der Landeskirche beschlossene Sache war, gaben die Gemeinde und ihr Pfarrer im Brüdernrundbrief vom 11. Februar 1968¹⁵⁹ folgende Stellungnahme ab, die in Brüdern nie aufgehoben worden ist: „Theologin – Ja, Pastorin – Nein. – Der

158 Private Tonbandnachschrift *Willi Wedde*.

159 19. Jahrgang Nr. 11, S 3f.

Kirchenvorstand unserer Gemeinde hat sich in mehreren Sitzungen mit dem damals in Vorbereitung befindlichen, inzwischen leider beschlossenen sog. Pastorinnengesetz der Braunschweigischen Landessynode befaßt. Schon seit längerer Zeit war das Thema in der Gemeinde bei verschiedensten Gelegenheiten behandelt worden. Nunmehr sah sich die Gemeinde vor die Notwendigkeit gestellt, ihre Stellungnahme zu dem jetzt Tatsache gewordenen Gesetz konkret zu formulieren. Nachdem schon auf den Sitzungen am 13. November, 19. Dezember 1967 und 22. Januar 1968, sowie auf einem Gemeindeabend am 13. Dezember 1967 darüber verhandelt worden war, hat der durch je einen Vertreter der geistlichen Gemeinschaften der Gemeinde erweiterte Kirchenvorstand in seiner Sitzung am 30. Januar 1968 die folgende Stellungnahme einstimmig beschlossen. Sie wurde auf einem Gemeindeabend am 31. Januar 1968 abschließend besprochen und wird hier als offizielle Stellungnahme unserer Gemeinde bekanntgemacht.

Stellungnahme unserer Gemeinde zu dem sog. Pastorinnengesetz der Braunschweigischen Landessynode – „Die Landessynode der Braunschweigischen ev.-luth. Landeskirche hat am 23. Januar 1968 ein ‚Kirchengesetz über die Rechtsstellung der Pastorin (Pastorinnengesetz)‘ beschlossen, durch das Frauen der Zugang zum Pastorenamt, dem Amt der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung in der Gemeinde, eröffnet wird. Die Gemeinde Brüdern–St. Ulrici sieht sich gezwungen, zu diesem Gesetz folgendes zu erklären: 1. Sie vermag nicht zu erkennen, daß der Dienst von Frauen im Pastorenamt der Kirche mit der Heiligen Schrift im Einklang steht. In 1. Kor. 14 und 1. Tim. 2 ist ein solcher vielmehr deutlich abgelehnt, und der Apostel Paulus weist dafür auch auf ein Gebot des HERRN JESUS CHRISTUS hin (1. Kor. 14,37). Der begrüßenswerte Dienst von Theologinnen in der Kirche hätte anders geregelt werden müssen als durch Einsetzung in das Pastorenamt mit der öffentlichen Predigt und der Sakramentsverwaltung in der Gemeinde. So ist aber ein Gesetz be-

geschlossen worden, welches das Wort der Heiligen Schrift außerachtläßt und im Gegensatz dazu auf gegenwärtigen menschlichen Meinungen beruht. Die Heilige Schrift setzt bei aller Gleichheit in der Gnade ganz deutlich Unterschiede zwischen Mann und Frau in der christlichen Gemeinde, die in der Ordnung der Kirche und des Amtes doch nicht übergangen werden dürfen. Die Gemeinde ist daher über den Beschluß des Pastorinnengesetzes durch die Landessynode tief betroffen und kann es, weil es gegen die Schrift verstößt, für sich nicht anerkennen. Wir müssen auch grundsätzlich feststellen, daß es sich hier doch offenkundig um eine Frage der Lehre und des Bekenntnisses handelt, die nach §45,2 der Verfassung der Landeskirche nicht Gegenstand der Gesetzgebung der Landessynode sein kann. Auch von daher können wir dieses Gesetz nicht als rechtmäßige landeskirchliche Ordnung ansehen. – 2. Die Gemeinde Brüdern–St. Ulrici muß von der Heiligen Schrift her den Dienst von ‚Pastorinnen‘ ablehnen. In ihr soll keine ‚Pastorin‘ jemals Dienst tun. Sie ruft ihre Glieder auf, Gottesdienste und Amtshandlungen, die von ‚Pastorinnen‘ gehalten werden, ganz zu meiden, weil dies nicht biblisch ist. – 3. Die Gemeinde Brüdern–St. Ulrici bedauert aufs tiefste, daß durch dieses Gesetz über die schwerwiegenden Glaubensspaltungen in der Landeskirche, die bereits durch vorhandene und geduldete Irrlehre verursacht sind, hinaus neuer Unfriede und Zertrennung gestiftet worden sind. Wie sie grundsätzlich daran festhält, daß kirchliche Gemeinschaft nur aufgrund echter Glaubensgemeinschaft bestehen kann, sieht sie in der Aufrichtung und Förderung des unbiblischen Pastorinnenamtes einen neuen Angriff auf eine echte geistliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche. Sie muß erklären, daß die geistliche Gemeinschaft mit denen, die dieses Gesetz beschlossen haben, es ausführen oder stützen, soweit sie noch bestand, unterbrochen ist. – Die Gemeinde Brüdern–St. Ulrici wird fortfahren, um die Bewahrung und Erneuerung der wahren kirchlichen Einheit im Glauben und Bekennen der Landeskirche und der ganzen Kirche Christi zu beten.“

Wenige Jahre danach, Anfang 1972, ereilte die Gemeinde ihre bis dahin größte Katastrophe, als Pastor Hellmut Lieberg (am 5. Februar) und seine Ehefrau Anna (am 3. Februar noch am Unglücksort) bei der Fahrt in einen Kurzurlaub infolge eines tragischen Verkehrsunfalls in die Ewigkeit abberufen wurden. Unvergesslich ist in der Gemeinde der letzte Gottesdienst ihres Hirten am 2. Februar (Mariae Lichtmeß) geblieben: „Da stand die Gemeinde mit den Lichtern in der Hand, Lieberg winkte, sie sollten näher an den Altar treten, und als sie zögerten, war es Anna Lieberg, die näher heran trat und – das Winken ihres Mannes wiederholend – die Gemeinde heranrief.“¹⁶⁰ – Wie letzte Aufzeichnungen bezeugen, setzte Hellmut Lieberg seine ganze Hoffnung auf die Rettung durch Christi Kreuz und Auferstehung, auf Vergebung der Sünde und das ewige Leben.¹⁶¹

Während Pastor Eckhard Wagner (Wedtlenstedt) die Vakanzvertretung übernahm, sorgten Pastoren des Konventes um Brüdern dafür, dass kein Gottesdienst ausfallen musste. Bereits am 16. Juni 1972 wählte der Kirchenvorstand Pastor Rudolf Schubach (bisher Tschirnding in Bayern), der am 8. Oktober durch Senior Rolf Nietzold (St. Martini/ Braunschweig) als vorgesetzten Geistlichen in sein Amt eingeführt wurde. Höhepunkt seiner kurzen Amtszeit (von 1972 bis 1975) war die Pilgerfahrt der Gemeinde nach Assisi, an die heute noch das große Assisikreuz im Franziskus-Saal erinnert, das auf der Rückseite die Unterschriften der Teilnehmer trägt. Doch gab es im Laufe der Zeit Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinde, die im Januar 1975 zum Übertritt Pastor Schubachs und seiner Familie in die römisch-katholische Kirche und dort, unter Befreiung vom Zölibat, zum priesterlichen Einsatz im Bistum Regensburg führten.

Nun trat der Kirchenvorstand an Pastor Jürgen Diestelmann (Alfershausen/Franken) heran. Geboren am 29. Mai 1928 in Coburg und auf-

160 *Karl-Heinrich Schwarze.*

161 S. Martyrologium der Gemeinde zum 5. Februar.

gewachsen in Königslutter, wo sein Vater als Propst gewirkt hatte, war er Vikar bei Max Witte gewesen und seit Studententagen der Kirchengemeinde treu verbunden. Zunächst längere Jahre Pastor in Gebhardshagen (Salzgitter) hatte er wegen der Einführung der Frauenordination in Braunschweig in die Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern gewechselt, die unter dem weitbekannten Landesbischof Hermann Dietzfelbinger strikt an der bisherigen biblischen Position festhielt. Geistliches Thema seines Lebens war die Hl. Messe als Ort der sakramentalen Realpräsenz Jesu Christi. Bis zuletzt veröffentlichte er Untersuchungen über Theologie, Zelebration und Geschichte der Heiligen Messe in der lutherischen Kirche, womit er noch im Studium mit einer besonders im skandinavischen Luthertum beachteten Abhandlung über Luthers Konsekrationslehre begonnen hatte.

Nach erfolgter Wahl wurde er am Sonntag Exaudi, dem 11. Mai 1975, in sein Amt eingeführt und widmete sich mit großer seelsorgerlicher Hingabe der Gemeinde, die unter den vorherigen Streitigkeiten sehr gelitten hatte. Die Kinder- und Jugendarbeit wurde neu initiiert und durch Fahrten nach Schweden vertieft. Überhaupt bestanden enge Verbindungen mit gleichgesinnten schwedischen Lutheranern, Theologen, Laien, Gemeinden oder der „Freien Synode“. Mit dem Seniorenkreis wurden Kontakte zur Parochie angeknüpft, die bisher wegen der Struktur als Personalgemeinde immer etwas schwierig gewesen waren. Es wurden Gemeindefahrten und „Kirchenmusikalische Vespere“ durchgeführt. Zur geistlichen Vertiefung fanden jährlich lutherische Gemeindefahrten statt, an der sich in- und ausländische Theologen aus lutherischen Landes- und Freikirchen beteiligten. Wesentlich war weiter die Mitarbeit in der Braunschweigischen „Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis“ unter Pastor Wolfgang Jünke mit ihren Einkehrtagen, Freizeiten für Studenten und sonstigen Veranstaltungen. Bei alledem hielten die Gemeinde und ihr Hirte kompromisslos an den Positionen von Schrift und Bekenntnis fest. Sie lehnten neben der Frauenordination die unionistische „Leuenberger

Konkordie“, die die unvereinbaren Gegensätze zwischen Luthertum und Calvinismus als überwunden erklärte, genauso entschieden ab wie die Verwendung von Traubensaft statt des in der Schrift von Jesus Christus selbst für das Sakrament angeordneten Weines, was auch in der Broschüre „Nur Wein!“ umfangreich dokumentiert und biblisch begründet wurde. Bei alledem blieb natürlich nicht verborgen, dass die Gemeinde in der Landeskirche immer mehr auf verlorenem Posten stand.

Doch ließ sie sich davon nicht entmutigen, sondern vertraute fest darauf, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist (2. Kor, 12,9). Darum konnte Pastor Diestelmann am Schluss der kleinen Schrift „Die Brüdernkirche in Braunschweig – einst und jetzt“ auch dankbar feststellen: Es „lebt die Gemeinde Brüdern–St. Ulrici weiter auf dem Grunde von Schrift und Bekenntnis der lutherischen Kirche und feiert die hl. Messe mehrmals in der Woche sowie die täglichen Stundengebete. Die veränderte kirchengeschichtliche und kirchenpolitische Situation fordert in nicht minderem Maße als früher zu der Verpflichtung heraus, das überkommene Erbe für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Der in der Gegenwart durch mannigfache gesellschaftliche Veränderungen angefochtene Mensch benötigt um so mehr die Erfahrung des in Wort und Sakrament gegenwärtigen Gottes und der Rechtfertigung vor Gott allein durch die Gnade Jesu Christi. Die Bibel als Gottes heiliges Wort und die darin gegründete Verkündigung des unverfälschten Evangeliums von der rettenden Gnade Gottes und die stiftungsgemäße Verwaltung der heiligen Sakramente vermitteln der Gemeinde ganz unmittelbar die Erfahrung des Wirkens Gottes. – Aus Anlass und in Verbindung mit dem Gedanken an die 450-Jahr-Feier der Reformation der Stadt Braunschweig durch Johann Bugenhagen konnte im September 1978 die ganze Brüdernkirche wieder in Benutzung genommen werden... Die Gemeinde weiß sich dieser großen Vergangenheit ihrer Brüdernkirche verpflichtet. Ihre feste Verwurzelung in der Tradition der Kirche lutherischer Konfession gibt ihr das

Bewußtsein, Glied der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu sein. – In den Jahren seit 1978 bestätigte sich dies auch in der Erfahrung, dass sich syrisch-orthodoxe Christen der Gemeinde Brüdern–St. Ulrici anschlossen. Es sind dies Christen, die in ihrer ostanatolischen Heimat vertrieben wurden... Es bedurfte erheblichen, politischen und öffentlichen Einsatzes, um deutlich zu machen, daß sie aus echter Not hierher gekommen waren und der brüderlichen Liebe der Christen in unserem Land bedürfen.“ – Sie haben „in der Brüdernkirche eine neue geistliche Heimat gefunden. – Dies darf als ein besonderes Zeichen Gottes gesehen werden, zeigt es doch, daß die Zerrissenheit der Kirche nicht in einer nur formalen Einheit oder in theologischen Kompromissformeln überwunden werden kann, sondern in der Einigkeit in der Wahrheit Gottes, die über kirchliche Traditionen hinweg, in der gläubigen Annahme des reinen Wortes Gottes und der unverfälschten Sakramente gegeben ist.“

Nachdem Pastor Diestelmann in den Ruhestand gegangen war, wurde ich am 2. Februar 1991 in das Amt des Brüdernpastors eingeführt. In den nun folgenden über dreißig Jahren bis zu meinem eigenen Abschied zum 20. September 2022 hielten wir konsequent am Weg der Bekenntnisgemeinde fest, auch wenn dieser Weg eines entschiedenen Luthertums nach einem bekannten Diktum Rudolf Rocholls im Laufe der Zeit immer mehr zu einem einsamen Weg wurde. Dabei standen mir vor allem mein Vorgänger Jürgen Diestelmann (†28. Dezember 2014) und die Pastoren Karl-Heinrich Schwarze (†2. Februar 2015), Wolfgang Büscher (†2010) und Wolfgang Jünke treu zur Seite. Grundlage unseres christlichen Daseins war und blieb das tägliche gottesdienstliche Leben in Gebet, Wort und Sakrament, verbunden mit dem Festhalten an allen bisherigen kirchlichen und theologischen Positionen sowie der Zurückweisung modernistischer Irrlehre, zuletzt etwa der sog. „Homo-Ehe“ und des „Genderns“ in allen „bunten“ Spielarten.

Über lange Jahre fanden weiterhin die „Lutherischen Gemeinseminare“ statt. Die enge Verbindung zur „Kirchlichen Sammlung“ wurde gehalten. Seit den neunziger Jahren existierte außerdem der von Jürgen Diestelmann initiierte „Mörlin-Verein“, der sich in Erinnerung an den bekannten Theologen Joachim Mörlin der Pflege, Erhaltung und Verbreitung des lutherischen Glaubens widmet und dazu jährlich „Tage der Besinnung“ veranstaltet, an denen bewusst lutherische Theologen mitwirken. Ich nenne hier nur stellvertretend für viele Bischof i. R. Jobst Schöne (†2021) von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), die Professoren Reinhard Slenczka (†2022) oder Robert Kolb (letzterer von der Missourisynode). Außer Kontakten nach Schweden und zur SELK fanden bewegende Begegnungen mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands statt, die gegen vielerlei Widerstände unter Erzbischof Janis Vanags in tapferem Glauben um ihren Weg als lutherische Bekenntniskirche ringt. Eine Freude für uns war auch das „Sängerfest“ der SELK am 1. September 2013 in der Brüdernkirche. – Dankbar sind wir aber ebenso für das Gnadengeschenk der geistlichen Gemeinschaft mit der Syrischen und der Armenisch-Orthodoxen Kirche. So konnte für die Syrisch-Orthodoxe Kirche, die heute über ein eigenes Kirchengebäude verfügt, im Jahre 2001 eine Priesterweihe in Brüdern stattfinden. Die Armenische Gemeinde fand Gelegenheit, zum orthodoxen Osterfest 2005 am Hohen Chor unter großer öffentlicher Anteilnahme mit einem Pontifikalamt einen Kreuzstein zum Gedenken an den Völkermord des Jahres 1915 zu errichten, was freilich durch lautstarkes Auftreten nationalistisch-islamistischer Türken massiv gestört wurde.

Allerdings machte sich der vielbeschworene „demografische Wandel“ auch bei uns in schrumpfenden Mitgliederzahlen bemerkbar. Es stellte sich die Frage, wie die kleine Gemeinde den riesigen Kirchen- und Klosterkomplex finanzieren kann und was das für die Eigentumsverhältnisse bedeutet. (In der Innenstadt Braunschweigs gehören die Kirchengebäude aufgrund alter Privilegien der jeweiligen Kirchen-

gemeinde). Immer wieder kam es deshalb seit etwa dem Jahre 2000 zu Gesprächen (und mitunter Querelen) mit der Landeskirche, dem benachbarten Predigerseminar (heute „Theologisches Zentrum“) und zuletzt dem Propsteiverband. Durch großes diplomatisches Geschick gelang es vor allem dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Herrn Michael Heinrich Schormann (unter teilweiser Mithilfe von Herrn Richard Borek), einen großen Teil der Knoten zu lösen, sodass Hoher Chor, Kapelle, Bugenhagenzimmer und die Büroräume der Schützenstraße in der alleinigen Verwaltung der Gemeinde verblieben.¹⁶²

So gelten nun meine Gebete und Gedanken meiner geistlichen Heimat, deren bisherige orthodox lutherische Position in allen Dingen auch die meine ist und bleibt. Unsere Hirten Max Witte, Adolf Seebaß, Hellmuth Lieberg, Rudolf Schubach und Jürgen Diestelmann haben uns an Brüdern den Weg gewiesen. Möge die Gemeinde auf diesem Wege weitergehen, bis Christus in Herrlichkeit erscheint und sein Volk heimholt! Amen, ja komm, Herr Jesu.¹⁶³

162 An dieser Stelle möchte ich all denen danken, die in der Gemeinde gewirkt haben und wirken. Leider kann ich nicht alle Namen nennen. Aber ich denke an so viele treue Kirchenvorsteher sowie an unsere Kirchenmusiker Johannes Krüger †, Hartwig Gondesen †, Christian Franz, Hans-Dieter Karras, Ursula Gozdek und Dr. Frank Henneicke. Weiter an unsere Kirchenvögte Hedwig Jürgens †, Margarete Donsch †, Liselotte Droenner † und Hüsni Aslan, an Herrn Adalbert Wolf, an Frau Nörenberg †, Frau Bierschwale und Frau Folk in der Kinderarbeit, an das Ehepaar Gerold † und Andrea Sass in der Jugendarbeit und an den unermüdlichen Drucker des Brüdernrundbriefes, Herrn Klaus Meyer.

163 Gewidmet der Erinnerung an unsere lange heimgerufenen treuen Beterinnen, die „Hannas im Tempel“ (Lukas 2,36-38), vor allem Olga Reihers, Lilly Romahn, Elisabeth Rose, Käte Schrader, Ursula Kramm und Hildegard Freutel.

Die Paul-Gerhardt-Gemeinde

Vorgeschichte

Bis zur heutigen Paul-Gerhardt-Gemeinde in Braunschweig war es ein weiter Weg, der uns zunächst in eine Zeit führt, in der sich unterschiedliche bekenntnisgebundene Kirchen noch nicht wie heute in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) vereinigt hatten, sondern als ihre Vorgängerkirchen noch völlig autonom nebeneinander existierten und wohl auch in ihren jeweils unterschiedlichen Strukturen und Prägungen bewusst oder unbewusst aneinander vorbei oder sogar manchmal auch gegeneinander arbeiteten. Die Paul-Gerhardt-Gemeinde in Braunschweig ist keine „Traditionsgemeinde“, wie viele andere Gemeinden der SELK. Ihre Vorgeschichte ist durch drei Stränge charakterisiert:

a) Der älteste Strang ist die „Evangelisch-lutherische Freikirche in Sachsen und anderen Staaten“, die auch unter der Bezeichnung „Deutsche Missouriier“ bekannt war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es einige in Braunschweig lebende Kirchglieder, die zur Bethlehems-Gemeinde dieser Kirche in Hannover gehörten. Sie wurden von den dortigen Pastoren betreut, die in der Regel einmal monatlich nach Braunschweig kamen, um dort einen Hausgottesdienst zu halten.

b) Der zweite Strang entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch Sammlung von Flüchtlingen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen und später auch durch Umsiedler aus der „Ostzone“, der Deutschen Demokratischen Republik. Die Flüchtlinge kamen überwiegend aus

der Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen, den sogenannten „Altlutheranern“, die ihren Sitz in Breslau gehabt hatte, die Umsiedler meistens aus beiden genannten lutherischen Freikirchen.

c) Der dritte Strang schließlich wurde gebildet durch aus dem Umland von Braunschweig zuziehenden Kirchgliedern der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche, die 1878 mit Pastor Theodor Harms¹⁶⁴ in Hermannsburg entstanden war. Durch die auch in Niedersachsen zunehmende Urbanisierung und die wachsende Attraktion als Universitätsstadt gab es über den gesamten Zeitraum mal mehr, mal weniger Zuzüge aus den ländlichen Gemeinden im Umland der Stadt.

Diese oft sehr unterschiedlichen kirchlichen Traditionsstränge trafen hier zusammen und bildeten bei einigen Reibungen, aber auch Anpassungen, *eine* Gemeinde, lange bevor die Kirchen in ihrer Gesamtheit eine nun vereinigte „Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche“ (SELK) konstituiert hatten. Dabei ist die Quellenlage dürftig. Was wir wissen, erschließt sich aus dem Archiv der heutigen Paul-Gerhardt-Gemeinde:¹⁶⁵

Die Urzelle der Gemeinde ist eine kleine Filialgemeinde der Bethlehems-Gemeinde in Hannover¹⁶⁶, die zur Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen gehörte.¹⁶⁷ Ihr damaliger Pastor Dr. Hans Kirsten¹⁶⁸ schrieb darüber nach seinem Weggang von Hannover 1947

164 Vgl. *Johannes Junker*, Wunden heilen-Narben bleiben, Rotenburg 2022.

165 Archiv der Paul-Gerhardt-Gemeinde Braunschweig (im Folgenden APGG).

166 Hannover, Große Barlinge 35/37.

167 *Werner Klän* und *Gilberto da Silva* (Hg.), Quellen zur Geschichte selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen in Deutschland, Göttingen 2010, S. 184-306.

168 Pastor Hans Kirsten war in Hannover von 1928 bis 1946.

im LUTHERANER, dem Kirchenblatt der Kirche: „Von jeher haben hier einige Glieder unserer Kirche gewohnt und sind mehr oder weniger regelmäßig von Hannover aus bedient worden.“¹⁶⁹ Sein Vorgänger Pastor Wilhelm Wöhling¹⁷⁰ zählt in seiner Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Freikirche Braunschweig zu den ab 1892 „regelmäßig bedienten Predigtplätzen“¹⁷¹ und nennt im Jahr 1908 gerade einmal fünf Gemeindeglieder¹⁷², Kirsten hingegen fand 1928 nur noch zwei Personen vor. „Als wir einen kleinen Saal mieten konnten, kamen langsam mehr Leute, auch als durch Errichtung des Volkswagenwerkes Gemeindeglieder aus Sachsen nach Braunschweig verzogen. Eine Entwicklung über diesen Stand hinaus trat erst zu Beginn des letzten Krieges ein, als nämlich unmittelbar vorher einige Familien aus Nordamerika zuzogen, die auch für das neuen ‚Volkswagenwerk‘ geworben waren und in den kirchlichen Verhältnissen Braunschweigs, das seit Lessings Zeiten auf seinen Rationalismus hielt, vergeblich nach Gottes Wort und Luthers Lehr sich umschaute. So mögen es zu Beginn des 2. Weltkrieges ein Dutzend Glieder gewesen sein... Dann kam der schwarze 14./15. Oktober 1944, an dem Braunschweig zerstört wurde, auch das Gemeindeheim St. Katharinen. Wunderbarerweise blieben damals und in der Folge die Wohnungen aller unserer Braunschweiger Glieder verschont. Aber über ein Jahr lang konnte sich um die Gemeinde niemand mehr kümmern. Erst nach meiner Rückkehr aus dem Kriege und nach Wiederherstellung des Verkehrs mit Hannover konnte ich die Gemeindeglieder wieder aufsuchen und ihnen im September 1945 einen ersten Gottesdienst in der Wohnung eines Gemeindegliedes halten. Seitdem ging die Arbeit erfreulich voran... Bald schon bekam die Gemeinde wieder eine

169 APGG-I-1A, S. 11.

170 Pastor Wilhelm Wöhling war in Hannover von 1908 bis 1925.

171 *Wilhelm Wöhling*, Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen u. a. St., Zwickau 1925, S. 105.

172 *Wöhling*, a. a. O., S. 106.

würdige Gottesdienststätte in der wiederhergestellten großen Sakristei von St. Katharinen am Hagenmarkt.“¹⁷³

Die Wirren der Nachkriegszeit

Während in den Nachkriegswirren der Dienst an der kleinen Braunschweiger Gemeinde der Sächsischen Freikirche ab 1947 durch Pastor Erich Heine aus Hannover kontinuierlich weitergeführt wurde, fanden viele „Altlutheraner“ aus den deutschen Ostgebieten auch in Braunschweig und Umgebung Aufnahme, von denen einige eine neue „geistliche Heimat“ suchten und sie in dieser Gemeinde zu finden hofften.

Das Problem: Zwischen der Evangelisch-lutherischen Freikirche in Sachsen und der Evangelisch-lutherischen Kirche im früheren Altpreußen gab es bis zum Januar 1948¹⁷⁴ noch keine Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, was jedoch – wegen der schon laufenden Verhandlungen – hier in Braunschweig von Pastor Heine „locker“ gehandhabt wurde. Trotzdem wurde Pastor Andreas Schöne aus Arpke¹⁷⁵ zwischenzeitlich vom Oberkirchenkollegium der Altlutheraner gebeten, die Flüchtlinge zu betreuen, obwohl zwischen der Hannoverischen Freikirche, zu der er gehörte, und der Landeskirche *keine* Kirchengemeinschaft bestand.

Das andere Problem: Zwischen den Altlutheranern und den lutherischen Landeskirchen bestand noch Kirchengemeinschaft bis zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Juli 1948,

173 *Kirsten*, a. a. O., S.11f.

174 Bekanntmachung zur Aufrichtung der Kirchengemeinschaft vom 16. 01. 1948 bei *Klän*, a. a. O., S. 246.

175 „Vielen besonders in der Zerstreung lebenden ist es bis heute [1977 J.J.] unvergesslich in Erinnerung, wie Pastor Schöne auf dem Fahrrad 40 – 60 km zu ihnen kam und seinen ‚Rucksack‘ auspackte.“ (APGG-I-1A)

die reformierte, unierte und lutherische Kirchen vereinigte. Diese Sachlage führte dazu, dass viele Altlutheraner sich bis dahin in landeskirchlichen Gemeinden eingelebt hatten, dort aktiv geworden waren und nun ihrer Heimatkirche nicht mehr zur Verfügung standen.

Der von den Altlutheranern zur Sammlung¹⁷⁶ ihrer Kirchglieder beauftragte Bundesbahnbeamte Hermann Krüger hinterließ im Archiv der Paul-Gerhardt-Gemeinde ein sorgfältig in Sütterlin-Handschrift gestaltetes undatiertes Blatt, auf dem er – manchmal ergänzungsbedürftig – berührend erzählt: „...Zunächst hatten wir hier keine eige Gemeindeglieder und besuchten wir die Gottesdienste der luth. Landeskirche; denn noch bestand die Kanzel und Abendmahlsgemeinschaft mit der Braunschweigischen luth. Landeskirche. Jedoch fühlten sich unsere Glieder in der Landeskirche nicht wohl. Es fehlte an Vielem und schwenkte die Landeskirche teils zu EKID über, also zur Union. Hier konnten wir nicht mitmachen; denn es ging gegen unser Bekenntnis und gegen die Hl. Schrift. Die Not unsrer Glieder wurde meine eigene Not und fing ich an die Glieder unserer altluth. Gemeinde zu sammeln und listenmäßig zu erfassen. Hierauf wandte ich mich an das Oberkirchenkollegium¹⁷⁷ und schilderte die Lage in Braunschweig. Es waren inzwischen an 170 Seelen geworden. Oberkirchenkollegium konnte nicht gleich helfen; denn es fehlte an Seelsorger und an Geld. Wurde dann vom O. K. K. beauftragt mit der Sammlung unserer Glieder fortzufahren. Von der Kirchenleitung wurde ich soweit es möglich war, unterstützt. Inzwischen wurde Herr Pastor A. Schöne aus Arpke (selbst. ev. Luth. Kirche¹⁷⁸) von Herrn Kirchenrat Schulz gebeten, sich unserer Glieder anzunehmen und sie

176 Primär standen hier die Adressen des Lohmann'schen Suchdienstes und Hilfswerkes zur Verfügung.

177 Oberkirchenkollegium ist die Kirchenleitung der Altlutheraner, im Folgenden O. K. K. oder OKK oder OKC.

178 Präziser: Hannoversche ev.-luth. Freikirche.

Radevormwald und Köln tätigen Hilfsprediger Hans-Ulrich Schiller mit der Führung des Flüchtlingspfarramtes Braunschweig. Am Erntedankfest, dem 7. Oktober 1951, hielt er dort seinen ersten Gottesdienst in der Braunschweiger Domkapelle, und nach Ablegung des 2. theol. Examens im März 1953 in Oberursel wurde er am 28. Juni 1953 im Braunschweiger Dom durch Herrn Oberkirchenrat Dr. Günther in das Flüchtlingspfarramt Braunschweig als Pastor der Gemeinden Braunschweig und Alfeld-Elze eingeführt. Am 11. Oktober 1953 wurde er auch in Goslar als Pastor der Flüchtlingsgemeinde Goslar-Kreiensen... eingeführt.¹⁸¹

Schiller zitiert auch ein Schreiben des damals zuständigen altlutherischen Superintendenten Heinzemann aus Essen vom 4. Oktober 1951, in dem die Errichtung eines Pfarramts in Braunschweig theologisch begründet wird: „Die lutherischen Landeskirchen haben eine Bindung an die große Unionskirche, die ‚Evang. Kirche in Deutschland‘, die dem Geist der Union Zugang gewährt und dadurch Bekenntnis und Glauben bedroht und gefährdet... Das ist der Grund, weshalb wir aus Verantwortung für unsere Gemeindeglieder und aus kirchlicher Verantwortung für die anderen Kirchen auch in Braunschweig ein eigenes Pfarramt errichten und eine eigene Gemeinde bilden... Sind wir rechte Gemeinde, so geht von uns ein Zeugnis aus. Solches Zeugnis geschieht, indem die kirchliche Umgebung genötigt wird zu prüfen, was es ums Evangelium ist, und ob sie es recht verkündigt. Solch Zeugnis stärkt auch die Brüder in der lutherischen Landeskirche, die mit uns rechte lutherische Kirche und rechte lutherische Gemeinde erstreben. Es ermutigt sie, an ihrem Ort für Bekenntnis und Glaube im lutherisch biblischen Sinn einzutreten. Es geht uns nicht um Trennung und Zertrennung mit Einzelzielen. Es geht uns darum, daß wir mit jenen Brüdern – wenn auch kirchlich getrennt – für das lautere Evangelium

181 Selbstdarstellung von Pastor Schiller in APGG-I-1A, S. 15f.

Zeugnis ablegen und für das Evangelium leben. Das ist unser Anliegen und die uns gestellte Aufgabe.“¹⁸²

Die Paul-Gerhardt-Gemeinde

Über seinen Beginn als Hilfspastor in Braunschweig erzählt Pastor Schiller: „Der Anfang im Jahre 1951 in Braunschweig war gar nicht so leicht. Die Gemeinde hatte für den ihr zugesagten Pastor ein möbliertes Zimmer in der Husarenstraße besorgen können. Das war für damalige Verhältnisse eine großartige Leistung. Eine Mietwohnung für die Familie des Pastors konnte aber nur auf dem Wege privaten Wohnungstausches über Bielefeld [in *diesem* Fall!] erreicht werden. Am 7. April 1952 konnte die hochparterre gelegene Pfarrwohnung Goethestr. 1 von Familie Schiller bezogen werden. In dieser Wohnung hat sich bis zum Umzug in die neuerbaute Pfarrwohnung Dresdenstr. 8 am 30. Januar 1970 [also 18 Jahre lang!] nahezu das gesamte Gemeindeleben abgespielt: Bibelstunde, Frauenkreis, Kinder- und Konfirmandenunterricht, Jugendstunde und Vorstandssitzungen. Lediglich der Gottesdienst, Kirchen- und Posaunenchor¹⁸³ fanden in der Domkapelle, später auch im Dom-Gemeinde-Saal statt. Zwar hätte man in den sechziger Jahren sicherlich eine größere und bequemere Mietwohnung haben können, aber das Ziel der eigenen Pfarrwohnung war ja dauernd vor dem Pastor und seiner Gemeinde und dafür mußte alles Geld gespart werden; denn die Miete in der Goethestraße war billig, und keiner – weder Hauswirt noch Nachbarn – nahmen an den kirchlichen Kreisen Anstoß.“¹⁸⁴

182 Zitat in APGG-I-1A, S. 16.

183 Gegründet im August 1956, *Horst Seiler*, Chronik, APGG-I-3; und APGG-IV-7.

184 APGG-I-1A, S. 19.

Zum Erwerb eigener Immobilien, eines eigenen Grundvermögens, waren die *Rechtsverhältnisse* der Gemeinde noch nicht¹⁸⁵ so weit geklärt, dass die Gemeinde selbst hätte Eigentümerin eines Grundstückes zum Bau für Pfarrhaus und Kirche werden können, da sie noch keine Körperschaftsrechte besaß. Zu diesem Zweck wurde deshalb 1959 zunächst die „Alt-lutherische Baugemeinschaft“ gegründet, aus der 1960 das „Hilfswerk der Altlutherischen Kirche, Parochie Braunschweig e. V.“ entstand¹⁸⁶, ein eingetragener Verein, der mit dem „Diakonischen Werk – Innere Mission und Hilfswerk der Ev. Luth. Landeskirche in Braunschweig e. V.“¹⁸⁷ kooperierte und zugleich mit der Gemeindegewerkschaft diakonische Aufgaben übernahm, nicht zuletzt, um dafür auch staatliche Fördermittel erhalten zu können¹⁸⁸. Da die Mitglieder des Vereins allesamt auch Glieder der Gemeinde waren, gab es in den wesentlichen Dingen keine Diskrepanzen. Das Hilfswerk hat immer auch in Verbindung mit der Gemeinde seine eigene Geschichte erlebt.¹⁸⁹ Es verwaltet ja nicht nur das Wohnheim, dessen Mieten seine einzige Einnahmequelle sind, sondern hat inzwischen seine Gebäude saniert und modernisiert und darüber hinaus auch ansehnliche Beträge für die Gebäude der Gemeinde gegeben. So ist das Hilfswerk noch heute unverzichtbar für die Paul-Gerhardt-Gemeinde und im Grundbuch eingetragener Eigentümer des gesamten Grund-

185 Das geschah erst durch die Verleihung der Körperschaftsrechte durch das niedersächsische Landesministerium vom 23. April 1974 (KO SELK, 1011.1, Anlage C. – MK – 501 – 48 100 – 4 –).

186 Durch den ersten Namen wäre die Erlangung der Gemeinnützigkeit nicht gewährleistet worden.

187 Vgl. Satzung des Hilfswerks, hier Satzung von 1975, §2.

188 Die Tilgung aller Verbindlichkeiten des Hilfswerks wird erst etwa im Jahr 2030 abgeschlossen sein.

189 Im Gemeindebrief Mai-Juni 2017 hat Horst Seiler auf den Seiten 8 bis 11 eine lesenswerte Zwischenbilanz gegeben (APGG).

stücks¹⁹⁰ in der Dresdenstraße, und Eigentümer der Altenwohnungen und des Pfarrhauses – nicht aber des Kirchengebäudes und des Gemeindehauses. Schon vor dem Kauf des Grundstücks 1966 setzten die Planungen ein sowohl für die Gesamtkonzeption der Bebauung als auch für die Finanzierung durch Eigenmittel, Förderungsmittel und Darlehen. Letztendlich wurde ein Gebäude mit zwölf Altenwohnungen und ein Pfarrhaus¹⁹¹ mit Gemeinderäumen – vorwiegend im Keller – und einer Wohnung für die vorhandene Gemeindegeschwester gebaut. Die Grundsteinlegung des „Gemeindezentrums“, wie man diesen Anfang noch ohne Kirche und Gemeindehaus schon damals nannte, war am 1. Pfingsttag, dem 25. Mai 1969, die Einweihung am 6. 12. 1970.

Gleich danach setzten die Planungen für den Kirchbau ein, obwohl die Gottesdienste noch bis zum 5. September 1976 in der Domkapelle¹⁹² stattfinden konnten. Bis zur Einweihung der eigenen Kirche fanden dann die Gottesdienste noch fast ein Jahr in der St. Nicolai-Kirche in Merverode statt, während das übrige Gemeindeleben nun in der Dresdenstraße pulsierte.

Im August 1956 schon war ein eigener Posaunenchor gegründet worden, dessen Leitung Andreas Schmidt übernommen hatte. Übungsstunden hatten zunächst in Privatwohnungen und später ebenfalls in der Domkapelle stattgefunden. „1957 wird das erste Posaunenfest (in Sittensen) besucht. Wir fahren in der Nacht mit dem Fahrrad nach Wittingen, von da um 7.00 Uhr mit der Wittinger Gemeinde im von ihr gemieteten Bus nach Sittensen. Nach ereignisreichem Tage geht es spät abends von Wittingen mit dem Fahrrad zurück. Ankunft in

190 2983 m² für 20,00 DM/m² = rund 60.000,00 DM.

191 Aus Sparsamkeitsgründen leider nur konzipiert für die damalige Pfarrfamilie mit *einem* Kind.

192 Kündigung wegen Eigenbedarf (Gründung der Dom-Singschule!).

Braunschweig bei Sonnenaufgang. Das sind Erinnerungen...“¹⁹³ Es „wird nicht nur in der Gemeinde Braunschweig, sondern auch ab und zu in den Filialen Alfeld, Kreiensen, Rethen, Goslar und Hohegeiß geblasen, ebenso auf Freizeiten und besonders beim Missionsfest auf dem Wohldenberg.“¹⁹⁴

Gebäudeeinweihungen der Paul-Gerhardt-Gemeinde:

26.10.1969 Altenwohnheim
06.12.1970 Pfarrhaus
02.10.1977 Kirche
04.10.1998 Gemeindehaus

Die sich ändernden, verwirrend erscheinenden unterschiedlichen Namen der Gemeinde in den Nachkriegsjahren bis 1972 sind darin begründet, dass sich das Selbstverständnis der Gemeinde änderte sowie auch die Namen der Gesamtkirche, zu der die Gemeinde gehörte. Sie sind mit Jahresangabe in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Bezeichnungen der Gemeinde:¹⁹⁵

1951 Flüchtlingsgemeinde Braunschweig der Ev.-lutherischen (altlutherischen) Kirche Altpreußens
1955 Ev.-lutherische (altluth.) Gemeinde Braunschweig
1963 Ev.-altlutherische Paul-Gerhardt-Gemeinde Braunschweig
1972 Selbständige Ev.-Luth. Kirche, Paul-Gerhardt-Gemeinde Braunschweig

193 Andreas Schmidt in einem längeren Bericht bei seinem Ausscheiden nach 43-jähriger Tätigkeit im Posaunenchor (APGG-IV-6).

194 Ebd.

195Vgl. *Gotthard Stolle*, APGG-I-2.

Kindertaufen, Zugänge aus den Schwesterkirchen und gelegentliche Übertritte aus der Landeskirche einerseits und Sterbefälle, Verzüge und Austritte andererseits halten sich in Braunschweig in etwa die Waage, an den Rändern, also in den Predigtorten, bröckelt es mehr. Über die Gründe für Eintritte, Austritte und Übertritte gibt es keine hier verwertbaren objektiven Informationen.

Das Verhältnis zu BRÜDERN St. Ulrici¹⁹⁶

Es ist auffallend, dass in den Archivalien der Paul-Gerhardt-Gemeinde nirgendwo von dieser landeskirchlichen Gemeinde in Braunschweig die Rede ist, die der SELK und ihren Vorgängerkirchen von Anfang an nahe steht und von der es auch hin und her – manchmal wohl auch wieder zurück – Übertritte gab. Sie wurde in den Nachkriegsjahren geprägt durch Pastor Max Witte (1909–1955), der 1947 aus dem Krieg zurückkehrte und von dem es nach dem Martyrologium St. Ulrici Brüdern heißt: „Selbst tief verwurzelt in dem Leben aus den heiligen Gnadenmitteln der Kirche, weckte er die Liebe zum Wort Gottes und besonders zum hochwürdigsten Altarsakrament sowie zur heiligen Liturgie. Aus neu aufbrechender Sündenerkenntnis führte er die Gemeinde zu den Gnadenschätzen des Altares. Auch die Einzelbeichte kam wieder in Übung, Durch sein priesterliches Wirken erblühte mitten in den Trümmern ringsum ein starkes geistliche Leben, gespeist aus den Quellen der Gnadenmittel, das sich gottesdienstlich und liturgisch reich entfaltete. Die häufige Feier der heiligen Messe und der tägliche Gebetsdienst im Stundengebet der Kirche, verbunden mit täglicher Predigt des Wortes Gottes, wurde das Brot der Gemeinde. In großer Liebe war Max Witte der Vater seiner Gemeinde, für die er treu betete. Er erzog sie auch zu missionarischer

196 Siehe dazu die Selbstdarstellung der Brüderngemeinde von *Frank-Georg Gozdek* im vorigen Kapitel.

Verantwortung. So ging er mit ihr auf die Straße und predigte mitten im Menschengewühl das Wort Gottes.“¹⁹⁷

Durch diese Haltung Wittes und seiner Gemeinde fühlte sich die landeskirchliche Kirchenleitung herausgefordert und verbot 1953 durch ein Sondergesetz Riten, die sie als „katholisierend“ empfand. Missionsdirektor F. W. Hopf in Bleckmar und sogar Professor Hermann Sasse aus Australien haben sich im anschließenden „Kirchenkampf“ mit der Gemeinde solidarisiert. M. W. hat es zuletzt 1976 Gespräche zwischen der Kirchenleitung der SELK und BRÜDERN gegeben. In einem Protokoll des Kollegiums der Superintendenten vom 14.–16. Oktober 1976 heißt es dazu: „Bischof Dr. Rost berichtet, daß am 30. 9. 1976 ein Gespräch in Braunschweig stattgefunden habe, an dem von der anderen Seite die Pastoren Diestelmann, Büscher, Reinicke und von unserer Seite Bischof Dr. Rost, Sup. Dr. Schöne und Pastor Schiller teilgenommen haben. Das Gespräch sei ein gutes Gespräch gewesen, das die in letzter Zeit entstandenen Spannungen weitgehendst beseitigt haben dürfte. Ein Problem für uns dürfte nicht so sehr die Gemeinde selbst sein, denn der augenblickliche Kurs von „Brüdern“ würde doch in Richtung lutherisches Bekenntnis gehen. Das Problem ist der erweiterte Bruderkreis um „Brüdern“, in dem doch eine Reihe von bedenklichen Meinungen vertreten sind. Ebenso ist natürlich die Bindung an die Landeskirche ein Problem. Von der anderen Seite wird als Problem bei der SELK die Tatsache gesehen, dass in ihr von einigen Pastoren eine bedenkliche Praxis bei der Konsekration, insbesondere bei der Nachkonsekration besteht.“ Aus dieser Notiz geht klar hervor, warum es zwischen den beiden Gemeinden, trotz aller gegenseitiger Sympathien, nicht zu einer tieferen Zusammenarbeit gekommen ist. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass es auch opportunistische Gründe für eine gewisse Zurückhaltung

197 Hier zitiert nach: Väterstimmen zum Gottesdienst, Sola-Gratia-Verlag, Berlin 2015, S. 65f.

gab – man war ja mehrfach auf die Landeskirche angewiesen – oder aber auch Aversionen bei einzelnen Gemeindegliedern gegen bestimmte liturgische Gebräuche bestehen konnten.

So sei hier zum Beispiel zum Ornat angemerkt, dass Pastor Schiller noch in schwarzem Talar und Beffchen amtierte, sein Nachfolger in schwarzem Talar und Stola und dessen beide Nachfolger – aus dem südlichen Afrika kommend – in weißer Albe und Stola, einfach, weil sie keinen schwarzen Talar besaßen.

Pastoren der Gemeinde:²⁰⁰

28. 06. 1953 – 05. 06. 1983 Hans-Ulrich Schiller

07. 08. 1983 – 08. 06. 1997 Reinhard Schröter²⁰¹

02. 08. 1998 – 12. 05. 2008 Helmut Neddens

17. 05. 2009 – 31. 12. 2022 Thomas Seifert

Eine eigene Kirche

In der Dresdenstraße wurde gleich nach Einweihung des Pfarrhauses mit den Planungen für die Kirche begonnen. Da heißt es „in der Gründungs-Urkunde der Paul-Gerhardt-Kirche, die am Erntedankfest, d. 5. Okt. 1975, in der Taufkapelle eingemauert wurde und nun unter dem Taufstein zu finden ist“, dass die Gemeinde am 15. Juni 1975 beschlossen habe, „im Aufblick zu Gott, dem Herrn, dem Geber aller guten Gaben, den schon lange geplanten Kirchbau zu beginnen... Obwohl die angesparten Mittel nur etwas mehr als die Hälfte der geschätzten Gesamtkosten decken, wurde der Beschluß zum Baubeginn

200 Alle Pastoren wurden nach ihrem Dienst in Braunschweig Emeriti.

201 In der nun folgenden Vakanzzeit hatten Pastor und Missionsdirektor i. R. Johannes Junker aus Seershausen und Pastor Klaus Bergmann aus Wolfsburg die Vakanzvertretung.

sowohl im Vorstand als auch in der Gemeindeversammlung einstimmig gefaßt... Bei solchem Beschluß vertrauen wir vor allem auf den Herrn, der viele Herzen zum Opfer weiterhin anregen und willig machen kann, so daß auch der Innenausbau dem äußeren Kirchbau bald folgen kann.²⁰²



Kirchbau in der Dresdenstraße²⁰³

Anschaulich berichtet Pastor Schiller aus dieser Zeit: „Am 16. Juli 1976 durften wir das *Richtfest* feiern, in der Woche nach dem Erntedankfest 1976 – vom 4. Oktober an – wurden die wunderschönen Glasbeton-Fenster eingesetzt. Die Dachdecker-Arbeiten begannen im Spätherbst 76, zogen sich aber durch den Winter und mancherlei andere Umstände bis zum Juni 1977 hin. Verzögerungen traten vor allen

202 Festschrift zur Kirchweihe am 2. Oktober 1977, a. a. O., S. 22.

203 Noch weitere Bilder: APGG-VI-1.

Dingen auch dadurch ein, daß Architekt und Kirchenvorstand es sich nicht leicht machten, unter den vielen Möglichkeiten die richtige Auswahl zu treffen. Es sollte zweckentsprechend, passend und gut, aber auch preiswert sein. Dennoch sind die Gesamtkosten von anfangs überschlagen geschätzten 360.000,- DM auf über 600.000,- DM angestiegen (einschl. aller Nebenanlagen wie Sichtschutzmauer, Garagen, Parkplatzausbesserung usw.). Aber mit den Kosten ist auch das Spenden-Aufkommen gestiegen. Bislang konnten wir noch alle anfallenden Bau-Rechnungen begleichen. Zwar fehlte beim Überschlagen der Gesamtkosten während der gesamten Bauzeit immer noch ein großer Betrag, so dass wir in Herbst 1976 beschlossen, die Kirchenleitung der SELK um ein Darlehen von 100.000,- DM aus dem Sonderfonds zu bitten. Das konnte uns leider nicht^[204] gewährt werden, weil kein Geld mehr vorhanden war. Das war zwar sehr betrüblich, aber wir durften bei unserer letzten Vorstandssitzung schon spüren, daß Gott uns vielleicht noch ganz anders helfen will. Die Deckungslücke bei den zu erwartenden Kosten war auf etwa 45.000,- DM zusammengeschrumpft. Angesichts des Spenden-Aufkommens des letzten Monats – es betrug fast 20.000,- DM – und der zu erwartenden Gaben am Kirchweihstag, der ja ein Erntedanktag ist, konnten wir die Entscheidung über die Aufnahme eines Darlehens zurückstellen, zumal unsere Barmittel und auch die Möglichkeiten zinsgünstiger privater Darlehen noch nicht erschöpft sind. Viele unserer Spender, die im Osten mit ihrer Heimat zugleich auch ihre Heimatkirchen verloren hatten, sehen es als ein schönes Ziel ihres Lebens an, durch ihre Ersparnisse dazu beizutragen, daß solch ein schönes Gotteshaus entstehen kann. Und es waren ja nicht zuletzt unsere lieben ‚Alten‘, die die Tausende und auch Zehntausende zusammentrugen... Wir haben uns auch bei den Beton-Glasfenstern, die ja etwa um 65.000,- DM teurer waren als eine Normal-Verglasung, keineswegs von dem Ehrgeiz leiten lassen, etwas Besonderes zu schaffen.

204 So schnell und sofort.

Der Entwurf der ganzen Anlage und Kirche stammt ja von unserem Gemeindeglied, Herrn Oberbaurat Andreas Schmidt, der ja sehr aktiv – seit 1955 vor allem als Posaunenchorleiter – in unserer Kirche verwurzelt ist und auch diesen Kirchbau-Entwurf, sowie die gesamte künstlerische Oberleitung als Eigenleistung – d. h. als Spende – einbringt. Dieser Entwurf sah ursprünglich eine Thermopen-Verglasung vor. Aber die technische Durchführung war doch recht schwierig, weil die große Lichtfläche nicht einfach rechteckig oder quadratisch aufzuteilen war. Ausserdem war sie nur sehr schwer bruchsicher zu gestalten.

So stießen wir durch Vermittlung von Herrn Stolle auf den Bildhauer Herrn Georg Arfmann, der an der Steinmetzschule in Königsutter doziert und der uns den wunderschönen Entwurf machte. Da hatten wir nun alles beieinander: Ein geistliches Thema, wie es bei einer Kirche angemessen ist..., eine bruchsichere Verglasung, die auch zugleich die nötige Wärmedämmung bringt. Gerade für diese Kirchenfenster sind viel Sonderspenden aufgebracht worden aus dem Gedanken heraus, daß für das Haus Gottes, wo Er ja unter uns wohnen will, das Beste gerade genug ist.“²⁰⁵

In der gleichen Festschrift hatte auch der Architekt Andreas Schmidt erstmalig seine „Gedanken zur Kirchenanlage“ niedergeschrieben, die wir hier in nötiger Ergänzung des Vorausgegangenen ungekürzt wiedergeben:

„Um diesen Neubau als ‚unsere Kirche‘ anzunehmen, ist es sicherlich gut, die wichtigsten Grundgedanken zu kennen, die zur Gestalt der nun stehenden Anlage geführt haben.

Die Gebäude auf dem Gemeindegrundstück wurden so angeordnet, daß die Wohnungen im ruhigeren und geschützteren Bereich liegen

205 A. a. O., S. 24-26.

und auf einem eigenen Weg von der Straße aus erreichbar sind. Dem Hauptzugang von der Dresdenstraße zugewandt wurden dagegen die Einrichtungen, die der Gemeinde dienen.

Der dominierende Platz ist der Kirche vorbehalten. Er liegt an der höchsten Stelle des Geländes, dicht an der Dresdenstraße und der Fußwegverbindung zur Salzdahlumer Straße, im Blickwinkel für alle Passanten.



Das Anwesen der Paul-Gerhardt-Gemeinde heute vom Parkplatz aus gesehen: Glockenturm, Kirche und Gemeindesaal (Foto: JJ)

Das Eingangstor wird vom Turm gebildet. Von ihm aus soll später das Geläut die Gemeinde zum Eintritt rufen. Er erinnert in seiner Funktion auch an die Türme historischer Kirchbauten, die einerseits Geläut und Eingangsportal aufnahmen und andererseits als ‚Westwerk‘ eine sinnbildliche Abwehrbastion darstellten. Denn während der Osten der Ort ist, von woher Christus – symbolisch – kommt, bedeutet der Westen als Gegenpol der Ort des Bösen.^[206]

206 D. h. des mit Sünde behafteten.

Nachdem man dieses ‚Burgtor‘ durchschritten hat, betritt man den Vorhof, im doppelten Sinne ein Ort der Sammlung. Er bietet den Übergang von der Außenwelt zum Feierraum, kann aber auch erweiterter Feierraum selbst sein, z. B. für Missionsfeste oder musikalische Veranstaltungen im Freien. Er ist darum allseitig²⁰⁷ von Bauwerken geschützt.

Den Kirchraum betritt man im Westen. Er ist nach Osten zur aufgehenden Sonne – Christus – hin ausgerichtet. Dort entwickelt er sich zu seiner äußersten Höhe, dort strömt das Licht in der größten Fülle herein; denn Gott ist der Größte, die Allmacht und das Licht. Dort stehen der Altar als Ort des Sakraments und die Kanzel als Ort der Verkündigung. Die Antwort der Gemeinde kommt vom Kirchenschiff und – durch Chor und Instrumente – von der Empore.

Die holzverkleideten Innenflächen des Kirchraumes umfassen die Gemeinde wie eine bergende Hand, ein Eindruck, den außen analog die schiefergedeckte Dachfläche erzeugt.

Die von Herrn Professor Arfmann, der an der Steinmetzschule Königslutter doziert, in Beton und Glas künstlerisch gestalteten Lichtflächen des Kirchenraumes greifen das Handeln Gottes mit der Menschheit auf: Die Sonne – Christus – wirkt mit ihrer Kraft in die Dunkelheit des Völkermeeres hinein. Die Glastüren übernehmen das Netzwerk der Lichtflächen. Sie können an das ‚Menschenfischen‘ erinnern.

Der über dem Altar schwebende Kruzifixus ist der Abguß eines frühromanischen Christus aus Essen-Werden (wahrscheinlich um

207 Erst, wenn auch der geplante Gemeindesaal gebaut sein wird (JJ).

1060 in Werden entstanden)²⁰⁸, in seiner Strenge der einfachen Gestaltung der Kirche entgegenkommend.



Der Altar in der Paul-Gerhardt-Kirche, hier noch ohne Antependium.

Eine besondere Kapelle ist für das Sakrament der Taufe angebaut. Sie bildet einen eigenen Eingang für den Täufling: Der Zugang zur Gemeinde führt durch das Bad der Taufe. In alten Kirchen stand deshalb

208 Die Stifterin des Kruzifixus, Hiltrud Liu, am 9. 9. 2008: „Christus hängt nicht als Toter mit Wundmalen in seiner Seite gebeugt am Holz, sondern steht aufrecht als Lebender mit geschlossenen Augen da und hat die Hände zum Segnen ausgebreitet... Es ist nicht die romanische Darstellung des triumphierenden Christus, der mit geöffneten Augen die Welt ansieht. In diesem Bronze-Kruzifixus wird Christus als der Sohn Gottes dargestellt, der am Kreuz gelitten hat, aber nun Herr über den Tod ist. Im Symbol des Christus wird nicht der Akt der Kreuzigung vergegenwärtigt, sondern das Ergebnis des Kreuzesgeschehens: Christus segnet vom Kreuz herunter die Welt, damit sie von ihm das Heil empfängt und mit ihm den Tod überwindet“ (APGG-III-2a).

das Taufbecken am Eingang. Damit aber die Handlung im Angesicht der Gemeinde stattfinden kann, wurde hier nicht der allgemeine Eingang als Standort gewählt, sondern ein besonderer Zugang durch die Taufkapelle geschaffen, der nur bei der Taufe genutzt wird. Am Fuße des Taufsteins liegt der Grundstein der Kirche, so wie die Taufe die Basis der Gemeinde ist.²⁰⁹

Die Sakristei ist das Verbindungsglied von den Räumen des Pfarramtes zur Kirche. Ihrem Zweck der Vorbereitung, Besinnung und Seelsorge kommt es entgegen, dass sie ihr Licht nur von oben erhält.

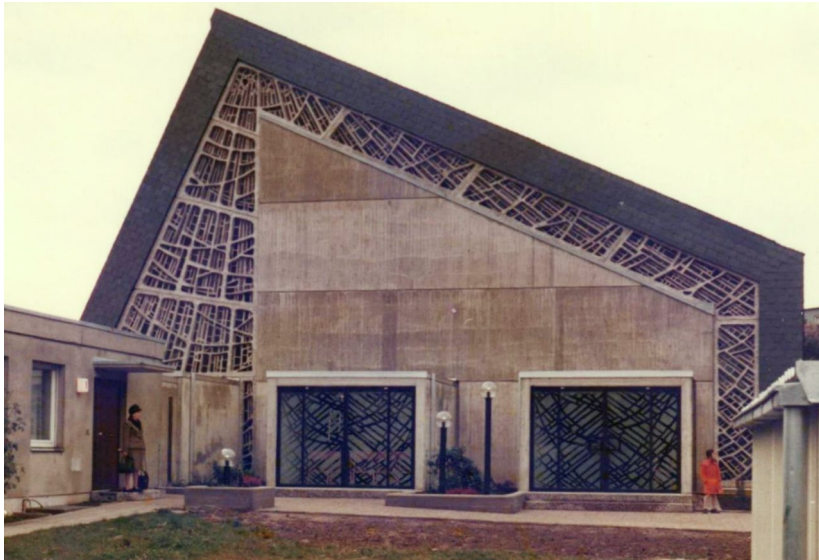
Diese kurzen Ausführungen möchten uns helfen, in das neue Gotteshaus hineinzuwachsen, das ja nicht nur ein Versammlungsraum sein soll, sondern ein Ort und Sinnbild für Gottes Wirken auf die Menschen und die Antwort der Gemeinde, ein Haus, das durch seine Anlage und Gestaltung das Bemühen unterstützen soll, die Brücke zwischen Gott und Menschen zu zeigen und zu finden.“²¹⁰

Über die technische Ausführung des Kirchbaues informiert der den Bau ausführende Architekt Günter Drawert: „Die Größe des Kirch-

209 „Das Taufbecken bestehend aus dem Becken selbst und einem Deckel ist entworfen und aus Bronze gegossen von dem Gold- und Silberschmied Willmar Römer aus Allendorf/Lumda und wurde 1978 von der damaligen Hebamme Schwester Helene Görlitz gestiftet. Auf dem Beckenrand lesen wir aus dem Taufbefehl Jesu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“...und sehen auf dem Beckenboden, wie üblich ineinander gesetzt das Christusmonogramm XP...Als Griff auf dem Taufdeckel befindet sich aus massiver Bronze ein Fisch, der seit dem zweiten Jahrhundert als Christussymbol bekannt ist...Die Detailgestaltung gerade dieses Fisches hat Römer auf Anregung von Hiltrud Liu einer Gravur von einem Epitaph einer Antonia aus dem 2. Jahrhundert nachempfunden.“ (Johannes Junker in: APGG-I-5 nach Notizen in: APGG-III-2c).

210 Andreas Schmidt in: Festschrift zur Weihe der Paul-Gerhardt-Kirche, a. a. O., S. 7-9 (APGG-I-1a).

raumes beträgt 160 qm, die der Empore 45 qm. Hinzu kommen die Taufkapelle, Sakristei und der Windfang mit jeweils 13 qm. Es sind 95 Plätze vorhanden, zuzüglich 45 Plätze auf der Empore.



Eingänge zur Kirche, Taufkapelle und zum Pfarrhaus (links) in einer zeitgenössischen Aufnahme.

Über die konstruktiven Merkmale ist folgendes zu sagen: Die Außenwände, die als Sichtbetonwände ausgeführt sind, bestehen aus wärmedämmenden Stahlleichtbeton in einer Dicke von 49 cm. Das Dach, das bis zu seiner Firsthöhe von 12 m ansteigt, wird von Holzleimbändern getragen und ist mit schwarzem Schiefer in Klammertechnik gedeckt. Die großen Fenster sind als Dalles de Couleur-Glasbetonfenster nach einem Entwurf des Bildhauers Georg Arfmann ausgeführt, ebenso wie die Sekurit-Glastüren mit einem sandgestrahlten Muster. Der Altar, das Taufbecken und die Kanzel sind aus Andeer-Quarzit auf Sichtbetontrageelementen ausgeführt...²¹¹

211 A. a. O., S. 10 (APGG-I-1A).

Die Kirchweihe, am Erntedanktag, dem 2. Oktober 1977, wurde von Bischof Dr. Gerhard Rost, dem ersten Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) aus Hannover vorgenommen.²¹²

Die Orgel

Nach wenigen Jahren (1982/83) konnte der Posaunenchor „entlastet“ werden, als durch den Orgelbauer Andreas Andresen aus Kiel die Schleifladenorgel mit mechanischer Spiel- und Registertraktur geschaffen wurde.²¹³ Das Instrument „wurde an der südlichen Außenwand angeordnet, um die Empore für die Nutzung durch Sing- und Posaunenchor freizuhalten“.²¹⁴ Dazu wurde der Spieltisch *neben* der Orgel auf der Empore ebenfalls an der südlichen Außenwand angeordnet. Bei der mechanischen Spiel- und Registertraktur wirkte sich dies jedoch sehr anfällig aus, sodass die Orgel nach 2010 von der Orgelbau GmbH Rudolf von Beckerath aus Hamburg auf elektrische Spieltaktur umgebaut wurde. Das Instrument hat mit zwei Manualen folgende Registratur:

Hauptwerk – 1. Manual:

1. Prinzipal 8'
2. Rohrflöte 8'
3. Oktave 4'
4. Nasard 2 2/3
5. Waldflöte 2'
6. Mixtur 4-fach
7. Trompete 8'

Schwellwerk – 2. Manual:

1. Weidenpfeife 8'
2. Gedackt 8'
3. Blockflöte
4. Principal 2'
5. Sesquialtera 2-fach
6. Spitzquinte 1 1/3
7. Cromorne 8'

212 Eine Foto-Serie über die Kirchweihe kann im Gemeindearchiv eingesehen werden: APGG-VI-2.

213 Kosten der Orgel 160.000,- DM.

214 *Andreas Schmidt*, APGG-I-4, S. 2.

Pedal:

1. Subbass
2. Gedacktbas 8'
3. Choralbas 4'
4. Fagott 16'

Koppeln:

- Schwellwerk an Hauptwerk
- Schwellwerk an Pedal
- Hauptwerk an Pedal

Tremulant im Brustwerk**Schweller**

Orgel (Foto JJ 2023)

Zur Orgel wurden später auch noch für die Begleitung zeitgenössischer Lieder, also für die „Band“, elektronische Orgeln/Klaviere angeschafft.

Mit der Orgelweihe 1983 war auch bald der Dienst von Pastor Schiller vorbei, und er verabschiedete sich in den verdienten Ruhestand, den er in Hermannsburg verlebte.

Das Geläut

Nachdem noch im gleichen Jahr Pastor Reinhard Schröter seinen Dienst in Braunschweig angetreten hatte, konnte für die Glocken gespart werden.²¹⁵ 1990 war es dann so weit. Zum Guss der Glocken machte die Gemeinde einen Ausflug nach Gescher zur Firma Petit und Gebrüder Edelbrock. An dem Tag war auch das Fernsehen zugegen, dessen Aufnahmen später in der „Sesamstraße“ gezeigt wurden. Das Geläut „besteht aus 4 Glocken, deren Schlagtöne (jede Glocke hat einen Hauptton, den Schlagton, und eine Reihe von mitklingenden Nebentönen) b, es“, f“ und ges“ sind. Sie ergeben [transponiert!] den Anfang des Liedes „Wer nur den lieben Gott läßt walten“²¹⁶ (ELKG² 541) oder übrigens auch „Ich steh an deiner Krippen hier“ (ELKG² 347) und anderer Lieder.

Alle Glocken tragen Inschriften von Strophenanfängen aus dem Gesangbuch:

Die erste, auch „Herrenglocke“ (400 kg) genannt: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ“ (ELKG² 308,5)

Die „Apostel-Glocke“ (180 kg): „Dein Wort, Herr, nicht vergehet“ (ELKG² 633,4)

Die dritte Glocke, die „Betglocke“ (140 kg): „Kommt und lasst uns Christus ehren“ (ELKG² 352,1)

Die vierte Glocke, das „Krönchen“ (110 kg): „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen“ (ELKG² 541,7)

215 Damalige Kosten: 70.000,- DM.

216 *Andreas Schmidt* in: APGG-I-4, S. 2.

Dazu gibt es eine Läuteordnung, die auch in einer kleinen Handreichung für Küster veröffentlicht ist.²¹⁷

Für den Klang der Glocken erwies sich der vorhandene Turm nicht sehr geeignet. Da die Glocken nicht hoch genug hängen und die angrenzende Bebauung den Turm weit überragt, ist der Glockenschall nur in unmittelbarer Nähe vernehmbar. Doch der Turm wurde wohl auch aus Sparsamkeitsgründen so kurz konzipiert, obwohl das zu bezweifelnde Gerücht im Umlauf ist, dass damals beim Bau der Kirche keine höhere Bebauung genehmigt worden sei.



Am Tag der Glockenaufhängung im Turm.

217 Johannes Junker, HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, Groß Oesingen, 2008, Anhang 2, S. 28.

Der Gemeindesaal

Auch die Gemeinderäume im Keller des Pfarrhauses erwiesen sich zunehmend als ungenügend, sodass nun die Planungen für den letzten vorgesehenen Bau auf dem Gelände nahe lagen. Pastor Schröter konnte zwar noch die Unterlagen und Dokumente für die Grundsteinlegung des Gemeindehauses erstellen – das Hauptdokument ist auf der nächsten Seite ganzseitig abgebildet und wurde bei der Grundsteinlegung des Gemeindehauses eingemauert –, ehe er sich aus Gesundheitsgründen in den in den vorzeitigen Ruhestand versetzen lassen musste. Die gottesdienstliche Grundsteinlegung fiel aber schon seinem Vertreter, Missionsdirektor i. R. Johannes Junker – damals aus Seershausen – zu.

Pastor Reinhard Schröter verstarb dann am 13. Februar 1998 – während der Bauzeit – und wurde als bisher einziger Pastor der Paul-Gerhardt-Gemeinde auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig bestattet.

Unter der Bauleitung des Architekturbüros Archipictura (Michael Drewitz) entstand der Kirche gegenüber in zweijähriger Bauzeit ein nicht unterkellertes schmuckloser Flachbau von 200 qm Größe mit einem durch Vorhang zu verkleinernden Gemeindesaal, einem Sitzungszimmer, einer Gemeindeküche und Sanitärräumen.

Zur Finanzierung dieses Projekts ist es sicherlich hilfreich zu wissen, dass während der Amtszeit von Pastor Schröter ein vermögendes Gemeindeglied hinzukam. Unter Beteiligung der Kirchenleitung wurden jedoch – durch auch anderwärts erprobte Maßnahmen – sichergestellt, dass sich nicht durch die nun eingehenden höheren Kirchbeiträge die Opferbereitschaft der übrigen Gemeinde verringert. Später wurde dann auch noch eine Stiftung gegründet, aus deren Erlösen vor allem missionarische Projekte der Gemeinde unterstützt wurden.²¹⁸

218 Auch die Herausgabe dieses Büchleins.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 1. September im Jahre des HERRN 1996, da Roman Herzog Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Gerhard Schröder Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, Werner Steffens Oberbürgermeister von Braunschweig war, da Jobst Schöne Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Christoph Horwitz Propst des Sprengels Nord, Manfred Weingarten Superintendent des Kirchenbezirks Niedersachsen-Süd und Reinhard Schröter Pfarrer des Pfarrbezirks Braunschweig / Goslar war, legt die Paul-Gerhardt-Gemeinde diesen Grundstein für einen Gemeindesaal in der Dresdenstraße in Braunschweig-Heidberg und feiert gleichzeitig das Richtfest für diesen Bau.

Die Paul-Gerhardt-Gemeinde ist nach dem letzten Weltkrieg entstanden, als durch ein Flüchtlingspfarramt der Ev.-luth.(altluth.) Kirche die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten gesammelt wurden. Braunschweiger Glieder der Evang.-luth. Freikirche, die schon vor dem Krieg mit eigenen Gottesdiensten von Hannover aus versorgt wurden, sowie Glieder der (alten) Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche aus der Heide fanden sich zu einer Gemeinde zusammen. Unter ihrem ersten Pfarrer Hans Ulrich Schiller begann die Bautätigkeit der Gemeinde im Jahre 1969 mit der Errichtung eines Wohnhauses für Senioren und dem Bau des Pfarrhauses. 1977 wurde die Paul-Gerhardt-Kirche geweiht. Eine große Orgel wurde 1982 in Dienst gestellt. 1990 wurden vier Glocken angeschafft. Mit der Fertigstellung des Gemeindesaales auf dem Kirchgrundstückes ist das Gemeindezentrum nun vollständig.

Der Bau, dessen Grundsteinlegung und Richtfest zusammenfallen, erinnert die Gemeinde daran, daß sie nach den Worten des Apostels St.Paulus selbst ein geistlicher Bau ist, aus lebendigen Steinen zusammengefügt. Und es mag eine bleibende Mahnung sein: Ihr seid "erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da JESUS CHRISTUS der Eckstein ist." Er ist beides zugleich: der Grundstein, auf den sich alles gründet, der der Maßstab für alles ist, und der Schlußstein im Gewölbe, auf den alles zustrebt, der schließlich alles zusammenhält.

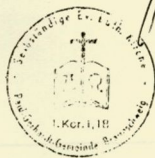
Gebe der dreieinige GOTT seinen Segen, daß alles, was in diesem Hause geschieht, sich auf JESUS CHRISTUS gründet und sich an ihm messen lassen kann, und daß alles auf CHRISTUS hin ausgerichtet ist, der seine Gemeinde zusammenhält und festigt.

Der Pfarrer

R. Schröter

Der-Architekt

[Handwritten signature]



Der Kirchenvorstand

H. Rieke
 Dorothea Lösow
 H. Dijkman
 Nicole Rauhoff
 P. Seibel

Am Einweihungstag des Gemeindesaals, dem 4. Oktober 1998 – die Weihe wird von Propst Manfred Weingarten aus Stadthagen vollzogen – hat schon seit zwei Monaten Pastor Helmut Neddens seinen Dienst in Braunschweig begonnen. In seinem Gottesdienstprogramm sind am Ende auch die Kosten des Gebäudes von 400.000,- DM angegeben, davon 100.000,- DM Eigenleistungen.²¹⁹

Bauseitig ist also nun die Errichtung des Gemeindezentrums in der Dresdenstraße beendet; von 1966 bis 1998 hat das 32 Jahre lang gedauert. Wenn der Architekt der Kirche noch 25 Jahre nach ihrer Einweihung bemerkt: „Mein Wunsch wäre, daß die Betonaußenflächen von Kirche, Turm und Mauer bald einen Anstrich erhalten, der den Eindruck der Unfertigkeit beseitigen und den Beton schützen würde“²²⁰, so hätte er noch bis zum Jahr 2022 warten müssen, denn da musste – wie schon damals vorausgesehen – der Beton aufwändig saniert werden, und er bekam nun auch den erforderlichen Schutzanstrich.²²¹

Die Gemeinde

Die Bautätigkeit einer Gemeinde allein spiegelt noch nicht ihren geistlichen Zustand wieder. Der kann ohnehin nicht hier, sondern allein vom Herrn der Kirche beurteilt werden. Selbst – inzwischen ein Vierteljahrhundert Gemeindeglied – sehe ich die Gemeinde als nicht immer einfache, aber liebenswerte Gemeinde an, die auch alle Achtung, Anerkennung und Förderung verdient.

219 APGG-IV-10. Im Jahr 2022 war die Paul-Gerhardt-Gemeinde schuldenfrei.

220 *Andreas Schmidt* in der Festschrift APGG-I-6.

221 Kosten 68.000,- Euro. Die Kirche, nun mit dem Schutzanstrich, ist auf dem Bucheinband zu sehen (Foto JJ/2023).

Neben Missionsfesten, Kirchenmusik- und Posaunenfesten, Gemeinde- und Kirchen-Jubiläen war vor allem die tägliche oder wöchentliche „Kleinarbeit“ zu verrichten: Übungsstunden für die Chöre, Bibelstunden, Frauen-, Jugend- und Seniorenkreise, Vorbereitungen für die Gottesdienste und Kindergottesdienste²²² an den Sonntagen und die Wochengottesdienste in den Fastenzeiten, Seelsorgebesuche bei Gemeindegliedern, Krankenkommunionen und – übergemeindlich – Organisation und Leitung von Freizeiten, Teilnahme an Synoden, Konventen und Tagungen und vieles andere mehr. Von den Erinnerungen daran ließen sich Bände füllen. Die Gemeinde wurde auch mitgeprägt durch die vier Pastoren, die sie bisher gehabt hat, die mit je ihren unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten im Bild der heutigen Gemeinde ihre Spuren hinterlassen haben. Es lohnt sich sicher, ihnen ein wenig nachzugehen.²²³

Da sollen jedoch zuerst – wenigstens pauschal – auch ihre Ehefrauen genannt sein, die sich ohne Ausnahme ebenfalls immer mit eingebracht und der Gemeinde neben ihren Männern viel bedeutet haben. Dass das in solcher Weise geschehen ist, ist heute durchaus nicht mehr selbstverständlich.

Pastor Hans-Ulrich Schiller (1953–1983) hat sicherlich nach 30 Jahren Tätigkeit in der Gemeinde die tiefsten Spuren hinterlassen. Mit seiner streng lutherisch-altlutherischen Herkunft und Haltung hat er zwar nicht immer die jeweils junge Generation begeistert. Aber er war der rechte Mann für den Gemeindeaufbau und – wie wir gesehen haben – der rechte Mann für die Bautätigkeiten der ersten drei Jahrzehnte sowie auch für die Logistik der Gründerjahre.

222 Sie können nun auch im Gemeindehaus stattfinden.

223 Wir erinnern uns an die schon einmal in diesem Beitrag S. 108 gedruckte Aufstellung.

Pastor Reinhard Schröter (1983–1997), ebenfalls guter Altlutheraner, konnte problemlos in die Fußstapfen seines Vorgängers treten und das Vorhandene konsolidieren, festigen und vollenden. Das liturgische Geschehen im Gottesdienst und das dafür nötige Verständnis der Gemeinde war seiner Begabung entsprechend sein großes Anliegen. Noch heute weist auch die Ausgestaltung der Sakristei seine Handschrift aus, und die Glocken erinnern an seinen Dienst.

Pastor Helmut Neddens (1998–2008) kam als geborener Niedersachse aus Südafrika nach Braunschweig. In seiner Zeit wurden Gemeindegrowthmethoden und -Programme diskutiert, um die Gemeinde als missionierende Gemeinde anzuregen. Seine besondere musikalische Begabung bescherte der Gemeinde manche unvergesslichen Konzerte. Als Solist auf verschiedenen Instrumenten der „Flötenfamilie“ trat er gelegentlich persönlich in Erscheinung. Seine liturgischen Entscheidungen, etwa bei den Paramenten, sorgten zeitweise für Spannungen.

Pastor Thomas Seifert (2009–2022) war zuvor Missionar in Botswana. Bald bot sich ihm die Gelegenheit, unter Migranten aus dem Iran in Braunschweig wieder Missionar sein zu können. Dieser Aufgabe hat er sich noch bis in seinen Ruhestand in Wiesbaden hinein aufopfernd gewidmet. Unter Zustimmung des Kirchenvorstands wurde auch im Gemeindehaus das „Kirchenasyl“ fast ein Jahr lang für einen Iraner und einen Afghanen in Anspruch genommen. Das Taufregister weist bis zu seinem Weggang über 200 Taufen aus dem Migrantenbereich aus, andere kamen aus anderen Kirchen hinzu. Durch die Verlagerung aller Kräfte auf die Migrantenmission entstanden wohl dann auch zuletzt notwendigerweise Defizite gegenüber der traditionellen Gemeindegrowtharbeit.

In einer Zeit, in der die Pastorenknappheit und die Finanzsituation in allen Kirchen zu Zusammenlegungen von Gemeinden drängen und die

Paul-Gerhardt Gemeinde in Braunschweig – nun mit der Philippus-Gemeinde in Gifhorn einen Pfarrbezirk bildend²²⁴ – am 31. Dezember 2022 wieder einmal vakant geworden ist, beten wir:

Herr Jesus Christus, der Du der Herr Deiner Kirche bist, schenke uns bald wieder aus lauter Gnade einen neuen Hirten für unsere Gemeinden, einen, an dem Du Dein Wohlgefallen hast, damit er uns in den schwierigen Zeiten begleite und geleite zum ewigen seligen Leben. Amen.

224 Die langjährige Filialgemeinde Goslar war 2021 aufgegeben worden.

Weitere Bücher von Johannes Junker im Sola-Gratia-Verlag

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren

Aufsätze zum lutherischen Gottesdienst

Softcover. 122 Seiten, 7,50 Euro

ISBN 978-3-948712-22-8

Immer wieder neue Lieder

Aus der Gesangbuchgeschichte der Selbständigen Evang.-Luth. Kirche

Softcover. 173 Seiten, 7,50 Euro

ISBN 978-3-948712-20-4

Immer im Riss

Erinnerungen an meinen Dienst in Kirche und Mission

Softcover, 114 Seiten, 7,50 Euro

ISBN 978-3-948712-21-1

Wunden heilen – Narben bleiben

Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte von Theodor Harms

Softcover, 129 Seiten, 6,00 Euro

ISBN 978-3-948712-18-1

Werner Degenhardt / Johannes Junker:

Im Zeichen des Kreuzes Christi

Studien zum Wirken von Theodor Harms

Softcover, 354 Seiten, 9,00 Euro

ISBN 978-3-948712-13-6

Bestellungen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Sola-Gratia-Verlag, Königsberger Str. 67, 27356 Rotenburg

E-Mail: post@sola-gratia-verlag.de